5

NOVEMBER 1952

SIEMENS MITTEILUNGEN

WERNER V. SIEMENS-BRIEFMARKE DER DEUTSCHEN POST BERLIN
(siehe Bericht Seite 43)

SIEMENS-MITTEILUNGEN

WERKZEITSCHRIFT DES HAUSES SIEMENS · BERLIN-SIEMENSSTADT · MÜNCHEN · ERLANGEN

ACHTUNDZWANZIGSTER JAHRGANG · HEFT 5 · NOVEMBER 1952

VERANTWORTLICH FÜR DEN INHALT: DR. K. BUSSE · SCHRIFTLEITUNG: MÜNCHEN, WITTELSBACHERPLATZ 4

INHALTSVERZEICHNIS

		Seite
Die Rede zum 12. Oktober 1952 von Dr. Hermann von Siemens		1
Die Olympischen Spiele in Helsinki	W. v. Linde	5
Etwas über Funkbrücken	H. J. Zetzmann	8
Farbige Fabrikräume im Nürnberger Werk	J. Zimmer	12
Heinrich v. Buol	G. Siemens	15
Warum kommen wir so schlecht mit unserem Gelde aus?	F. Schwarzbauer	17
Fein war's, Mutti!	H.-P. Olshausen	22
Hauptausschuß der Siemens-Betriebsräte	H. Jaeckel	24
Dienstjubiläen		26
Lang, lang ist's her . . . Ein Blatt aus unserem Siemens-Archiv		29
Elektrotechnik auf der Briefmarke	F. Kahlmann	30
Vom Wohnungsbau des Hauses Siemens nach 1945	H. Ohly	32
Vorsicht!	F. W. Gosselk	38
. . . kurz belichtet und berichtet		40

Titelbild: Werner v. Siemens-Briefmarke der Deutschen Post Berlin, Entwurf von M. A. Goldammer, gestochen von L. Schnell. Farbfotos: Seite 9 (1) Foto-Resch, Berlin-Zehlendorf; Seite 12 (1), Seite 13 (1), Seite 14 (2) Werkfotos Nürnberger Werk; Seite 31 (1) Zusammenstellung der Postwertzeichen Felix Kahlmann, Berlin. Fotos: Seite 7 (1) Foto-Schirner, Berlin-Charlottenburg; Seite 11 (1) Foto-Resch, Berlin-Zehlendorf; Seite 23 (4) H. Spacek & Co., Husum; Seite 24 (2) F. Wahl, Berlin, (3) L. Harren, Nürnberg, (1) K. Berger, Hannover, (1) Schmidt-Zwingmann, München; Seite 26 (1) E. Klubach; Seite 32 (1) Foto-Schrock, Berlin-Siemensstadt; Seite 34 (2) Foto-Kümmerl, Nürnberg; Seite 35 (1) Foto-Hennenlotter, Karlsruhe; Seite 36 (1) W. Perchermeier, Traunstein, (1) H. Uhlenbruch, Essen; Seite 37 (1) Foto-Weber, Lichtenfels; Seite 41 (1) E. Lampertin, Köln. Privatfotos: Seite 7 (5), Seite 15 (1), Seite 24 (2), Seite 26 (1), Seite 42 (1). Werkfotos: Seite 10 (1), Seite 11 (1), Seite 26 (2), Seite 33 (2), Seite 35 (1), Seite 40 (2), Seite 41 (1), Seite 42 (3), Seite 43 (1), Seite 44 (4). Zeichnungen: Seite 5 (1) H. Saueressig, Nürnberg; Seite 22 (3), Seite 29 (1) Fr. Mall, Nürnberg; Seite 44 (2) W. Kulle, Berlin-Spandau.

3. Umschlagseite: E. Klubach, Berlin

Druck: Universitätsdruckerei H. Stürtz AG., Würzburg

In der ersten Oktoberhälfte fanden in Berlin, Erlangen, München und andernorts Feiern der Jubilare des Hauses Siemens statt. In ihrem Mittelpunkt stand die Rede des Herrn Dr. Hermann von Siemens

Liebe Jubilare, liebe Jubilarinnen!

Wir erinnern uns heute mit Ihnen des Tages, an dem Sie vor langen Jahren zu uns kamen, und wir tun dies nach altem Brauche zugleich im Gedenken an die Gründung unseres Hauses. Mein Großvater Werner Siemens hat den 12. Oktober zum Tag der Gründungsfeier bestimmt; damals im Jahre 1847 entstand die Firma Siemens & Halske. Hundertundfünf Jahre haben Generationen von treuen Mitarbeitern im Geiste des Gründers gewirkt. Gute und böse Jahre sind über das Haus Siemens hinweggegangen; der Siegeszug der Technik, an dem unser Haus führend beteiligt war, hat seitdem das Gesicht der Welt verwandelt. Dem gesellschaftlichen Fortschritt und dem friedlichen Zusammenleben der einzelnen und der Völker sollte nach dem Willen des Gründers unseres Hauses die Technik dienen; und doch haben wir, die wir mit dem gleichen Willen unsere Arbeit taten, erleben müssen, daß zweimal in unserer Zeit der Mensch in fürchterlichen Kriegen die Technik zum Bösen mißbrauchte. Immer noch ist der Friede nicht gesichert; für ihn zu wirken, ist die erste Aufgabe aller, und wir im Hause Siemens sind vor anderen dazu berufen. Denn das, was wir durch unserer Hände Arbeit, durch die Erfindungskraft unserer Ingenieure und durch unser Planen hervorbringen, dient dem friedlichen Fortschritt. Die Entwicklung des Fernsprechverkehrs, der Rundfunk, die Verbesserung der Eisenbahnsignaltechnik, die Ausstattung von Elektrizitätswerken, die elektrische Ausrüstung von Bergbau und verarbeitender Industrie, die Schaffung von Beleuchtungsanlagen, die Versorgung der Haushalte mit elektrischen Geräten – um nur einige Beispiele zu nennen – sind das nicht alles Fertigungen, die bestimmt sind, die Verbindung der Menschen miteinander zu fördern, Freude in das Haus des einzelnen zu tragen und sein Leben schöner und einfacher zu gestalten, die Produktion von Verbrauchsgütern zu fördern und dem handarbeitenden Menschen die Hilfen der Technik zuteil werden zu lassen? Das ist der Sinn unserer Arbeit, und in diesem Geiste haben wir unsere Betriebsstätten seit dem Jahre 1945 wieder aufgebaut.

Meine lieben Jubilare und Jubilarinnen! Sie sind Zeugen und Mitarbeiter dieses Wiederaufbaues gewesen. Die Erfahrungen und Kenntnisse, die Sie in langjähriger Zugehörigkeit zum Hause gesammelt haben, sind das unverlierbare Gut, das Sie befähigt hat, zum Gedeihen unserer Gemeinschaft beizutragen. 1202 Jubilare mit 25jähriger, 364 mit 40jähriger und 10 mit 50jähriger Dienstzeit, insgesamt 1576 Jubilare in diesem Jahre legen Zeugnis ab für die in unserem Hause traditionelle Verbundenheit von Firma und Mitarbeitern. Ich danke Ihnen allen für Ihre treue Arbeit in den langen Jahren Ihrer Zugehörigkeit und gratuliere Ihnen von Herzen an diesem für Ihr berufliches Leben so bedeutsamen Tage.

Wenn ich in den vergangenen Jahren zu den Jubilaren sprach, dann stand uns der stürmische Fortschritt vor Augen, den wir seit 1945 gemacht haben. Noch im Jahre 1950/51 hatten wir einen starken Zugang von Beschäftigten, der sich auf rund 12300 Menschen belief. Ich habe im vergangenen Jahre bereits darauf hingewiesen, daß wir nun besonnen prüfen müßten, in welchem Maße wir künftig fortschreiten können, und ich habe als eine der wesentlichen Aufgaben für das bevorstehende Jahr die Erhaltung und Festigung der mit so viel Arbeit und Mühen erreichten Position genannt. Wir können heute nach Ablauf des Geschäftsjahres feststellen, daß wir dieser Zielsetzung entsprochen haben. Freilich war das vergangene Jahr nicht ohne Sorgen. Auf einigen Gebieten unserer Produktion war die Konjunktur rückläufig, in manchen Betrieben haben wir Entlassungen auch größeren Umfanges vornehmen müssen. Wir haben sie nach Möglichkeit eingeschränkt, bis an die Grenze des wirtschaftlich

Vertretbaren, und haben uns, wo es irgend anging, mit Kurzarbeit geholfen, um Härten zu vermeiden und dem Hause so viele Mitarbeiter wie möglich zu erhalten. Diesen Schwierigkeiten stand auf anderen Gebieten eine erfreuliche Entwicklung gegenüber. So kommt es, daß wir für die Gesamtheit unseres Hauses die Zahl der Beschäftigten auch in diesem Jahre nicht nur gehalten haben, sondern etwas erhöhen konnten. Insgesamt waren am 30. September 1952 bei Siemens & Halske rund 42000, bei Siemens-Schuckert rund 47000, bei beiden Gesellschaften zusammen also rund 89000 Beschäftigte vorhanden. Die Zahl der bei den Tochtergesellschaften Beschäftigten ist etwa gleichgeblieben. Unser Umsatz hat sich wiederum erhöht. Reichte er im Vorjahr bei Siemens & Halske und Siemens-Schuckert zusammen dicht an eine Milliarde DM heran, so hat er die Milliarde in diesem Jahre nicht unerheblich überschritten. Unsere Dividende für das abgelaufene Geschäftsjahr wird sicherlich nicht geringer sein als die des Vorjahres. Ich freue mich, Ihnen dies mitteilen zu können; denn seit der Ausschüttung unserer Wiederaufbauprämie gehören, wie Sie wissen, auch viele unserer Belegschaftsmitglieder zu den Aktionären unseres Hauses. Darüber hinaus aber ist mit der Ausschüttung einer Dividende auch die Zahlung der Erfolgsbeteiligung verbunden, und die Höhe dieser Erfolgsbeteiligung richtet sich, wie Ihnen bekannt ist, nach der Höhe der Dividende. Wenn also die Dividende dieses Jahres nicht geringer sein wird als die des Vorjahres, so ist damit auch gesagt, daß wir im Frühjahr, wenn die Bilanzen vorliegen, unserer Belegschaft keine geringere Erfolgsbeteiligung als im Frühjahr 1952 zuwenden werden.

Der schwierigen Lage Berlins unser besonderes Augenmerk zuzuwenden, war und bleibt uns Herzenssache. Leider sind auch Fertigungen, die in Berlin ihren Standort haben, im abgelaufenen Geschäftsjahr von Konjunkturrückgängen betroffen worden; wir werden aber auch weiterhin alles tun, um auszugleichen, die Zahl der Beschäftigten in Berlin zu halten und wenn möglich zu erhöhen. Wir haben in Berlin rund 24700 Belegschaftsmitglieder; das ist bei dem heutigen allgemeinen Stande der Beschäftigung in Berlin eine stolze Zahl. Infolge der immer noch schwierigen wirtschaftlichen Lage Berlins war es uns aber leider nicht möglich, alle ehemaligen Mitarbeiter zu berücksichtigen, die infolge der Kriegs- und Nachkriegsereignisse ausscheiden mußten. Auch auf dem Gebiet unserer sozialen Einrichtungen sind wir bemüht, in Berlin zu helfen und unseren Belegschaftsmitgliedern in ihrer abgeschlossenen Lage Freude und Entspannung zu verschaffen. Besonders gefreut hat es mich, daß wir im Frühjahr dieses Jahres neun befähigten Berliner Nachwuchskräften Sonderstipendien zum Besuch von Ingenieurschulen verleihen konnten.

Zu den erfreulichen Ergebnissen des abgelaufenen Geschäftsjahres gehören die Fortschritte, die wir draußen in der Welt gemacht haben. Wir sind heute auch technisch wieder gleichwertige Partner gegenüber den größten Unternehmen des Auslandes. Die günstige Entwicklung des Exports, die ich schon im Vorjahre feststellen konnte, hat angehalten. In vielen Ländern, insbesondere auch in Übersee, haben wir unsere Stützpunkte aufgebaut. Wir sind in der Welt wieder zu Hause, und Angehörige unserer Firmen erneuern im Ausland alte und stellen neue Verbindungen her.

Auf dem sozialen Gebiet haben wir uns weiterhin der Beschaffung von Wohnraum für unsere Belegschaftsmitglieder besonders angenommen. Ich weiß, wie entscheidend nach all der Not der vergangenen Jahre, in denen so viele getrennt von ihren Familien leben mußten, ein wirkliches Heim für die Schaffenskraft des einzelnen ist. Wenn wir hier wesentlich helfen konnten, so wird uns das immer ein ermutigendes Zeichen dafür sein, was eigene Initiative auch auf diesem Gebiete zu leisten vermag.

In der gleichen Richtung liefen unsere Bemühungen um eine wirksame Gesundheitsfürsorge für unsere Belegschaft. Im vergangenen Geschäftsjahr haben wir die Röntgenreihenuntersuchungen auf breitester Grundlage aufgenommen. Der betriebsärztliche Dienst wurde wesentlich ausgebaut; ich stelle mit Befriedigung fest, daß diese Einrichtung von unseren Betriebsangehörigen überall gern in Anspruch genommen wird. Im gleichen Zusammenhang möchte ich auch die zusätzliche Erholungsfürsorge erwähnen, die wir durch Schaffung verbilligter Plätze für erholungsbedürftige Belegschaftsmitglieder in diesem Jahre vorgenommen haben.

Es sind jetzt achtzig Jahre vergangen, seit Werner Siemens aus Anlaß des 25jährigen Firmenjubiläums die Pensionskasse als eine freiwillige Einrichtung unseres Hauses ins Leben rief. Sie kennen sie unter dem Namen der „Siemens-Altersfürsorge". Welche Bedeutung sie hat, mögen Sie

daraus entnehmen, daß heute von ihr annähernd 20000 Ruhegeld- sowie Witwen- und Waisengeldempfänger betreut werden. Die Aufwendungen der Firmen für diesen Kreis sind im vergangenen Geschäftsjahr erheblich gestiegen; hierbei haben sich die größere Zahl der Empfänger, die ab 1. Juli 1951 erfolgte Erhöhung der Pensionen auf 100% der Vorkriegssätze und Verbesserungen für eine Reihe von Altpensionären ausgewirkt. Die Pensionen, die wir zahlen, sind zusätzliche Leistungen der Firmen zu den Renten aus der Sozialversicherung. Während diese Renten die von staatswegen geschaffene, aus den Beiträgen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer fließende Alterssicherung darstellen, werden die Leistungen unserer Altersfürsorge allein von unseren Firmen getragen. Sie sind ein Zuschuß zur Sozialversicherungsrente, der unseren langjährigen Belegschaftsmitgliedern und ihren Angehörigen das Auskommen erleichtern soll. Im Geschäftsjahr 1950/51 haben wir für Pensionszwecke insgesamt rund 20 Millionen DM aufgewandt; im jetzt abgelaufenen Geschäftsjahr ist dieser Betrag noch überschritten.

Während wir so auch in diesem Jahre unsere Stellung wirtschaftlich und sozial festigen und teilweise erweitern konnten, waren wir in Deutschland Zeugen einer wirtschafts- und sozialpolitischen Auseinandersetzung, deren Wogen das Haus Siemens allerdings unmittelbar kaum berührt haben. Ich meine die innerpolitischen Kämpfe, die um ein neues Betriebsverfassungsgesetz entstanden sind. Sie wissen, daß die Auseinandersetzungen hart waren und daß in ihrem Verlauf die Gewerkschaften zu Kampfmaßnahmen aufgerufen haben, um Einfluß auf die Entscheidungen des Bundestages zu nehmen. Auch im Hause Siemens haben diese Kampfmaßnahmen, wenn auch an wenigen Orten, dazu geführt, daß Belegschaftsmitglieder die Betriebsstätten vorübergehend verließen, um an Kundgebungen teilzunehmen. Die Firmenleitung hat sich damals überlegt, ob sie unsere Belegschaftsmitglieder ansprechen solle. Sie hat es zu diesem Zeitpunkt nicht getan.

Inzwischen haben Bundestag und Bundesrat ihre Beschlüsse gefaßt, und das neue Betriebsverfassungsgesetz soll demnächst in Kraft treten. Dies Gesetz ist für uns nun maßgebend, mögen auch nicht nur die Gewerkschaften, sondern auch die Unternehmer gegen viele seiner Bestimmungen schwere Bedenken geäußert haben. Ich glaube aber, daß nun, da die Leidenschaften sich, wie ich hoffe, beruhigen werden, der Augenblick gekommen ist, in dem ich als Chef des Hauses Siemens ein Wort über unsere Meinung zu sagen habe. Ich wüßte auch keine bessere Gelegenheit dafür als heute und hier, vor Ihnen, den alterprobten Mitarbeitern eines Hauses, das seit Jahrzehnten nicht nur technisch und wirtschaftlich, sondern auch in der sozialen Verantwortung und in der Anerkennung des menschlichen Wertes Ruf und Namen hat. Wir können mit Stolz sagen, daß wir nie stillgestanden sind; der Geist, in dem Werner Siemens unser Haus begründete, hat uns befähigt, mit der Zeit zu gehen, ohne uns von ihr treiben zu lassen. Als wir nach dem Zusammenbruch daran gingen, unser Haus auf den alten Fundamenten wieder zu errichten, haben wir aus freien Stücken Betriebsvereinbarungen mit unseren Betriebsräten geschlossen, die diesen als den Vertretern unserer Belegschaft Mitwirkungs- und Mitbestimmungsrechte gaben. Wir haben weiter von uns aus Vertreter der Belegschaft in die Aufsichtsräte unserer Gesellschaften berufen. Niemand hat uns damals gezwungen; kein Gesetz legte uns Pflichten in dieser Richtung auf, niemand forderte den Streik für solche Ziele. Diese Betriebsvereinbarungen haben nun gegolten, während sich der Wiederaufstieg unseres Hauses vollzog. Warum waren diese Vereinbarungen so erfolgreich? Die Antwort ist leicht: weil wir, Firmenleitung und Betriebsvertretung, uns als Angehörige des Hauses Siemens fühlten. S e i n e Sorgen, s e i n e Hoffnungen haben unsere Entschlüsse bestimmt. Wir waren uns freilich bewußt, daß auch wir nur ein Teil eines großen Ganzen, ein Teil unseres Volkes und seiner Wirtschaft sind; wir waren aber ebenso überzeugt, daß wir unsere Aufgabe für dieses große Ganze am besten erfüllen würden, wenn wir, jeder an seinem Platz — und unser Platz ist das Haus Siemens — unsere Arbeit täten. Auf dieser gemeinsamen Grundlage ist die einträchtige Zusammenarbeit zwischen Firmenleitung und Betriebsvertretung erwachsen. Diese Eintracht ist nicht dadurch begründet worden, daß der eine zu den Wünschen des anderen Ja und Amen sagte; sie war immer das Ergebnis freimütiger Erörterungen, in denen sich die Ansichten klärten. So haben wir uns noch stets, manchmal auch nach hartem Strauß, zusammengefunden. Des Ergebnisses brauchen wir uns nicht zu schämen; wer heute durch unsere Werkstätten geht, sieht den Erfolg.

Lassen Sie uns alle dafür sorgen, daß dieser Geist, der uns groß gemacht und durch alle Fährnisse der Zeit hindurchgeführt hat, erhalten bleibe. Bewahren wir uns auch in den veränderten Formen der

neuen Betriebsverfassung dieses Gut, das wir Generationen von Siemens-Angehörigen und auch uns selbst und unserer eigenen Arbeit verdanken. Erkennen wir einer des anderen Leistung an! Wir wissen, was wir der treuen und fachkundigen Arbeit jedes einzelnen in den Werkstätten und in den Büros zu verdanken haben; wer bei Siemens ist, weiß aber auch, daß es der Zusammenfassung und der kundigen Leitung dieser mehr als 80000 Menschen bedarf. Er weiß, daß diese Leitung nicht möglich ist, wenn nicht langjährige Erfahrung, Kenntnis des Hauses und unternehmerische Initiative zusammenwirken. Das alles wird nicht am grünen Tisch erworben, sondern in ernster Arbeit in unserem Hause von der Pike an. Schönfärberei liegt mir nicht und ist im Hause Siemens nicht üblich. Daß nicht jeder mit allem zufrieden ist, versteht sich. Wir haben immer ein offenes Ohr auch für die Stimmen der Kritik gehabt, die aus der Belegschaft zu uns drangen; fruchtbar wird diese Kritik sein, wenn auch sie getragen ist von dem guten Willen, zu bessern und nicht nur zu tadeln, sowie von der Kenntnis unseres Hauses, von der Erfahrung, die durch die Zugehörigkeit zum Hause Siemens erworben wird, und von der Einsicht in das, was im Interesse aller möglich ist.

Ich bin überzeugt, daß auch die vielen, die in den letzten Jahren zu uns kamen und bei uns Arbeit fanden, sehr bald dies Besondere herausfühlen, das unserem Hause eigentümlich ist. Diesen jungen Angehörigen unseres Hauses den Weg zu zeigen, sie zu ermuntern, ihnen die Bedeutung ihrer Arbeit klarzumachen, das ist eine der schönsten Aufgaben für die alten Siemens-Angehörigen, wie Sie es sind, meine lieben Jubilare und Jubilarinnen. Es ist darum auch ein alter Brauch, an diesem Tage der Jubilarfeier besonders befähigten jungen Mitarbeitern das Stipendium zu verleihen, das ihnen den Besuch einer technisch-wissenschaftlichen Schule möglich macht.

In diesem Jahre erhalten das Stipendium

bei Siemens & Halske

Walter Bölting	*WWF Bocholt*
Günter Hurtig	*WWS Braunschweig*
Wolfgang Papke	*ZN Hannover*
Helmut Ringens	*ZN Köln*
Dieter Strübe	*ZN Hannover*
Heinz Wittig	*WWS Braunschweig*

bei Siemens-Schuckert

Alfred Großkopf	*NW Nürnberg*
Alfred Härder	*EW Neustadt*
Hubert Klein	*HZN Hamburg*
Walter Klimt	*TW Nürnberg*
Josef Kröner	*NW Nürnberg*
Ernst-Robert Paessler	*SW Berlin*
Werner Valentin	*SW Berlin*
Klaus Will	*KW Berlin*

Es ist mir eine Freude, Ihnen heute diese Mitteilung machen und Ihre Namen vor der großen Siemens-Belegschaft nennen zu können. Nutzen Sie die Zeit Ihrer wissenschaftlichen Ausbildung und beweisen Sie in Ihrer späteren Tätigkeit, daß wir uns nicht geirrt haben, als wir Sie dieser Auszeichnung wert erachteten.

Meine sehr verehrten Jubilare und Jubilarinnen!

Ich habe soeben zu denen gesprochen, die heute als Vertreter der Jugend unter uns sind. Nun aber noch ein Wort an Sie. Sie sind es, denen diese Feier gilt. In unserer harten Zeit hat jeder seine Sorgen; wenige gibt es, denen Leid und Kummer erspart blieb. Lassen Sie uns das für einige Stunden vergessen; freuen wir uns, daß wir nach alter Sitte unseres Hauses hier zusammen sein und mit Ihnen die Erinnerung an Ihre lange Siemens-Laufbahn erneuern können. Ich danke Ihnen herzlich für das, was Sie für unser Haus getan haben, und wünsche jedem einzelnen von Ihnen, daß er diese Stunden gemeinsamen Erlebens in frohem Gedächtnis behalten möge.

DIE OLYMPISCHEN SPIELE IN HELSINKI

Ein nachdenklicher Rückblick

Seit Wochen ist die Olympische Flamme erloschen, aber die Erinnerung an die festlichen Tage in Helsinki wird jeden der Glücklichen, der sie miterleben durfte, über viele Jahre durch den Alltag begleiten. Finnland hatte diese Spiele zu einer Angelegenheit des ganzen Volkes gemacht. Es waren nicht Olympische Spiele, deren Ausrichtung und Ausgestaltung dem Organisationskomitee und den Sportverbänden überlassen blieb, es war das ureigenste Olympia aller Finnen, vom Bauern angefangen, der den weiten Weg aus der Einsamkeit des hohen Nordens kam, bis zum greisen Staatspräsidenten, der seinem gebrechlichen Körper die Pflichten der Repräsentation abrang. Das finnische Volk ist klein, aber reich an tüchtigen und kraftvollen Persönlichkeiten; es gelang ihm, den Spielen einen mustergültigen Rahmen zu schaffen. Die Olympischen Bauten waren schön und zweckmäßig, die Organisation ließ keinen Wunsch offen; sie war von strengster Beachtung aller sportlichen Regeln diktiert, sie war straff und gleichzeitig elastisch. Ich neige dazu, ihr das höchste Lob auszusprechen, das man einer Organisation sagen kann: Sie lief so gut, daß man den großen Apparat, der aufgeboten wurde, kaum bemerkte. Die im Verhältnis zu der Zuschauerzahl kleine Stadt Helsinki hatte in den ersten Tagen mit der Bewältigung der Menschenmassen Schwierigkeiten, aber die Finnen glichen als großzügige und herzliche Gastgeber die kleinen Unebenheiten schnell aus. Und wenn trotz aller Bemühungen das Leben in Helsinki nicht eben bequem war, wenn leider auch die Witterung überwiegend unfreundlich war, der atemraubende Wechsel zwischen leidenschaftlichen Kämpfen und Augenblicken tiefster Ergriffenheit ließ alles andere vergessen und schuf einen Zustand, den man nur einen Rausch, den Olympischen Rausch, nennen kann. Die Finnen waren es, die das Beispiel gaben. Als ihr vergötterter Paavo Nurmi die Olympische Fackel ins Stadion trug und das Olympische Feuer entzündete, da riß das Fluidum ihres Miterlebens und ihres Mitgehens uns alle mit. Aber das Fluidum dauerte über die Eröffnungsstunde hinaus während der ganzen Spiele an und gab Spannung und Stimmung, die fast körperlich greifbar über den Olympischen Kampfstätten lagen und Athleten wie Zuschauern unvergeßliche Stunden schenkten.

Die fremden Zuschauer waren also schnell in Olympischer Stimmung. Schon nach dem ersten Bummel durch die festlich geschmückte Stadt, und ganz und gar nach der Eröffnungsfeier, waren Sorgen und Probleme des Alltags weit in den Hintergrund getreten. Natürlich, der Siemensmann aus Deutschland fand auch in Helsinki einen Teil seiner gewohnten Welt. Der erste Besuch galt der Miva Oy, der Gesellschaft, die unsere Interessen in Finnland vertritt. Ihr liebenswürdig-tatkräftiger Chef Dr. Keinonen ließ es sich nicht nehmen, alles zu tun, um dem Gast den Aufenthalt in Helsinki angenehm auszugestalten. Voll berechtigten Stolzes konnte er davon berichten, daß die Bereitstellung modernster Nachrichtenmittel nicht ohne einen wesentlichen Beitrag der Siemens-Technik gelöst werden konnte. Die Norddeutsche Seekabelwerke AG, Nordenham, die uns nahesteht, lieferte ein Fernmelde-Seekabel, das für den gesteigerten Verkehr zwischen Finnland und Schweden ausgelegt wurde. Für die Presse waren Fernschreibmaschinen vieler Systeme eingesetzt, das Siemens-System war mit hoher Quote beteiligt; unsere Maschinen konnten sich dank ihrer reifen Konstruktion allgemeine Anerkennung sichern. Und wenn von Seekabel und Fernschreibmaschine nur der Fachmann wußte, so stand um so stärker im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses die große Leuchtschrifttafel im Olympischen Stadion, die von Siemens projektiert und erstellt wurde. Auf ihr erschienen, von einer einzigen Fernschreibmaschine her gesteuert, in der Leuchtschrift von 7000 Glühlampen alle für den Zuschauer wichtigen Ankündigungen, so vor allem, gleich nach Beendigung der einzelnen Wettbewerbe, die Ergebnisse (siehe das Bild oben). Da die Lautsprecheranlage, die in 4 Sprachen — finnisch, englisch, französisch und schwedisch — besprochen wurde, nicht den besten Effekt hergab — an ihr war Siemens nicht beteiligt —, waren die Zuschauer ziemlich ausschließlich auf die Leuchtschrifttafel angewiesen.

Besonders eindrucksvoll war jedesmal wieder und jedesmal neu die Ehrung der Olympischen Sieger. Name, Nation und Leistung der 6 Ersten eines Wettbewerbes erschienen, während die Übergabe der Plaketten sich auf dem Siegerpodest vor der Tribüne abspielte, auf der Leuchtschrifttafel, zugleich stiegen an den Siegesmasten die Nationalflaggen der 3 Besten empor. Für die Allerbesten, die Erringer der Goldmedaille, ertönte die Nationalhymne ihres Landes. Diese Form der Olympischen Siegerehrung ist durch die Regeln der Olympischen Spiele vorgeschrieben. Sie ist in der feinen Abstufung auf das tiefste durchdacht, sie würdigt alle die Athleten, die sich

nach vielen Vor- und Zwischenkämpfen im Endkampf unter den ersten Sechs placieren konnten. Sie gibt den 3 Ersten eine zusätzliche Ehrung und sie stellt schließlich durch die Nationalhymne in den Mittelpunkt aller Ehrungen den Einen, der das Olympische Wort wahrmachte „vorzuleuchten allen anderen". Es waren die weihevollsten Augenblicke der Spiele, wenn die Sieger sich ihrer Fahne zuwandten, und mehr als einer von diesen Siegern schämte sich nicht, seinen Glückstränen freien Lauf zu lassen. Tiefe Ergriffenheit packte aber auch die Zehntausende von Zuschauern, die stehend und entblößten Hauptes, den Blick auf Siegesmasten und Tafel gerichtet, die Sieger ehrten. Nur die vielen Foto- und Filmamateure hatten keine Zeit, ihrer Ergriffenheit nachzugeben, sie waren während der Ehrung in fieberhafter Tätigkeit. Man muß aber diesen geplagtesten aller Zuschauer, die auch sonst manchen spannenden Moment verpaßten, zugeben, daß dieses Bild der Siegernamen, umrahmt von den Flaggen, eindrucksvoll aufleuchtend vor dem Hintergrund der Menschenmassen auf den steil aufgetürmten Zuschauerrängen, einen eigenen Reiz hatte.

Die deutsche Flagge erschien recht häufig auf einem der Nebenmaste, d.h. also für die Erringer von Silber- und Bronzemedaillen. Mancher Landsmann, der mit Goldmedaillen gerechnet hatte, war enttäuscht. Ich selbst, der ich 30 Jahre dem Sport, vor allem der Leichtathletik, eng verbunden bin, war freudig überrascht über das Abschneiden der deutschen Mannschaft, und ich kann als meinen Eindruck nur sagen, daß sich unsere Mannschaft über alle Erwartungen hinaus hervorragend geschlagen hat. Das war auch der Eindruck der Fachleute aller Nationen in Helsinki, die besonders die starke Beteiligung unserer Läufer an den Endkämpfen und ihre gute Placierung beachteten. Daß nicht alle Träume Wirklichkeit wurden, ist unvermeidlich bei den Olympischen Spielen, bei denen die Besten der Welt in einem gnadenlosen Kampf um den Sieg ringen. So mußte die größere Zahl aller nichtamerikanischen Teilnehmer aus Übersee schon in den Qualifikationskämpfen oder in den ersten Vorkämpfen aus dem weiteren Wettbewerb ausscheiden, aber auch für jede einzelne der führenden großen Sportnationen gab es Anlaß zu Enttäuschungen. Zwar wurde bei den amerikanischen Leichtathleten, nicht aber bei den Schwimmern, dank der Gleichwertigkeit ihrer Spitzenathleten, das Formtief einiger der Besten nicht bemerkt. Die Zweiten und Dritten der amerikanischen Ausscheidungskämpfe konnten sich statt ihrer durchsetzen. Aber bei allen übrigen Nationen gab es Verluste an Medaillen, mit denen eigentlich nicht gerechnet worden war. Die Engländer, die von ihrer jungen Läufergarde mehr als je die Fortsetzung der großen englischen Tradition erwarteten, mußten sich mit 3 Bronzemedaillen in den Läufen bescheiden. Der gewissenhafte Chronist muß aber anmerken, daß sie mit einer beispiellosen Hingabe die letzte Kraft einsetzten und großartige Verlierer waren. Finnen und Schweden konnten an die früheren überragenden Erfolge nicht wieder anknüpfen. Auch bei den Russen war, abgesehen von den Wurfwettbewerben der Frauen und vom Turnen, in denen sie die erste und nahezu erdrückende Rolle spielten, manch herber Ausfall zu verspüren. Das Abschneiden der deutschen Mannschaft ist viel an den glanzvollen deutschen Erfolgen der Berliner Spiele 1936 gemessen worden. Aber es muß bei diesem Vergleich berücksichtigt werden, daß, getreu dem Olympischen Streben „schneller, höher, stärker", das Leistungsniveau von 1952 weit über das von 1936 hinausgetrieben wurde. Helsinki war das Olympia der Rekorde. Von allen Berliner Siegern der Leichtathletik hätte mit seinen Leistungen von 1936 nur der begnadete Jesse Owens in Helsinki Goldmedaillen erringen können. Wenn für die deutsche Mannschaft eine Lehre aus Helsinki zu ziehen ist, dann ist es wohl die, daß unsere Athleten und Athletinnen sich Olympiahärte erwerben müssen. Olympiahärte umfaßt höchste körperliche Leistungsfähigkeit, Widerstandsfähigkeit des Nervensystems ebensosehr wie kalte Taktik, sie alle gespeist aus den seelischen Quellen ruhiger Zuversicht und festen Siegeswillens. Keines dieser Elemente darf fehlen, keines darf schwächer entwickelt sein als das andere und das harmonische Zusammenspiel stören. Einfache, lebensnahe, lockere Menschen bringen die günstigsten Voraussetzungen mit. Empfindlichere, hochgespannte Naturen brauchen die Erfahrung vieler Wettbewerbe, um sich zu entwickeln. Ohne die Teilnahme an vielen großen, möglichst internationalen Veranstaltungen können sie sich nicht entwickeln, so wie man Schwimmen auch nicht ohne Wasser erlernen kann. Es ist hier nicht der Ort, die weiteren Erkenntnisse aufzuzeichnen, die natürlich für die deutschen Mannschaftsführer und Trainer in reicher Zahl gewachsen sind und die auszuwerten noch langer Zeit und vieler Diskussionen bedürfen wird. Von allgemeinem Interesse mag die Erkenntnis sein, daß Olympische Kämpfer nur ausgesucht werden können aus einer sehr großen Zahl von Talenten, die schon von Jugend auf, möglichst in ihren frühen Schuljahren, mit dem Sport in Berührung gekommen sind. Unsere deutschen Spitzenathleten sind aus einer viel zu kleinen Anzahl von veranlagten Athleten unter bewunderungswürdigem Aufwand an Fleiß und unter außerordentlichen persönlichen Entsagungen herausgezüchtet, u. a. mit Trainingsmethoden, die bahnbrechend auch für andere Nationen geworden sind. Aber hinter den deutschen Spitzenathleten steht nicht die nachdrängende Masse fast gleich Guter, die für sie in die Bresche springen könnte, die sie aber vor allen Dingen schon in den heimischen Wettbewerben an das Ringen mit Gleichwertigen gewöhnen könnte. Bei den erfolgreichsten Sportnationen, so bei Amerikanern und Russen, werden die Olympischen Kämpfer aus einer unübersehbar großen Zahl gewählt. Der Amerikaner kommt schon als Kind mit dem Sport in Berührung. Wer sich im amerikanischen Schul-, College- und Universitätssportbetrieb zur Spitze entwickelt hat, hat zwangsläufig auf diesem Wege über die körperliche Bereitschaft und Kampfhärte hinaus die Unbekümmertheit gegenüber allem und jedem, das ihn im Kampfe stören könnte, entwickelt, die vielen unserer Leute ohne ihre Schuld sichtbar fehlte.

Ich darf aber noch einmal sagen, daß man unsere Athleten bewundern und lieben mußte, dafür, wie sie sich schlugen, und für die ausgezeichnete Haltung, in der sie Sieg oder Niederlage hinnahmen. So wurden sie auf ihren Wegen und ihren Kämpfen von der Sympathie aller Zuschauer begleitet. Herzlich war der Beifall, der bei der Eröffnungsfeier der deutschen Mannschaft entgegentönte. Er galt nicht nur der Mannschaft, er galt dem Volk, ohne dessen Beteiligung Olympische Spiele nicht Olympische Spiele wahrhaft sein können. Herzlich und anerkennend zugleich war der Beifall für die Athleten im Kampf, für Ulzheimer, der im 800-m-Endlauf sich selbst übertraf, für Lueg und Schade, unsere besten Trümpfe, die nicht versagten, sondern ihr Bestes gaben und mit ihren beiden Bronzemedaillen mehr erreichten als je zuvor deutsche 1500- oder 5000-m-Läufer. Haas, der als einziger Weißer gegen 5 farbige Athleten im Endkampf der 400 m stand,

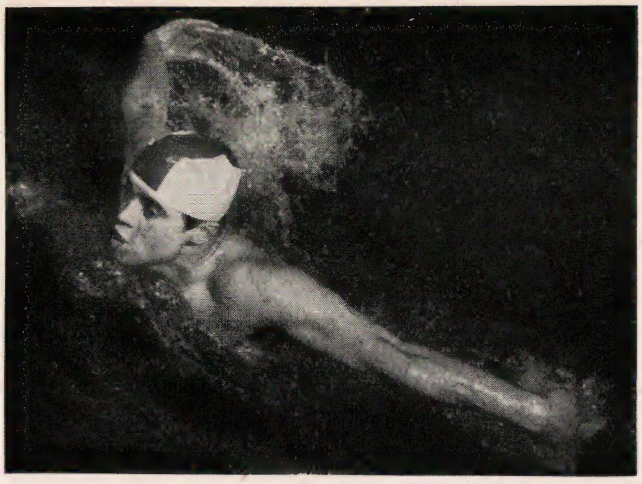
wurde mit höchster Anerkennung gefeiert. Mit Marianne Werner und Karl Storch, die sich in den Würfen placieren konnten, freuten sich nicht nur die deutschen Zuschauer. Bei den deutschen Leichtathleten vollbrachte die größte kämpferische Leistung die 4 × 400-m-Staffel, bei der jeder Mann weit über sich selbst hinauswuchs. Wenn die Mannschaft, obwohl sie den als unschlagbar angesehenen Weltrekord der Amerikaner aus dem Jahre 1932 weit unterbot, nach großem Kampf schließlich nur Dritte wurde, so gilt mir dieser dritte Platz weit mehr als eine Goldmedaille in einem der viel zu vielen Wettbewerbe, die heute über die beschränkte Zahl der klassischen Kämpfe hinaus das Programm aufblähen. Großartig war auch der Siegeswille der deutschen Fußballmannschaft, der man unter den deutschen Schlachtenbummlern wenig zutraute, die aber doch in der Zwischenrunde das hoch eingeschätzte Brasilien aus dem Rennen warf. Es waren dramatische Abendstunden und dramatische Spielszenen, in denen die deutschen Amateure fast mit Schluß der regulären Spielzeit auf 2:2 ausglichen, um dann in hereinbrechender Dunkelheit in der Verlängerung mit 4:2 zu siegen.

Mir war es so wenig wie irgendeinem der Zuschauer möglich, alle Olympischen Veranstaltungen zu besuchen. Leider konnte ich auch nicht alle Olympiateilnehmer, die dem Hause Siemens angehören, begrüßen. Ich will ihre Namen, die wohl schon an anderer Stelle genannt wurden, hier noch einmal wiederholen. Es waren:

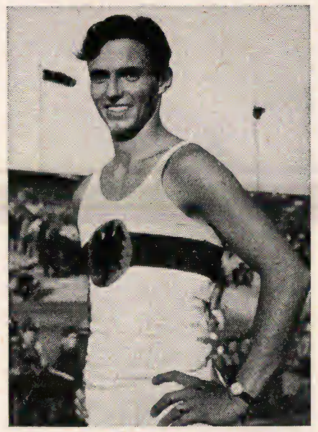
Emil Bildstein	S&H ZN München	Wasserball
Philipp Dotzer	SSW ZN Nürnberg	Wasserball
Heinrich Eichinger	S&H/ZKL	Kampfrichter u. Trainer (Turnen)
Karl Friedrich Haas	SSW NW	400-m-Lauf 4 × 400-m-Staffel
Karl Kistner	SSW NW	Boxen, Halbschwergew.
Herbert Klein	S&H/ZKL	200-m-Brustschwimmen
Wolfgang Troßbach	SSW Kabelwerk	110-m-Hürdenlauf

Es gilt für alle deutschen Teilnehmer, die ich sah, das, was ich bei der Leichtathletik beobachtete.

Um so bestürzter, wütender oder trauriger, je nach Temperament, mag der deutsche Zuschauer gewesen sein, der voller Begeisterung heimkehrte und hier in der einen oder anderen deutschen Zeitung lesen konnte, daß die deutsche Mannschaft versagt habe. Wenn dieses dumme Wort vom Versagen überhaupt eine Behandlung verdient, so kann nur von einem Versagen des Teiles der deutschen Presse gesprochen werden, der in einer völlig abwegigen Betrachtungsweise die Ehre einer Nation an der Zahl ihrer Olympischen Goldmedaillen mißt. Diese törichte und falsche Einstellung, die schon 1928 und 1932 unsere Mannschaften belastete, liegt natürlich wie ein Alpdruck auf sensiblen Athleten, und es kann nicht wundernehmen, wenn sie unter der zusätzlichen Last schließlich nicht zum Sieg kommen. Wir waren nicht die einzige Nation, bei der dieser Zusammenhang erkenntlich wurde. Auch einige Russen waren sichtlich von einem nationalen Verantwortungsbewußtsein belastet und deshalb oft in den Endkämpfen verkrampft, ganz im Gegenteil zu den Amerikanern, die mit einer jungenhaften Gelöstheit und Unbeschwertheit ohnegleichen kämpften. Ob bei Herbert Klein zu anderen Faktoren die Last der Verantwortung mitgewirkt hat, die ihm durch Jahr und Tag aufgeladen wurde,

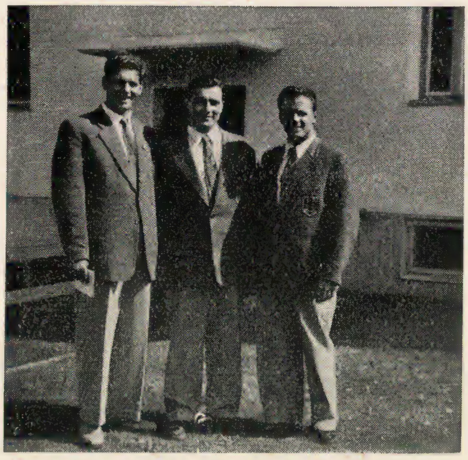


Klein

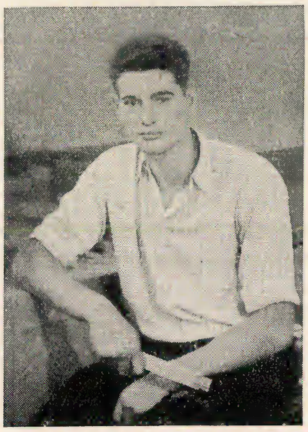


Troßbach

Haas



Bildstein, Klein, Dotzer



Kistner

Eichinger

weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß er nach sorgfältiger Vorbereitung sein Bestes gab. Wenn er Besseren unterlegen ist, die zugleich die Glücklicheren waren, so ändert dies nichts daran, daß er den Kampf seines Lebens kämpfte und mit dem Erringen der Bronzemedaille eine große Leistung vollbrachte, für die ich ihm auch an dieser Stelle herzliche Glückwünsche sagen möchte.
Die Athleten untereinander waren gute Kameraden, teilweise sogar gute Freunde. Rassengegensätze oder nationale Gegensätze gab es nicht. Die Russen fügten sich harmonisch ein. Man muß es anmerken, ohne voreilige Schlüsse zu ziehen. Sie waren jedenfalls Kameraden unter Kameraden, und wie bei allen übrigen Nationen war auch für ihre Athleten nach dem Kampf das erste, den anderen Teilnehmern freundliche Anerkennung zu zollen und dem Sieger die glückwünschende Hand entgegenzustrecken. Daß gerade in diesem Punkt in Helsinki die Absichten des Neubegründers der Olympischen Spiele verwirklicht wurden, war für mich eines der beglückenden Erlebnisse. Schöner noch, beglückender noch waren die späten Abendstunden. Freunde und Bekannte aus dem ganzen alten Europa fanden sich, um das unwirkliche Licht der hellen nordischen Nächte auszukosten. Die Lücke über die Jahrzehnte, in denen man sich nicht gesehen hatte, war schnell geschlossen und vom persönlichen Schicksal und den Ereignissen des Tages sprang das Gespräch über auf allgemeinere Fragen. Wieder und wieder — fast unvermeidlich — wurde der Gedanke ausgesprochen, wie glücklich und verheißungsvoll die Zukunft der Welt aussehen könnte, wenn nur ein weniges von dem Verständnis der Völker für einander, ein weniges von der Olympischen Kameradschaft auf das politische Leben überginge.
Freilich, der Weg der Völker zueinander ist nicht so leicht, wie es der Weg einer Olympischen Jugend zueinander ist. Aber der Olympische Gedanke ist jung, kraftvoll und es stecken noch viele Möglichkeiten in ihm. Ob sie genutzt werden, wird von dem Maß der hingebungsvollen Arbeit für die Olympischen Spiele und für die Jugend abhängen. Ich glaube, daß man das Maß hoch ansetzen darf im Vertrauen darauf, daß eine Ausstrahlung auf ganz andere Gebiete als nur den Sport entstehen wird.

Werner v. Linde

Etwas über Funkbrücken

Wir alle und die Berliner unter uns bevorzugt erinnern uns noch gut jener gewaltigen *Luftbrücke,* die mit ihrem nie abreißenden Motorendröhnen die „Berliner Luft" Tag und Nacht erfüllte. Etwa zur gleichen Zeit wie die Luftbrücke entstand bei den deutschen Post-Dienststellen wie bei den westlichen Besatzungsmächten der dringende Wunsch, die Nachrichtenverbindungen zwischen Westdeutschland und der „Insel Berlin" zu erweitern, da die verfügbaren Fernkabelverbindungen nach Westdeutschland den dauernd ansteigenden Bedürfnissen im Fernsprech- und Fernschreibverkehr nicht mehr entsprachen. Da eine Verstärkung der Kabelleitungen oder eine verbesserte Ausnutzung der vorhandenen aus technischen und sonstigen Gründen nicht möglich war, mußte die Aufgabe mit anderen Mitteln gelöst werden. Man griff hier mit Erfolg zu den sogenannten *Funkbrücken,* die im Gegensatz zur damaligen Luftbrücke bereits eine Dauereinrichtung geworden sind und auch ganz allgemein in steigendem Maße im Nachrichtenbetrieb Verwendung finden.
An diesem neuartigen Zweig der Nachrichtentechnik hat das Haus Siemens, seiner traditionellen Verpflichtung folgend, bemerkenswerten Anteil und in ganz besonderem Maße an den Nachrichtenverbindungen, die auch heute noch den „Berliner Äther" Tag und Nacht, von vielen unbemerkt, erfüllen. Es wird unsere Leser interessieren, von der *Weitverkehrsabteilung* im WWF etwas Genaueres über diese Richtfunkverbindungen zu erfahren.
Die dem Laien bekannte, althergebrachte Funktechnik wie Rundfunk usw. ist dadurch gekennzeichnet, daß die zur Übertragung benutzte Funkwelle nur *ein* „Programm" übermittelt. Sie überträgt, wie man sagt, nur *eine* „Nachricht". Im Gegensatz hierzu wird in der Technik der Funkbrücken auf einer Funkwelle eine größere Anzahl von Nachrichtenkanälen, z. B. Ferngesprächen, *gleichzeitig* und *unabhängig voneinander* übertragen. Die Verhältnisse ähneln der Draht-Nachrichtentechnik, bei der man ursprünglich über *ein* Aderpaar auch nur *eine* Nachricht, z. B. ein Ferngespräch, übermitteln konnte. Dann gelang durch die Entwicklung der *Trägerfrequenztechnik* eine Mehrfachausnutzung der Freileitungen bzw. Kabelleitungen. Die Geräte der Trägerfrequenztechnik stellen eine Bündelungsvorrichtung dar, die am Ende einer Leitung die verschiedenen Einzelgespräche (mit Hilfe der Frequenzverlagerung) zu einem Bündel von Gesprächen zusammenfaßt und über die Leitung schickt. Am anderen Ende wird das Bündel durch Trägerfrequenzgeräte wieder in die einzelnen Gespräche aufgelöst.
Den gleichen Gedanken wendet man nun auch bei den Funkbrücken an, indem man das aus einem Trägerfrequenzgerät herauskommende Gesprächsbündel zur Modulation eines geeigneten Senders benutzt und auf einer Funkwelle ausstrahlt. Auf der Empfangsseite wird dann das aus dem Empfänger kommende Nachrichtengemisch gleichfalls durch Trägerfrequenzgeräte wieder in die entsprechenden Einzelgespräche „entblättert". Die Funkverbindung wirkt also wie ein Kabel mit den entsprechenden Leitungsadern, weshalb man hier auch von einem *Funkkabel* oder *Hertzschen Kabel* spricht.
Für eine solche Mehrfachausnutzung sind die Funkwellen besonders geeignet, die etwa unter 10 m Wellenlänge liegen und die man als Ultrakurzwellen (UKW), genauer als Meter-, Dezimeter- und Zentimeter-Wellen bezeichnet.
Dem Vorteil der UKW, viele Gespräche übertragen zu können, steht nun ein gewisser Nachteil gegenüber, auf den Herr Arnous schon im dritten Heft der Siemens-Mitteilungen bei seiner Erklärung der Fernsehsendung zu sprechen kam, nämlich deren begrenzte Reichweite. Diese entspricht etwa der optischen Sichtweite, mit der die Sendeantenne das von ihr bestrahlte Gebiet „ausleuchtet". Um jedoch die „Insel Berlin" mit dem „Festland" Westdeutschland mittels Funkbrücken zu verbinden, müssen schon Entfernungen *in einem Sprung* überbrückt werden, die je nach der in Frage kommenden Richtung der Verbindung etwa 150 bis 200 km groß sind. Um solche Entfernungen mit Ultrakurzwellen einwandfrei bei Tag und Nacht zu bewältigen, ist man zunächst bemüht, die beiden Stationen auf natürliche Höhenpunkte zu setzen. Dadurch vergrößert sich die Reichweite

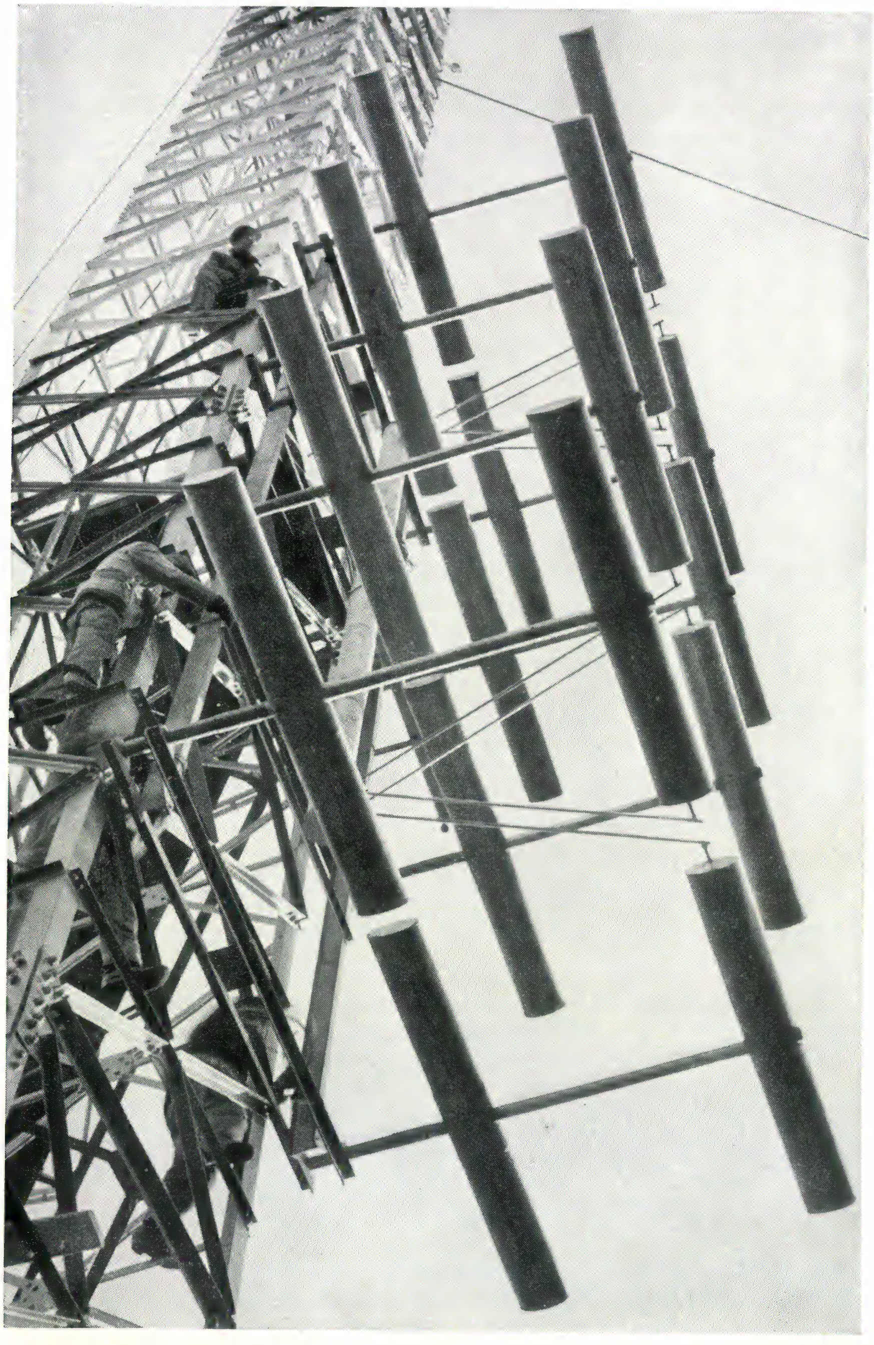
UKW-Richtfunkanlage mit Siemens-Antennen
Im Vordergrund ein 150 m hoher Portalmast, dahinter ein gleich hoher Einzelmast, der im oberen Ende eine Antenne für Fernsehübertragungen trägt

wesentlich, wie man von einem Höhenpunkt aus ja auch eine bessere und größere optische Sicht hat. Ein Gebiet, das verschiedene günstige Höhenpunkte aufweist und daher für die Endpunkte von Funkbrücken benutzt wird, ist in Westdeutschland der *Harz*. Auch der — in Kreuzworträtseln beliebte — Höhenzug des „Elm" bei Braunschweig wird als Gegenstation zu Berlin benutzt. Bemerkenswerte Höhenpunkte im Bereich der Stadt Berlin stehen leider nicht zur Verfügung. Der auf seine Heimatstadt stolze Berliner wird zwar sofort den Kreuzberg anbieten wollen; jedoch verbieten sich auf ihm höhere Baulichkeiten wie Funktürme usw. aus flugtechnischen Gründen wegen des zu nahe gelegenen Flughafens Tempelhof. Es kamen daher für Berlin nur am Rande der Stadt Funkmaste von 100—150 m Höhe in Frage, die die erforderlichen Antennen aufnehmen. Solche stehen an verschiedenen Stellen der Stadt und sind heute ebenso wie der Funkturm Kennzeichen Berlins.

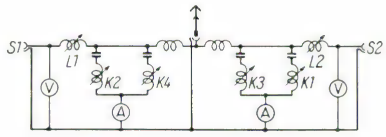
Trotzdem besteht zwischen den erwähnten Höhenpunkten in Westdeutschland und Berlin infolge der Erdkrümmung keine direkte optische Sicht. Man muß daher eine Eigenschaft der Meterwellen ausnutzen, auf die man sonst keine Rücksicht zu nehmen pflegt. Dies ist die Tatsache, daß man auf Grund von *Brechung* und *Beugung* der UKW in den unteren Luftschichten auch noch hinter dem Horizont die Strahlung dieser Wellen, wenn auch stark geschwächt und in ihrer Intensität zeitlich schwankend, wahrnehmen kann. Die Ausnutzung dieser Eigenschaft ist möglich, wenn man gleichzeitig die Intensitätsschwächung dadurch ausgleicht, daß man die Strahlung der Antennen bündelt und diesen gebündelten Strahl einem Scheinwerfer vergleichbar genau auf die Gegenstation richtet. Die Bündelung bewirkt eine scheinbare Leistungssteigerung. Ist z. B. die tatsächliche Sendeleistung 1 Kilowatt, so entsteht durch entsprechende Bündelung der Strahlung bei Sende- und Empfangsantenne ein Übertragungszustand, als ob man mit etwa 50—100 Kilowatt senden würde. Damit wird bei geeigneter Planung und Anlage der Stationen ein betriebssicherer Verkehr möglich, auch wenn, wie im Falle der Berliner Funkbrücken, die geradlinig zu denkende Verbindungslinie zwischen den Stationen auf der Streckenmitte einige Hundert Meter *unterhalb* der Erdoberfläche liegt oder, wie man auch sagt, den Horizont unterschneidet.

Eine nach diesen Gesichtspunkten entwickelte UKW-Richtfunkantenne der Bauart Siemens, wie wir sie übrigens in ähnlicher Form schon vor etwa 10 Jahren verwendeten, steht in Berlin-Dahlem und dient einer mit 30 Kanälen arbeitenden Funkbrückenverbindung nach Westdeutschland. Eine weitere Siemens-Bauform solcher Richtfunkantennen, die sich gleichermaßen hervorragend bei allen Betriebs- und Wetterbedingungen bewährt hat, besitzt horizontal liegende Antennengebilde mit windströmungstechnisch besonders günstigen elliptischen Rohrprofilen. Diese sind z. B. bei den UKW-Richtfunkanlagen der Magistratspost Berlin in den Stationen *Wannsee* und *Nikolassee* benutzt worden (Farbbild Seite 9). Ein neues „Wahrzeichen" mit gleichen Antennen wurde kürzlich in der Nähe des Olympia-Stadions errichtet, so daß viele Berliner Arbeitskameraden es täglich auf dem Wege von und zur Arbeitsstätte bewundern können (Bild Seite 11). Eine besondere Eigenschaft unserer Antennen ist ihre Betriebssicherheit bei Vereisung und Rauhreifbildung.

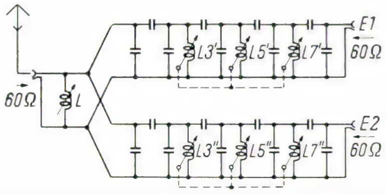
Die Antennen, die wir hier ein wenig bevorzugt behandelt haben, weil sie bei einer Funkanlage ein von weitem sichtbares „Aushängeschild" bilden, sind natürlich nur ein Teil der Funkbrücken-Anlagen. Außer ihnen und den erwähnten Trägerfrequenz-Einrichtungen liefert Siemens auch noch die entsprechenden *Sender* und *Empfänger*, die im Wellenbereich von etwa 3—7 m arbeiten und eigens für die Zwecke der Funkbrückenverbindungen geschaffen wurden, sowie die *Hochfrequenzkabel* zur Verbindung der Antennen mit den Geräten. Als besonders bemerkenswerte und moderne Einrichtung wurden für Funkbrücken die



Siemens-Antennenfeld mit windschnittigen Dipolen in der Montage an einen Gittermast

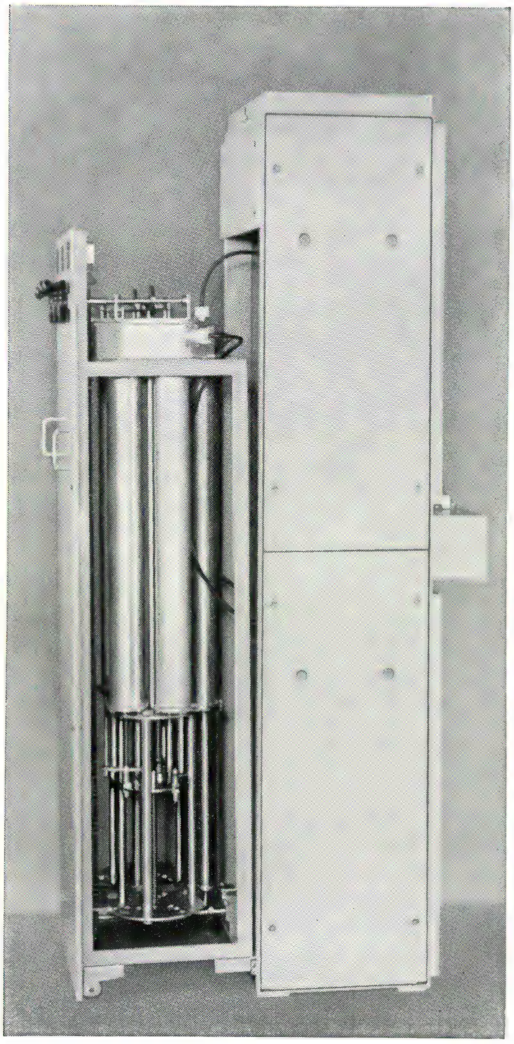


Schemazeichnung einer Sendeweiche



Schemazeichnung einer Empfängerweiche

Siemens-Richtfunkantenne im Berliner Olympia-Stadion. Im Hintergrund, jenseits der Spree, die Silhouette von Siemensstadt. Man sieht deutlich den Siemens-Turm

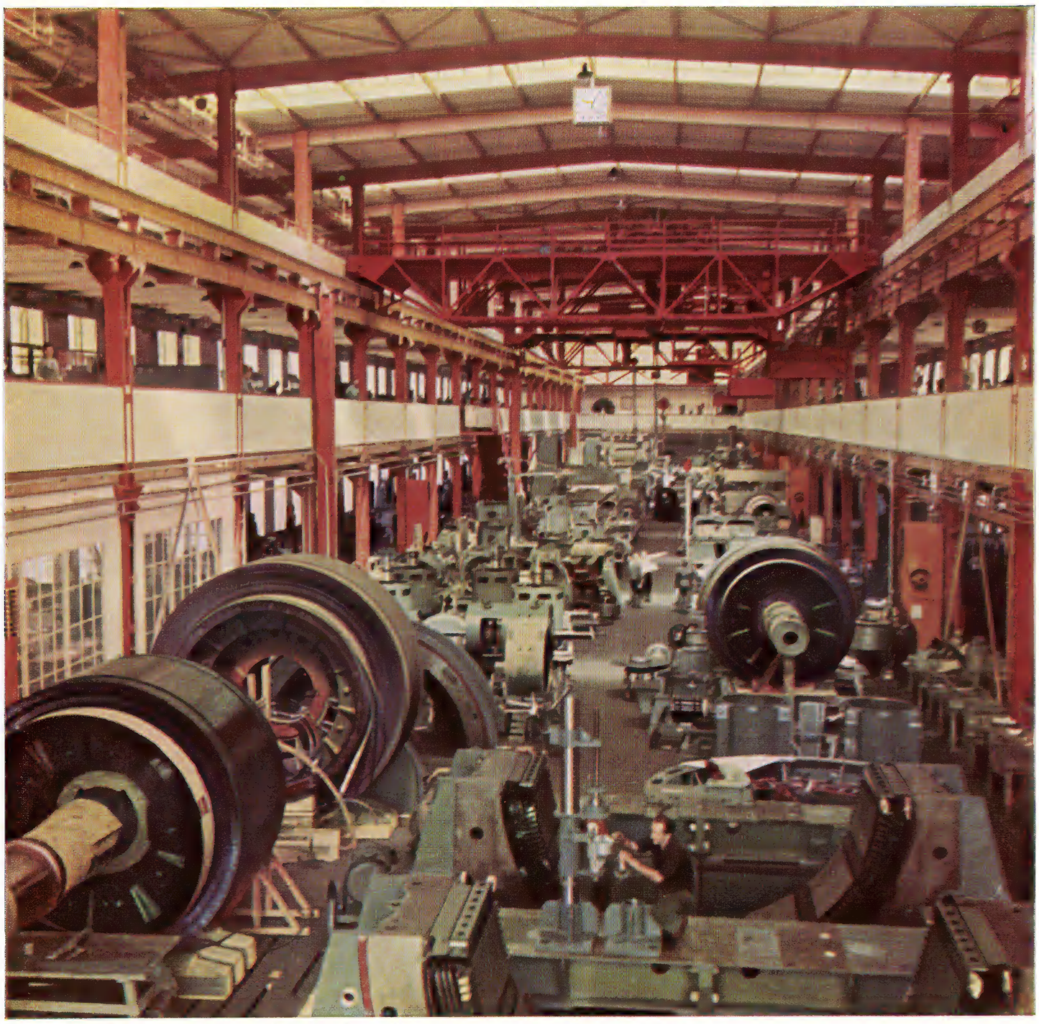


Empfängerweiche mit herausgezogenem Einschub

Weichen geschaffen. Sie werden im Bedarfsfalle zwischen Antenne und Gerät eingeschaltet und gestatten, mehrere Sender gleichzeitig und ohne gegenseitige Störungen auf *eine* Antenne arbeiten zu lassen (Sendeweiche) oder, in der Ausführung als Empfangsweiche, 2 oder 3 Empfänger von einer Antenne aus zu speisen. Auch gleichzeitiger Sende- und Empfangsbetrieb auf einer Antenne ist ausgeführt worden. Für die Funkamateure unter uns gebe ich nebenstehend eine Schemazeichnung der Sendeweiche und der Empfängerweiche sowie ein Bild der Empfängerweiche mit herausgezogenem Einschub. Das äußere Bild der Sender und Empfänger gleicht ganz dem der Fernsehsender, die im Heft 3 der Siemens-Mitteilungen abgebildet wurden.

Welche Abmessungen die Antennen haben, davon gibt das Bild Seite 10 eine Vorstellung. Es sind in der Tat Geräte moderner Technik, die einprägsam das Landschaftsbild unserer Zeit formen helfen. Sie sind im hohen Maße Pioniere der technischen Entwicklung, überall wo die moderne Technik jetzt Einzug hält. Waren dies noch vor einem halben Jahrhundert die endlose Reihe der Telegraphenmaste und dann die Stahlschienen der Eisenbahn, so treten heute an ihre Stelle Flugplätze, Ölrohrleitungen, Autostraßen und die Gittermaste der Radiostationen und Funkbrücken.

Hans J. Zetzmann



Blick in die Sigmund Schuckert-Halle unseres Nürnberger Werkes

Farbige Fabrikräume im Nürnberger Werk

Wer hätte es sich 1945 träumen lassen, daß unser Werk so schnell und so schön wieder aufgebaut wird. Als wir damals an den Aufbau gingen, fehlte es an Fachkräften und noch mehr an Baumaterial. Überall Ruinen und viel, viel Schutt. Es fällt einem heute schon wieder schwer, die Hemmnisse zu verstehen, die vor der Währungsreform bestanden. Man war damals glücklich, wenn man einen Arbeitsraum hatte, der bei Regen einigermaßen trocken blieb. Erst nach der Währungsreform konnte an den Aufbau in größerem Umfange herangegangen werden. Für den weiteren wirtschaftlichen Wiederaufstieg des Nürnberger Werkes war der Wiederaufbau der großen Wechselstromhalle von 30 m Breite und über 100 m Länge eine der grundlegenden Voraussetzungen. In ihr sollten die großen Motoren entstehen, die für den Anlauf der Kraftwerke, der chemischen Industrie und des Bergbaus notwendig waren. Für damalige Verhältnisse wuchs der Rohbau der gewaltigen Halle rasch hoch. Das Eisengerippe mit den Umfassungsmauern stand Ende 1948. Jetzt mußte die Frage der inneren Ausgestaltung und Einrichtung gelöst werden. Alle dafür maßgebenden Herren kamen in einer Baukonferenz zusammen und brachten ihre Wünsche und Sorgen vor. Als man mit den technischen Problemen im klaren war, brachte der Werkleiter auf einmal die Sprache darauf, ob man die Halle nicht mal nach neuartigen Gesichtspunkten farbig streichen sollte, so, wie es jetzt vom Ausland her bekannt würde. Ich dachte mir: „O weh, o weh, ich armer Architekt!" und hörte schon im Geiste all' die Ansichten und Kritiken, die ein farbiger Anstrich der Werkstätten hervorrufen würde. Bei den Konferenzteilnehmern war die erste Reaktion eine feierliche Stille. Jeden bewegte der neue Gedanke. Da sprach der Werkleiter das erlösende Wort: „Frisch gewagt ist halb gewonnen! Wir wollen anfangen, das ewige Grau muß verschwinden!" Jetzt setzte die Diskussion ein. Die Für und Wider wurden immer lebhafter vorgebracht. Schließlich wurde jedem von uns klar, daß eine große und schöne Aufgabe vor uns lag. Es galt, den Menschen, die heute ja die meiste Zeit ihres Lebens am Arbeitsplatz verbringen, eine freundliche Umgebung zu schaffen. Eine neue Idee war geboren! Das Ziel, unseren Mitarbeitern ein wenig Freude zu schenken, begeisterte jeden.

Welche Farben sollten nun gewählt werden? Unbeeinflußt von farbenpsychologischem Wissen, nur vom einfachen, natürlichen Empfinden geleitet, wurden nach der Baukonferenz an Ort und Stelle die Farben gewählt. Nach langem Hin und Her entschloß man sich, die Tragsäulen orange, die eisernen Längsträger gelb und die Betonflächen hellgelb zu streichen. Die erste Entscheidung war gefallen und jeder war gespannt, was wohl die Belegschaft dazu sagen würde.

Die Maler rückten mit Farbe und Pinsel an. Mit mehr oder minder gemischten Gefühlen beobachteten wir den Fortgang der Arbeiten. Manch neugieriges Auge aus der Belegschaft lugte durch Tor oder Fenster von außen in die Halle hinein. Allgemein wurde das Neue bestaunt. Man hörte Urteile wie: nicht schlecht — großartig — endlich mal andere Farben — hoffentlich werden unsere Werkstätten auch mal so bemalt —. Anderen war der Anblick ungewohnt und zu bunt.

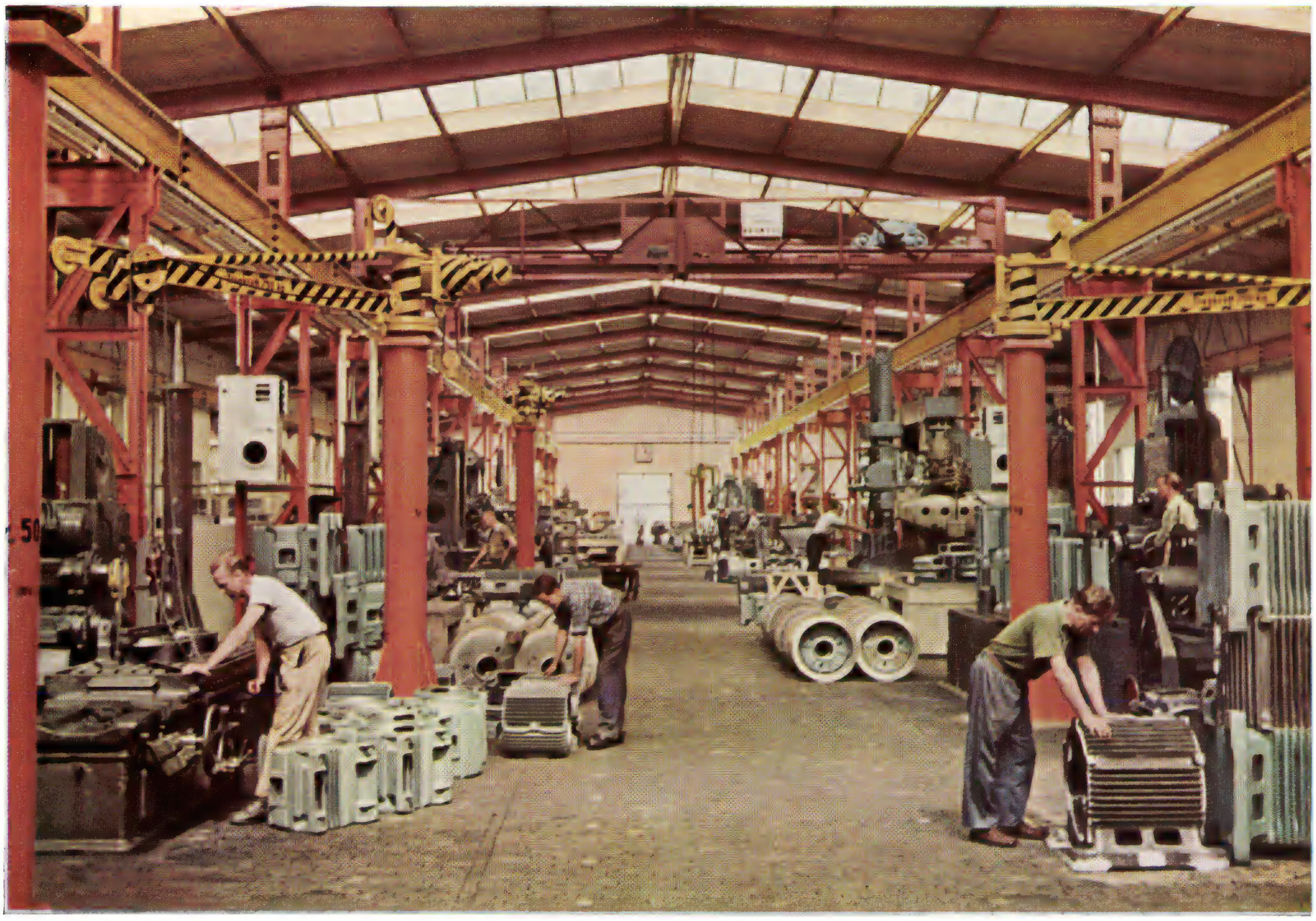
Nachdem die Farben für die großen und tragenden Teile festgelegt und in ihrer Zusammenstimmung erprobt waren, wurden die Farben für die kleineren Teile angegeben. Man war sich darüber klar, daß jeder Teil, der „Gefahr" bedeutet, mit den üblichen Warnfarben gestrichen werden mußte. So wurden Kräne, Kabelendverschlüsse und besondere Maschinenteile leuchtend rot gestrichen, Rohrleitungen für Gas, Wasser und Dampf erhielten die vorgeschriebenen DIN-Farben. Schließlich wählte man für die Arbeitsmaschinen einen blaugrauen Ton, für Einzäunungen von Werkzeuglagern und für Mobilien einen hellgrauen Ton.

Die Arbeiten waren bald beendet und die neu aufgebaute Wechselstromhalle bot in ihrer Farbenpracht ein zwar ungewohntes, aber alle ansprechendes Bild. Die Fertigstellung der Halle war ein Markstein im Wiederaufbau des Werkes; in einer erhebenden Feierstunde wurde sie eingeweiht und erhielt den Namen des Gründers der Nürnberger Werke „Sigmund Schuckert". In ihrem neuen Gewande erregte sie allgemein großes Interesse. Allen wurde damit offenbar, daß eine neue Verbindung zwischen dem arbeitenden Menschen und seinem Arbeitsraum geschaffen war. Wir, die daran mitgearbeitet hatten, freuten uns, daß gleich auf Anhieb etwas so Schönes entstanden war, und die Belegschaft, die in die Halle einzog, war stolz darauf, die erste zu sein, die diese freundliche Arbeitsstätte bekam. Die Betriebsvertretung war voll des Lobes und der Anerkennung. Ein älterer Arbeiter meinte: „Diese farbigen Werkstätten verpflichten uns zu Ordnung und Sauberkeit am Arbeitsplatz." Ein anderer sagte scherzhaft: „Hier hat man Sonne im Herzen selbst bei schwerer Arbeit. Man glaubt hier in einer Lebkuchenfabrik zu sein und nicht in einer Maschinenfabrik." Und ein Dritter meinte schließlich leicht übertreibend: „Hier ist es bald ebenso schön wie zu Hause."

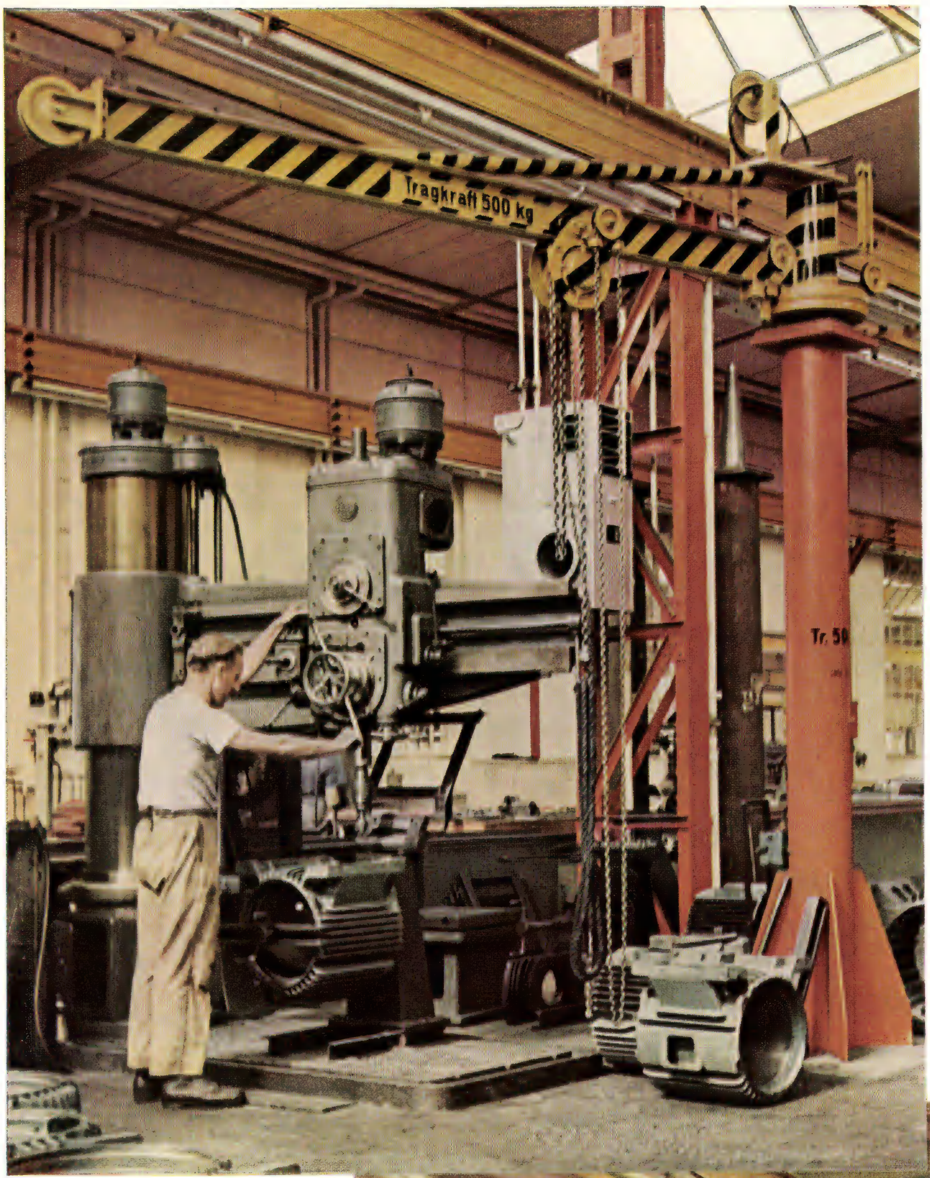
Dieser Erfolg regte uns an, die noch folgenden, neu zu erbauenden Hallen innen farbig zu streichen. Es folgte die Packerei, der Dihlmannbau, in dem die Motoren mittlerer Leistung hergestellt werden, sowie Ziffernrollenfertigung, Zählwerksmontage, Zählerprüfräume usw. Jede dieser Hallen wurde individuell behandelt und auf das Erzeugnis und die Menschen, die darin arbeiten, abgestimmt. Bei den Werkstätten des Zählerbaues wirkte Herr Dr. Frieling, der Leiter des farbenpsychologischen Instituts in Marquartstein mit. Schließlich ging man auch dazu über, Büros, Speiseräume und andere Räume farbig zu gestalten. Dafür wurden natürlich mildere Farben ausgewählt.

Wenn wir uns heute fragen, ob die Idee, Farbe in die Fabrikräume zu bringen, richtig war, so müssen wir dies unbedingt bejahen. Weit über unser Werk hinaus ist der Ruf nach „mehr Farbe" vernommen worden. Die Zahl der Besucher, die aus dem In- und Ausland ins Werk kamen, wuchs von Jahr zu Jahr. Oft waren so viele Führungen notwendig, daß wir uns im stillen fragten, ob für uns die vordringlichste Aufgabe wohl das Führen von Besuchern oder der Aufbau des Werkes wäre. In den meisten Fällen erbaten sich die Besucher Farbmuster, um eine richtige Vorstellung über die Farbtöne mit nach Hause zu bringen. Sie waren von den Farben beeindruckt und lobten ihre harmonische Zusammenstellung.

Josef Zimmer



Blick in den Mittelmotorenbau unseres Nürnberger Werkes



Bohren der Fußlöcher an einem Rippenmotor im Dihlmannbau unseres Nürnberger Werkes

Wickelei für Motoren mittlerer Leistung im Dihlmannbau

HEINRICH v. BUOL

Die Erscheinung mancher bedeutender Männer, deren Leben abgeschlossen vor dem aufmerksamen Betrachter liegt, zeigt eine auffällige Ungleichmäßigkeit. Neben großen Leistungen, die sie bekannt, vielleicht berühmt gemacht haben, stehen Lebensformen und Interessen, deren Unbedeutendheit, wenn nicht Kümmerlichkeit das Gesamtbild arg beeinträchtigen. Das Wort „kümmerlich" will besagen, daß hier Eigenschaften verkümmert sind, weil der Saftstrom des Lebens jahrzehntelang nur einem einzigen Zweige zugelenkt wurde, während das andere verdorrte.

Ein ganz anderes Bild bietet Wesen und Leben des Mannes, dessen Andenken die folgenden Zeilen gewidmet sind. Er entstammte einem alten Graubündner Geschlecht; die v. Buols hatten ihrem Lande seit Jahrhunderten als Landamtmänner, Richter und in anderen Stellungen gedient, und ihr Stammhaus in Chur bewahrt heute noch als rhätisches Museum ihr Andenken. Ein Abkömmling dieses Hauses, Emanuel v. Buol, widmete sich dem Eisenbahnwesen und wanderte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nach Österreich aus; er starb 1896 als Inspektor der österreichischen Nordbahn. Sein einziges Kind, Heinrich v. Buol, geboren am 9. 2. 1880, wird wohl durch den Beruf des Vaters dahin beeinflußt worden sein, sich gleichfalls der Technik zu verschreiben.

Die österreichischen höheren Schulen standen damals in dem Ruf, daß in ihnen viel gearbeitet und gelernt wurde, und so wird auch die Oberrealschule in Wien Heinrich v. Buol nichts geschenkt haben. Ähnliches galt von der Technischen Hochschule in Wien, an der er Maschinenbau und Elektrotechnik studierte und bereits 1902 die Abschlußprüfung als „Ingenieur" ablegte — es entsprach das dem Dipl.-Ing. der deutschen Hochschulen. Er trat dann zunächst eine Anfängerstellung bei der Union El.-Ges. in Wien an, blieb dort aber nicht lange; schon 1904 finden wir ihn als Assistenten von Prof. Schmidt beim Physikalischen Institut der Universität Halle, wo er über drahtlose Telegraphie arbeitete. Dieses, wenn auch wiederum nur kurze Einatmen der „physikalischen Atmosphäre" an einer deutschen Universität hat seine ganze spätere Entwicklung nachhaltig beeinflußt. Eine Assistentenstelle aber bietet — früher wohl noch mehr als heute — nur eine schmale wirtschaftliche Basis, und da er inzwischen eine Wiener Landsmännin, Mathilde v. Kéler, heimgeführt hatte, entschloß er sich im April 1906 dazu, eine ihm von Siemens & Halske angebotene Stellung in der Meßinstrumentenabteilung des neuen Wernerwerkes anzunehmen. Damit war er auf die Bahn gesetzt, die sein ferneres Leben bestimmen sollte. Sein weiterer Aufstieg erfolgte verhältnismäßig schnell: 1910 wurde er Stellvertreter Rasehorns, des Leiters der Meßinstrumentenabteilung, 1915 nach Rasehorns Tod sein Nachfolger, 1921 Direktor des inzwischen geschaffenen Wernerwerkes M und 1932 nach Dr. Frankes Rücktritt Vorsitzender des Vorstandes von S&H.

Im Laufe der Jahre hatte er sich ein Wissen erarbeitet, das immer wieder überraschte. Als jüngerer Ingenieur hatte er, wie jeder in der industriellen Laufbahn, seine Tätigkeit auf gewissen Sondergebieten begonnen, aber mit dem Aufstieg zu immer größerer Verantwortung hatte er seinen wissenschaftlichen Gesichtskreis planmäßig erweitert. Dieser hatte sich zunächst auf die Elektrotechnik in ihrer gesamten Breite ausgedehnt: Physik und Chemie wurden auch dann mit einbezogen, wenn unmittelbare Zusammenhänge mit dem „Hauptfach" noch nicht zu erkennen waren. Durch die elektromedizinischen Geräte, mit denen er sich eine ganze Weile sehr eingehend befassen mußte, war er zur Medizin überhaupt gekommen und mancher Arzt staunte über den Umfang seines medizinischen Wissens. Die Entstehung einer Bilanz war ihm so geläufig wie einem Buchhalter und er unterschrieb keinen Abschluß, dessen zahlenmäßige Zusammenhänge ihm nicht völlig klar waren. Juristische Fragen, die bei den zahllosen Verträgen in Menge auftraten, studierte er in allen Einzelheiten. Mit dem verwickelten Gewebe, zu dem sich die soziale Gesetzgebung schließlich ausgeformt hatte, war er so vertraut wie ein Sachbearbeiter und, daß

er sich in allen Fragen der Wirtschaftspolitik gründlich auskannte, war für einen Wirtschaftsführer seines Ranges selbstverständlich, ebenso daß er sich für alle allgemeinpolitischen Dinge lebhaft interessierte. Aber mit diesen vielen verschiedenen Sparten seines weitgespannten Berufskreises war er immer noch nicht ausgefüllt. So hatte er — neben anderem — ein besonderes Verhältnis zur deutschen Sprache. Er schrieb einen klaren, knappen, nüchternen Stil ohne jeden Schnörkel, dem man kaum anmerkte, wie sorgfältig er gefeilt war. Mitarbeiter von ihm waren erstaunt, wenn er sie auf versteckte grammatische Fehler, „Sprachdummheiten" oder törichte Modewörter, aufmerksam machte. In der Zeit des nationalsozialistischen Sprachbombastes hatte er sich ein Herbarium besonders schöner Stilblüten angelegt, das er von Zeit zu Zeit schmunzelnd durch neu aufkeimende Prachtexemplare ergänzte.

Die Frage ist naheliegend, wie er es fertiggebracht hatte, sich diesen ungeheuren Bildungsstoff anzueignen. Die Antwort lautet: durch einen beispiellosen Fleiß und strenge Selbstdisziplin. Er las außerordentlich viel, und zwar aufmerksam und konzentriert. Da er die Briefe, Rundschreiben, Druckschriften, Protokolle, Berichte, Erläuterungen und, was sonst noch alles täglich auf seinem Schreibtisch niederging, tagsüber wegen der ständigen Besuche, Besprechungen und Verhandlungen nur in den seltensten Fällen lesen konnte, nahm er sie des Abends mit nach Hause und las sie in der ersten Hälfte der Nacht und oft noch darüber hinaus. Wenn er dann am nächsten Tage wieder im Betriebe erschien, hatte er alles geordnet, mit Randbemerkungen oder angehefteten Anweisungen versehen und wußte über die Einzelheiten ebensogut, häufig sogar besser Bescheid als diejenigen, deren Aufgabe das eigentlich gewesen wäre. Er hatte ein recht gutes Gedächtnis, verließ sich darauf aber weniger als andere auf ihr schlechteres. Daher hatte er sich ein dickleibiges Taschenbuch angelegt mit auswechselbaren Blättern, in das er alle Zahlenangaben und Daten eintragen ließ, die für ihn irgendwie von Bedeutung sein konnten, mit Tabellen und graphischen Darstellungen. Die Anlage dieses Buches, dessen Gebrauch eine Lupe voraussetzte, war eine lexigraphische Leistung und machte seinen Urheber und Inhaber allen Verhandlungspartnern von vornherein überlegen, weshalb es innerhalb und außerhalb der Firma gefürchtet war. Wenn von Rationalisierungsmaßnahmen in der Wirtschaft die Rede war, sagte er gelegentlich: „Damit muß man bei sich selbst anfangen."

Jede Lebensführung, die einen über die platte Nützlichkeit hinausgehenden Sinn in sich tragen soll, braucht ihr Ethos; ist sie vorwiegend auf der Vernunft gegründet und vom Verstande geleitet, so ist der sittliche Wert, der ihr als der nächstliegende und wichtigste erscheinen wird, die Wahrheit. Für v. Buol war das Streben nach Wahrheit und der Kampf gegen alle Formen der Unwahrhaftigkeit die sittliche Aufgabe schlechthin.

Das äußerte sich zunächst in der Auffassung von der Art, wie man wissenschaftlich und technisch zu arbeiten habe. Mit anscheinend wohlbegründeten Vermutungen und schnellfertigen Ergebnissen gab er sich nicht zufrieden. Als einer seiner früheren Mitarbeiter, Prof. K. W. Hausser, der unter ihm zehn Jahre lang das damalige Physikalisch-medizinische Laboratorium geleitet hatte und der dann an das Kaiser-Wilhelm-Institut für medizinische Forschung in Heidelberg berufen worden war, nach kurzer Tätigkeit an seiner neuen Wirkungsstätte starb, schrieb er zu seinem Gedächtnis: „Er war sich selbst gegenüber wie gegenüber jedem Physiker von Ruf hinsichtlich Beherrschung der Tatsachen und der Theorien und ihrer kritischen Wertung anspruchsvoll bis zur Härte; nichts war ihm verhaßter als Oberflächlichkeit in der Arbeit und Selbstgefälligkeit und Eitelkeit." Der das von einem anderen schrieb, gab damit unbewußt seine eigene Charakterisierung: so war er selbst. Er haßte alles Dilettantentum. Er haßte aber noch etwas anderes.

In jedem Betriebe ereignet es sich immer wieder, daß etwas nicht so geht, wie es sollte, weil irgend jemand versagt hat. Erfuhr v. Buol von einem solchen Fall und glaubte er, sich näher mit der Angelegenheit befassen zu müssen, so lud er sich den Verantwortlichen vor. Wenn er aus der Unterhaltung den Eindruck gewann, daß der Delinquent aufrichtig war und nichts zu vertuschen oder zu beschönigen versuchte, dann war es gut — wir machen alle Fehler und sollen aus ihnen lernen. Versuchte der Befragte aber, sich herauszureden oder gar die Schuld auf andere zu wälzen, so brach v. Buol kurzerhand die Verhandlung ab, ließ sich alle Unterlagen kommen, die irgendwie auf den Vorfall Bezug hatten, studierte sie eingehend und verhörte notfalls noch andere, bis er ein ganz klares Bild vom Hergang gewonnen hatte. Sodann wurde der Schuldige nochmals vorgeladen, und es gab dann eine kurze aber für den Betroffenen höchst peinliche Unterredung. — Solche Fälle wurden im Laufe der Zeit immer seltener.

Man könnte vermuten, daß in einem derart unter der Herrschaft des Verstandes und der strengsten Selbstzucht stehenden Leben die Gemütswerte, wie sie sich im künstlerischen Streben und Genießen offenbaren, etwas zu kurz kommen müßten. In der Tat hat v. Buol sich selbst gelegentlich als einen amusischen Menschen bezeichnet. Aber damit ist er sich wohl nicht ganz gerecht geworden, indem er den Begriff des Musischen etwas zu eng faßte. Er hat gewisse Dichtungen sehr geschätzt, an denen ihn wohl vor allem die sprachliche Form anzog, und in Fragen der bildenden Künste, zumal der Architektur, besaß er ein wohlausgewogenes Urteil, das freilich zunächst und vor allem verstandesgemäß gesteuert war. Richtig ist — und daran dachte er wohl bei seinem Ausspruch — daß ihm alles das nicht lag, was als freischwebende Stimmung nach einem Ausdruck suchte: hier vermißte er eben die Klarheit, auf die es ihm in allem ankam.

So war er im Laufe der Jahre für alle, die nicht häufig mit ihm in Berührung kamen, zu einer fast legendären Figur geworden; man sprach mit beinahe ehrfürchtiger Scheu von seinem Wissen und seinen Fähigkeiten. „Aber hat er auch ein Herz?"

Denen, die daran zweifelten, brachte jener 14. Juli 1941, der Tag, an dem die sterbliche Hülle von C. F. von Siemens im Lichthof des Verwaltungsgebäudes zur Trauerfeier aufgebahrt war, eine Überraschung. v. Buol hatte als Rangältester der Hierarchie des Hauses die Trauerrede zu halten — sie war geistvoll, wie bei ihm gewohnt, und im Vortrag gemessen. Aber bei den Schlußworten überwältigte ihn plötzlich das bis dahin nicht gezeigte Gefühl, das er dem Chef des Hauses seit Jahren entgegengebracht hatte; das Herz sprengte auf einmal die Fesseln der strengen Selbstzucht.

Es sprach aber auch dann, wenn es dem Verstande sagen mußte, was in einer bestimmten Lage zu tun sei. Als im weiteren Verlauf des zweiten Weltkrieges die Judenverfolgungen ihrem Höhepunkt zustrebten, kam eines Morgens einer seiner engsten Mitarbeiter, der mit einer Frau jüdischer Abstammung verheiratet war, in völliger Ver-

zweiflung zu ihm und berichtete, die Polizei habe am vergangenen Abend die Frau aus der Wohnung geholt; sie befinde sich jetzt mit Hunderten anderer Unglücklichen in einem Berliner Sammellager, um nach dem Osten abtransportiert zu werden. v. Buol warf sehr ungern sein vorher sorgfältig festgesetztes Tagesprogramm um, aber in diesem Falle sagte er sofort alle Verabredungen ab und begab sich zu dem ihm als der Verantwortliche bezeichneten höheren SS-Führer, obschon er nicht etwa Mitglied der nationalsozialistischen Partei war, vielmehr in jenen Kreisen — mit Recht — als Gegner des herrschenden Systems galt. Was sich dann zwischen den beiden Männern abgespielt hat, ist nie bekanntgeworden, aber die schwere Auseinandersetzung zitterte noch in der Erregung nach, mit der v. Buol nach seiner Rückkehr dem Mitarbeiter sagte, er hoffe auf einen Erfolg seiner Intervention. Wenige Tage später wurde die Frau als einzige des Transports wieder freigelassen.

Als er bald darauf selbst in die Hände eines anderen, kaum minder grausamen politischen Systems fiel, war niemand da, der ihm helfen konnte; er stand allein seinem Schicksal gegenüber. Erst mehrere Jahre nach seinem Tode haben sich die Einzelheiten seiner letzten Lebenstage rekonstruieren lassen; sie sind an anderer Stelle berichtet worden. Er fiel am 1. Mai 1945 für das Haus, dem er sein Leben geweiht hatte.

Georg Siemens

Warum kommen wir so schlecht mit unserem Gelde aus?

Die Sorge um die Einteilung des Geldes für den Lebensunterhalt bewegt praktisch alle, aber trotz genauer Überlegungen fällt es den meisten heute schwer, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln auszukommen.

Wegen des allgemeinen Interesses, das dieses Problem für unsere Arbeiter und Angestellten haben dürfte, wird im folgenden versucht, hierzu Stellung zu nehmen und zwar, im Hinblick auf die sehr unterschiedlichen Meinungen über diese Frage, in Form eines Gesprächs, an dem einige Betriebsangehörige — ein Monteur, ein Meister, eine Wicklerin, ein Ingenieur, ein Dreher und ein Volkswirt — beteiligt sind.

Monteur: Woran liegt es eigentlich, daß wir mit unserem Gelde heute schlechter auskommen als früher, obwohl wir mehr verdienen?

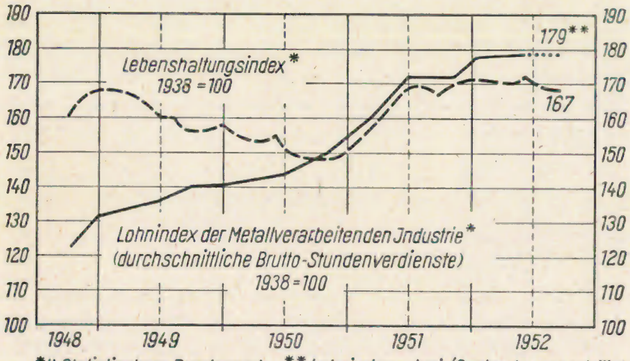
Meister: Vor allem doch am Preisanstieg. Die Löhne und Gehälter haben sich zwar erhöht, aber nicht so sehr wie die Preise. Und dazu zahlen wir mehr Steuern.

Ingenieur: Wir sollten mal untersuchen, ob Sie recht haben.

Dreher: Keine leichte Aufgabe. Die Lebensverhältnisse der Menschen sind doch viel zu verschieden.

Meister: Ich weiß nicht! Wozu gibt es Statistiken über die Verdienste und über die Preise?

Volkswirt: In der Tat stehen Unterlagen zur Verfügung, die stichhaltig sind. Hier habe ich eine Darstellung über die Entwicklung des Lohnindex und des Lebenshaltungsindex im Bundesgebiet. Die französische Zone ist nicht berücksichtigt, weil vergleichbare Unterlagen nicht zur Verfügung stehen.



*lt. Statistischem Bundesamt **Lohnindex Juni/September geschätzt

Wicklerin: Was bedeutet denn solch Index?

Volkswirt: Nichts weiter als eine Meßzahl, die der Statistiker aus dem Vergleich der Löhne und Preise der für das tägliche Leben erforderlichen Waren und Leistungen zu verschiedenen Zeitpunkten gewinnt. Hier wurde der für 1938 ermittelte, in den Kurven aber nicht abgebildete Ausgangswert gleich 100 gesetzt und dann festgestellt, wie hoch die Löhne und Preise in den späteren Jahren im Verhältnis hierzu liegen. Steigen die Löhne oder wird die Lebenshaltung teurer, wie in den letzten Jahren, so steigt der Index und umgekehrt.

Dreher: Danach sollen die Metallarbeiter in den letzten Monaten einen **Bruttolohn** erhalten haben, der 79% höher ist als im Jahre 1938?

Volkswirt: Ja, jedenfalls im Gesamtdurchschnitt, der sich bei einer solchen Untersuchung nur betrachten läßt. Der letzte Stand des amtlichen Lohnindex bezieht sich zwar auf den Monat Mai dieses Jahres. Doch spricht nichts dafür, daß sich dieser Index inzwischen vermindert hat.

Monteur: Und wie sieht es bei Siemens aus?

Volkswirt: Im großen und ganzen war die Entwicklung ähnlich. Im Einzelfall können die Verhältnisse natürlich, genau wie in der übrigen Industrie, von diesen Durchschnittswerten abweichen und zwar nach unten wie nach oben.

Wicklerin: Aus welchem Grunde denn?

Meister: Abweichungen werden vor allem zwischen den Belegschaftsmitgliedern der oberen und unteren Lohn- bzw. Tarifgruppen bestehen, weil die Verdienste der Un- und Angelernten, um sie auf das Existenzminimum zu bringen, mehr gehoben wurden als die der Fachkräfte. Im allgemeinen war auch bei den Frauen die Aufbesserung der Tarifsätze stärker als bei den Männern.

Volkswirt: Andererseits werden in regionaler Hinsicht gewisse Unterschiede festzustellen sein. Zum Beispiel war die Erhöhung in den Berliner Betrieben nach dem Kriege im allgemeinen geringer, weil die Löhne und

Gehälter in der Vorkriegszeit dort über denjenigen in anderen Orten lagen, vor allem, um den seinerzeit höheren Berliner Lebenshaltungskosten Rechnung zu tragen, die sich heute aber kaum mehr vom westdeutschen Durchschnitt unterscheiden. Auch innerhalb des Bundesgebietes können zwischen den zahlreichen für unsere Belegschaft in Betracht kommenden Tarifgebieten Abweichungen bestehen. Sie können sich im übrigen auch aus einer stellungsmäßigen Veränderung des einzelnen ergeben.

Monteur: Gibt es zwischen Arbeitern und Angestellten größere Unterschiede?

Volkswirt: Im Durchschnitt wurden die Löhne bei den Arbeitern etwas mehr erhöht als die Gehälter bei den Tarifangestellten.

Dreher: Veränderungen in der Dauer der wöchentlichen Arbeitszeit sind in Ihrer Darstellung nicht berücksichtigt?

Volkswirt: Nein, mit Absicht nicht. Es ist überall die gleiche Arbeitszeit zugrunde gelegt, die Zahlen beziehen sich auf die durchschnittlichen Stundenlöhne.

Wicklerin: Schön! Daß die Löhne ein ganzes Stück erhöht wurden, läßt sich nicht bestreiten, aber sprechen wir jetzt einmal von den **Preisen.**

Ingenieur: Darüber gibt die andere Kurve auf dem Bild Auskunft.

Wicklerin: Hiernach liegt der **Lebenshaltungsindex** jetzt bei 167?

Volkswirt: Richtig, d. h. der Durchschnittspreis der für die Lebenshaltung erforderlichen Waren und Dienstleistungen ist hiernach um 67% gegenüber 1938 angestiegen.

Dreher: Und wie wird solch Index berechnet?

Volkswirt: Das Statistische Bundesamt hat 1949 aus den Aufzeichnungen einer größeren Zahl vierköpfiger Familien mit einem Monatseinkommen von durchschnittlich 320 Mark ermittelt, daß hiervon für Nahrung 41%, Genußmittel 7%, Miete 9%, Heizung und Beleuchtung 6%, Bekleidung 17%, Reinigung und Körperpflege 5%, Hausrat 5%, Verkehr 3%, Bildung und Unterhaltung 7% ausgegeben wurden. Für diese Ausgaben werden nun monatlich in rund 120 Gemeinden des Bundesgebietes die jeweiligen Preise ermittelt. Dann wird festgestellt, was die erwähnten Indexfamilien jeweils für die gleiche Art und Menge von Waren und Dienstleistungen insgesamt ausgeben müßten, und dieser Betrag wird mit dem des Jahres 1938 verglichen.

Meister: Ich las neulich, daß die Richtigkeit des Lebenshaltungsindex angezweifelt wird. Warum?

Volkswirt: Nun, man kann die Zusammensetzung der Indexfamilie als Durchschnittsfamilie bezweifeln, kann auch die Höhe ihres Einkommens als Durchschnittseinkommen beanstanden und schließlich auch die Zusammensetzung ihrer Ausgaben, was gemeinhin die Statistiker als Warenkorb bezeichnen. Vergleichsuntersuchungen des Bundesamtes haben jedoch ergeben, daß sich alle solche Abweichungen in erträglichen Grenzen halten.

Monteur: Was beweist nun diese Entwicklung der Verdienste und Preise?

Volkswirt: Sie beweist, daß sich seit ungefähr 2 Jahren im Durchschnitt der metallverarbeitenden Industrie die Brutto-Stundenlöhne stärker erhöht haben als die Preise für die Lebenshaltung. Nach dem letzten Stande der Kurven sind die Löhne um 79%, die Preise um 67% gegenüber der Vorkriegszeit gestiegen.

Monteur: Das kann ich mir gar nicht vorstellen.

Wicklerin: Ich auch nicht. Warum geht es uns denn heute schlechter als früher?

Volkswirt: Es gibt schon andere Gründe dafür. Auf die jetzigen Bruttoverdienste wird jedenfalls die Geldknappheit, trotz der gestiegenen Preise, nicht oder nur bedingt zurückzuführen sein. Dies gilt selbst dann, wenn sich bei manchen durch eine Änderung der Verbrauchsgewohnheiten die Lebenshaltung mehr verteuert hat, als es im amtlichen Index zum Ausdruck kommt, oder dieser wieder etwas steigen sollte, womit schon aus Saisongründen in den nächsten Monaten zu rechnen sein wird.

Ingenieur: Zunächst sind von den anderen Gründen wohl die **Abzüge** zu nennen.

Dreher: Stimmt; denn wir leben nur von dem, was schließlich in der Lohn- oder Gehaltstüte zurückbleibt.

Ingenieur: Ich kann Ihnen zufällig hierüber ein paar Zahlen geben.

Brutto-Monats-einkommen	Die prozentualen Abzüge von nebenstehenden Brutto-Einkommen betragen (ohne Berücksichtigung von Steuerfreibeträgen)						Bei gleichem Brutto-Einkommen ist das Netto-Einkommen 1952 im Verhältnis zu dem von 1938 kleiner (—) unverändert (0) größer (+) (Abweichung in % des Netto-Einkommens 1938)		
	Ledige		Verheiratete mit 1 Kind		Verheiratete mit 3 Kindern		Ledige	Verheiratete mit 1 Kind	Verheiratete mit 3 Kindern
	1938	1952	1938	1952	1938	1952			
DM	%	%	%	%	%	%	%	%	%
200	17	14	11	11	8	9	+ 3	0	— 1
300	21	18	13	13	10	11	+ 3	0	— 1
400	23	22	14	16	11	12	+ 1	— 2	— 1
500	23	25	15	19	11	14	— 3	— 5	— 3
600	24	27	16	23	11	18	— 4	— 8	— 8
700	21	30	15	25	10	20	—11	—12	—11
800	21	30	15	27	10	23	—11	—14	—14

Meister: Würden Sie uns diese Tabelle erklären?

Ingenieur: Die Zahlen zeigen bei einer Reihe von Beispielen einmal den Prozentsatz der Abzüge vom Brutto-Monatseinkommen an Lohnsteuer und Sozialversicherungsbeiträgen für 1938 und 1952. Für die Gegenwart ist auch das Notopfer mit einbezogen, die Kirchensteuer wie auch etwaige Steuerfreibeträge blieben außer Ansatz. Für Einkommen, die über der Versicherungspflichtgrenze der Kranken- bzw. Angestelltenversicherung liegen, sind die für eine freiwillige Versicherung erforderlichen Mindestbeiträge berücksichtigt.

Wicklerin: Und was bedeuten die hinteren Zahlen in der Tabelle?

Ingenieur: Hier wurde berechnet, wieviel Prozent heute jemand infolge der veränderten Steuern und sonstigen Abgaben weniger oder vereinzelt auch mehr an Netto-Einkommen erhält als 1938, wenn von dem gleichen Brutto-Einkommen ausgegangen wird.

Meister: Das heißt, ein Verheirateter mit einem Kind hätte bei einem Brutto-Einkommen von 500 Mark jetzt netto 5% weniger als früher oder müßte, um den

gleichen Nettobetrag zu haben wie 1938 jetzt, brutto rund 5% mehr verdienen.

Dreher: Was ergibt sich nun aus dieser Aufstellung?

Volkswirt: Daß bei den unteren Einkommen der Anteil der Abzüge für Verheiratete nicht wesentlich gestiegen, für Ledige sogar zurückgegangen ist.

Ingenieur: Im übrigen ist zu erkennen, daß der Steuersatz mit wachsendem Einkommen steigt. Man spricht hier von der sogenannten **Steuerprogression**.

Wicklerin: Merkwürdig. Ich dachte immer, die Abzüge hätten sich mehr erhöht.

Volkswirt: Die Steuersätze nahmen zwar nur bei den höheren Einkommen stärker zu. Unabhängig davon sind die Abzüge aber oft dadurch angewachsen, daß viele Arbeitnehmer durch die Erhöhung ihrer Bruttoverdienste in die Steuerprogression kamen. Hierdurch wird nicht nur von dem Mehreinkommen ein größerer Anteil weggesteuert, sondern auch für den Teil des jetzigen Einkommens, der dem früheren entspricht, wurde der Steuerabzug entsprechend höher.

Meister: Mir leuchtet das ein. Viele von uns haben das bei der Auszahlung der Erfolgsbeteiligung besonders gemerkt.

Volkswirt: Andererseits wird sich für viele Belegschaftsmitglieder durch Anerkennung von Steuerfreibeträgen für Werbungskosten, Sonderausgaben und außergewöhnliche Belastungen diese Auswirkung mehr oder minder mildern, weil nur die verbleibenden Bruttobezüge dem Steuerabzug unterworfen werden.

Monteur: Dennoch kann trotz größerer Erhöhung der Verdienste für viele infolge höherer Abzüge die heutige Kaufkraft kleiner sein?

Volkswirt: Das ist durchaus möglich. Bei den meisten unserer Arbeiter wird aber die Kaufkraft, das heißt das **Netto-Realeinkommen,** kaum oder nur wenig geringer sein als 1938. Häufig wird die jetzige Kaufkraft sogar über den Vorkriegsstand hinausgehen.

Meister: Gilt Ihre Feststellung auch für unsere Angestellten?

Volkswirt: Im Durchschnitt werden die Tarifangestellten heute über ungefähr die gleiche Kaufkraft verfügen wie 1938, wenn auch ihre Bruttobezüge sich nicht in allen Fällen so erhöht haben wie bei den Arbeitern und sich die Steuerprogression bei ihnen vielfach schon stärker auswirkt.

Hingegen ist die Kaufkraft bei den Angestellten mit höheren Gehältern fühlbar hinter dem Vorkriegsstand zurückgeblieben. Diese Gehälter konnten nicht so aufgebessert werden wie in den anderen Fällen. Dabei stiegen gerade hier infolge der besprochenen Steuerprogression die Abzüge besonders; sie haben sich oft mehr als verdoppelt.

Wicklerin: Die Masse unserer Belegschaft kann sich nach Ihrer Feststellung trotz der höheren Abzüge jedoch ungefähr dasselbe leisten wie früher, zumindest soll die Kaufkraft nicht erheblich kleiner geworden sein. Wenn das stimmt, dann sind Sie uns eine Erklärung dafür schuldig, warum uns trotzdem heute der Schuh mehr drückt.

Volkswirt: Millionen Deutscher haben infolge des Krieges ihren Besitz ganz oder teilweise verloren und es haben wohl alle erst seit der Währungsumstellung, das heißt seit rund 4 Jahren, eine Möglichkeit zur Wiederbeschaffung. Hieraus ergibt sich für viele in einem weit größeren Ausmaß als früher ein Bedarf an **Bekleidung und Hausrat.** Jeder Einsichtige wird aber zugeben müssen, daß er für derartige Anschaffungen auch schon vor dem Kriege längere Zeit benötigte, wenn er nicht über entsprechende Ersparnisse verfügte.

Meister: Das kann ich nur unterstreichen, wenn ich an mein eigenes Schicksal und an das Schicksal von vielen unter uns denke. Zwar versuchen manche, sich durch Aufnahme von Darlehen oder durch Teilzahlungskäufe zu helfen; die sich hieraus ergebende Belastung schmälert aber das Einkommen beträchtlich.

Volkswirt: Stimmt. Im übrigen wurde das Gewicht dieser Ausgaben dadurch weiter erhöht, daß der Preisanstieg für Bekleidung und Hausrat über die Verteuerung der sonstigen Lebenshaltung hinausging.

Ingenieur: Hinzu kommt, daß oft von Wohnungssuchenden für die **Wohnungsbeschaffung** Baudarlehen oder verlorene Baukostenzuschüsse zur Verfügung gestellt werden müssen.

Wicklerin: Zumal viele unter uns heimatvertrieben oder ausgebombt sind.

Volkswirt: Firmenseitig wurde nach besten Kräften versucht, diese Not vor allem durch den Bau von Werkswohnungen zu lindern.

Monteur: Manche von uns müssen auch für entferntere Familienmitglieder sorgen.

Meister: Gewiß, der Krieg brachte doch für viele die Notwendigkeit mit sich, **Unterhaltsleistungen** für Verwandte, vereinzelt auch Freunde und Bekannte, zu übernehmen, nachdem Renten und sonstige Versorgungsbezüge nicht ausreichen oder ihnen überhaupt nicht zustehen.

Ingenieur: Sind unsere pekuniären Schwierigkeiten oft nicht auch auf eine Änderung der Verbrauchsgewohnheiten, das heißt Erhöhung unseres **Lebensstandards** zurückzuführen?

Volkswirt: In gewissem Umfang schon. Solche Erhöhung sehe ich in drei Richtungen wirksam:

1. haben die großen Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre überall den Wunsch ausgelöst, Versäumtes nachzuholen. Das gilt nicht nur in bezug auf Nahrungs- und Genußmittel, sondern ebenso für Bekleidung, Hausrat und kulturelle Bedürfnisse;
2. besteht ein starker Anreiz, sich aus den wieder vollen Schaufenstern die schönen Sachen zu holen, die dort in so reicher Auswahl und oft mit viel Geschmack angeboten werden;
3. haben Krieg und Währungsumstellung mitsamt den Erinnerungen an die Inflationszeit bei manchen das Gefühl erweckt, auch der jetzige Zustand könnte nicht von längerer Dauer sein. Die Unbekümmerten versuchen daher, sich ihr Leben so angenehm wie möglich zu gestalten, während andere aus Sorge um die Zukunft vielleicht mehr einkaufen, als unbedingt notwendig ist.

Meister: Was menschlich durchaus verständlich ist. Ich habe allerdings Zweifel, ob sich viele unter uns heute tatsächlich mehr leisten als früher.

Volkswirt: Wie schnell kann man für Essen und Trinken und die vielen anderen Dinge des täglichen Lebens mehr ausgeben, ohne sich bewußt zu sein, daß man besser lebt als früher.

Ingenieur: Eine stete Verbesserung unserer Lebensführung ist unser gutes Recht und ist der Sinn unseres industriellen Fortschrittes. Durch die wirtschaftliche Ausnutzung der durchaus vorhandenen technischen Voraussetzungen hierfür müßte es möglich sein, als Folge der Vergrößerung des **Sozialproduktes** jedem mehr zu geben.

Wicklerin: Was meinen Sie mit Sozialprodukt?

Ingenieur: Den Gesamtwert der Güter und Dienstleistungen aller Zweige einer Volkswirtschaft, der üblicherweise auf das Kalenderjahr bezogen wird.

Meister: Das Sozialprodukt im Bundesgebiet ist doch, soviel ich weiß, größer geworden?

Volkswirt: Das stimmt schon. Es hat sich nicht nur seit der Währungsumstellung, sondern auch gegenüber der Vorkriegszeit erhöht.

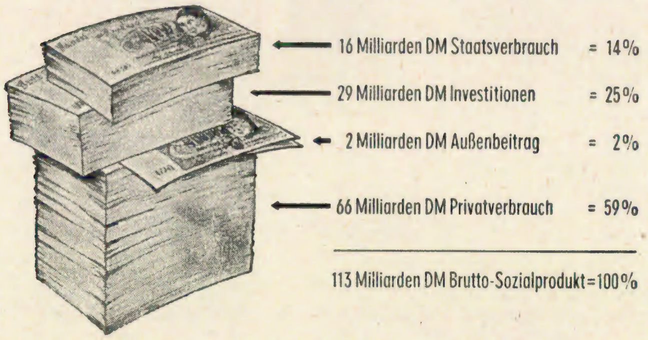
Ingenieur: Können Sie uns sagen, in ungefähr welchem Ausmaß?

Volkswirt: Sein Brutto-Gesamtwert wurde vom Statistischen Bundesamt für 1936 auf 47 Milliarden Reichsmark, für 1951 auf 113 Milliarden D-Mark berechnet. Die tatsächliche, sogenannte reale Zunahme, die verbleibt, wenn man die Preiserhöhungen abrechnet, war allerdings wesentlich geringer, sie betrug rund 33%.

Dreher: Wer bekommt eigentlich alles was von diesem Sozialprodukt?

Volkswirt: Ich habe hierüber diese Statistik zur Hand, aus der sich die Verwendung im einzelnen ergibt.

VERWENDUNG DES BRUTTO-SOZIALPRODUKTES 1951



Der Staat erhält zunächst zwar wesentlich mehr als hier verzeichnet steht, nämlich rund ein Drittel. Ein großer Teil hiervon fließt jedoch in den Privatverbrauch in Form von staatlichen Renten für die Rentner, Witwen und Waisen sowie von Löhnen und Gehältern für das Behördenpersonal.

Monteur: Da sich nach Ihrer eingangs gemachten Feststellung die Kaufkraft bei den meisten gegenüber der Vorkriegszeit kaum verbessert hat, kann die Erhöhung des Sozialprodukts um 33% nur der öffentlichen Hand und den Betrieben zugeflossen sein. Das finde ich ungerecht.

Volkswirt: Der auf den einzelnen entfallende Betrag hat sich zwar nur wenig verändert. Sie müssen aber bedenken, daß sich die Bevölkerungszahl im Bundesgebiet, insbesondere auch die Zahl der Beschäftigten, gegenüber der Vorkriegszeit wesentlich erhöht hat. Der auf die Bevölkerung entfallende Gesamtbetrag des Sozialproduktes ist also auch gestiegen.

Ingenieur: Im übrigen ist durchaus verständlich, daß die Wirtschaft für den Wiederaufbau und Ausbau ihrer Betriebe einen viel größeren Anteil am Sozialprodukt benötigt als früher.

Volkswirt: Ohne Zweifel. Zur Beseitigung der schweren Kriegs- und Kriegsfolgeschäden mußten die Investitionen, d. h. die Geldanlagen in den Betrieben erheblich erweitert werden.
Daß auch die Behörden mehr als früher brauchen, ergibt sich allein schon aus den großen Aufwendungen für Heimatvertriebene, Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und den öffentlichen Wohnungsbau.

Meister: Welche Möglichkeiten sehen Sie, der Bevölkerung mehr vom Sozialprodukt zu geben? Welche Zukunftsaussichten hat unser Volk im Hinblick auf seinen Lebensstandard?

Volkswirt: Nun, überlegen wir einmal zusammen!
Eine Möglichkeit wäre, daß die öffentliche Hand durch Senkung der Steuern und Abgaben einen geringeren Teil des Sozialprodukts beanspruchte.

Wicklerin: Halten Sie das wirklich für möglich?

Volkswirt: Bundesfinanzminister Schäffer hat vor einiger Zeit in einer Veröffentlichung gesagt, daß von je 100 Mark Bundeseinnahmen 40 Mark für Besatzungskosten und 39 Mark für Umsiedlung, Kriegsopferversorgung, Arbeitslosenhilfe und ähnliche Zwecke ausgegeben wurden. Die restlichen 21 Mark entfielen vor allem auf Wohnungsbau, Wiederaufbau von Landwirtschaft, Gewerbe, Wasser- und Fernverkehrsstraßen sowie Gehälter und Löhne des Behördenpersonals.

Dreher: An diesen Ausgaben wird sich kaum etwas kürzen lassen.

Ingenieur: Ich glaube sogar, daß sie sich aus verschiedenen Gründen erhöhen werden.

Meister: Das meine ich auch. Denken wir zum Beispiel nur an das Wohnungsproblem und die noch ungenügende Versorgung unserer Alten und Arbeitsunfähigen.

Monteur: Eine Senkung der Steuern und Abgaben wird tatsächlich vorläufig kaum möglich sein.

Volkswirt: Dies gilt nicht nur für den Bund, das gilt auch für die Länder und Gemeinden, das heißt für die gesamte öffentliche Verwaltung.

Meister: Vielleicht können aber jetzt die **Investitionen der Wirtschaft** vermindert werden, nachdem doch schon viel in dieser Beziehung getan wurde.

Volkswirt: Ich glaube kaum. Gewiß ist seit der Währungsumstellung hierfür viel geschehen. Trotzdem ist der deutsche Produktionsapparat vielfach noch technisch überaltert oder noch nicht genügend wieder aufgebaut. Auch zwingt uns der harte Konkurrenzkampf, in dem die deutsche Wirtschaft sich in der Welt behaupten muß, neue Dinge zu entwickeln und einzuführen, ferner Geschäfte abzuschließen, die erst einmal viel Vorleistung erfordern, ehe sie einen Ertrag einbringen.

Ingenieur: Das stimmt schon. Aber gibt es nicht eine Möglichkeit zur Vergrößerung des Sozialprodukts und damit zu einer Erhöhung des privaten Verbrauchs, ohne daß die anderen, zugegeben vordringlichen Ausgaben für staatliche Zwecke und für Investitionen der Betriebe geschmälert werden? Die Zunahme der **Produktivität** unserer Arbeit sollte das ermöglichen.

Wicklerin: Was verstehen Sie unter Zunahme der Produktivität?

Ingenieur: Eine Steigerung der durchschnittlichen Arbeitsleistung je Stunde.

Dreher: Die Produktivität ist doch inzwischen schon besser geworden.

Volkswirt: Sie lag bis zur Währungsumstellung beträchtlich unter Vorkriegsstand, hat diesen aber inzwischen überschritten. Wenn dem nicht so wäre, hätte unser nach dem Zusammenbruch stark abgesunkener Lebensstandard nicht erhöht werden können. Ich erinnere an die Erörterung unseres Realeinkommens. Die ungeheueren Lasten, die der letzte Krieg uns aufbürdete, hätten uns sonst zu Boden gedrückt.

Meister: Aber in einigen anderen Ländern, vor allem in den USA., bekommen die Arbeitnehmer doch viel mehr aus ihrem Sozialprodukt als bei uns.

Volkswirt: Ja, in den Vereinigten Staaten fast dreimal soviel, weil eben das Sozialprodukt drüben so viel größer ist. Der Weg der Amerikaner wie auch anderer Länder, die Produktionskraft der Wirtschaft zu steigern, um dadurch allen mehr zu geben, ist auch für uns der einzige Weg zu einer Verbesserung unseres Lebensstandards.

Ingenieur: Das ist nach meiner Auffassung vor allem eine Frage rationelleren Maschineneinsatzes, überhaupt rationelleren Arbeitens. Hat sich nicht der amerikanische Hochkommissar McCloy bei seinem Abschied in Berlin dahin geäußert, daß er eine weitere Besserung des Lebensstandards der deutschen Bevölkerung erwarte?

Volkswirt: Ja. Diese Frage hängt letztlich auch von der gesamtpolitischen Entwicklung ab. Hierzu nahm auch kürzlich ein namhafter Franzose, Prof. Jean Fourastié, Stellung. Er brachte zum Ausdruck, daß nur durch eine politische Vereinheitlichung des europäischen Wirtschaftsraumes, in Verbindung mit einer lohnenden Rationalisierung und Ausweitung der Produktion, eine wesentliche Erhöhung des Lebensstandards der gesamten europäischen Bevölkerung möglich sein würde.

Monteur: Immerhin ein Lichtblick, zunächst jedoch nur ein schwacher Trost, da sich demnach unsere Lohntüte vorläufig kaum mehr füllen wird.

Volkswirt: Ich möchte auch sagen, es wird noch einige Zeit dauern. Unter diesen Umständen besteht auch die große Sorge, daß weitere Lohn- und Gehaltserhöhungen neue Preiserhöhungen nach sich ziehen könnten, solange die besprochene weitere Produktionsausweitung in rationeller Form noch nicht durchgeführt ist.

Dreher: Und wie beurteilen Sie die augenblickliche Situation im besonderen für unsere Belegschaft?

Volkswirt: Kaum anders. Der Zusammenbruch brachte unserem Hause einen Verlust von mehr als 2 Milliarden. Vieles von diesem Verlust wirkt sich erst jetzt und in Zukunft ganz aus. Der verlorene Patentbesitz und die verlorene, ehemals weitgespannte Vertriebsorganisation in fast allen Ländern der Erde sind für die Wiedergewinnung der Position unseres Hauses auf dem Welt-Elektromarkt nur schwer entbehrlich. Sie dürfen nicht vergessen, daß der deutsche Anteil an diesem Markt heute viel kleiner ist als früher, aber im Interesse unserer Volkswirtschaft weiter gesteigert werden muß. Immerhin haben wir alle durch den bisherigen Wiederaufbau unserer Betriebe schon eine gewaltige Leistung vollbracht.

Meister: Bei einer gerechten Beurteilung müssen wir auch an die nicht unbeträchtlichen sozialen Leistungen unseres Hauses denken, die der Belegschaft im Zusammenwirken zwischen Firmenleitung und Betriebsvertretung gewährt wurden. Auch die wiedereingeführte Erfolgsbeteiligung trägt zur Erhöhung unseres Lebensstandards bei.

Ingenieur: Zu dem heute Gesagten möchte ich noch einen Gedanken aussprechen: Wir sehen ein, daß der Geldbedarf unserer Weltfirma groß ist, aber läßt er sich nicht durch Anleihen decken, um auf diese Weise die Belegschaft schon jetzt stärker am Ertrage zu beteiligen?

Volkswirt: Dieses Thema würde uns heute zu weit führen. Wegen seiner Wichtigkeit muß es ein anderes Mal gesondert behandelt werden. Doch so viel möchte ich noch sagen: Das Geld jeder Anleihe ist erspartes Geld und zwar letztlich, auch in kleinsten Beträgen, erspart von vielen, denn sonst könnten die großen Summen, die heute unsere Wirtschaft benötigt, gar nicht zusammengebracht werden. Trotz der Bedrängnis, in der wir alle leben, muß daher im Interesse der Sicherung unserer und unserer Kinder Arbeitsplätze auf einen an sich schon jetzt erwünschten höheren Konsum vorläufig verzichtet werden. Erst eine Ausweitung unserer Volkswirtschaft im Rahmen einer wirklich europäischen Wirtschaft und darüber hinaus der gesamten Weltwirtschaft wird uns wieder mehr Spielraum geben.

Dreher: Wann, glauben Sie, wird das sein?

Volkswirt: Das ist unmöglich zu schätzen. Die dabei mitwirkenden Kräfte sind dafür nicht berechenbar genug. Jedenfalls wird es noch einige Zeit dauern.

Meister: Keine angenehme Botschaft, auch nicht für unsere Frauen, denen wir also ihre Sorgen mit dem knappen Wirtschaftsgeld vorläufig nicht erleichtern können.

Ingenieur: Sie werden es sicher merkwürdig finden: Ich sehe trotz aller Not in gewissem Umfange im **Sparen** einen Weg, unsere persönlichen Sorgen zu verringern. Frühere Zeiten haben Sparsamkeit als persönliche Verpflichtung gepredigt, sich und seiner Familie gegenüber. Das gilt auch heute wie je. Und es ist erfreulich, daß heute wieder gespart wird.

Dreher: Das ist von vielen doch kaum zu schaffen, wo oft das Geld nur für das tägliche Brot ausreicht.

Wicklerin: Ganz meine Meinung.

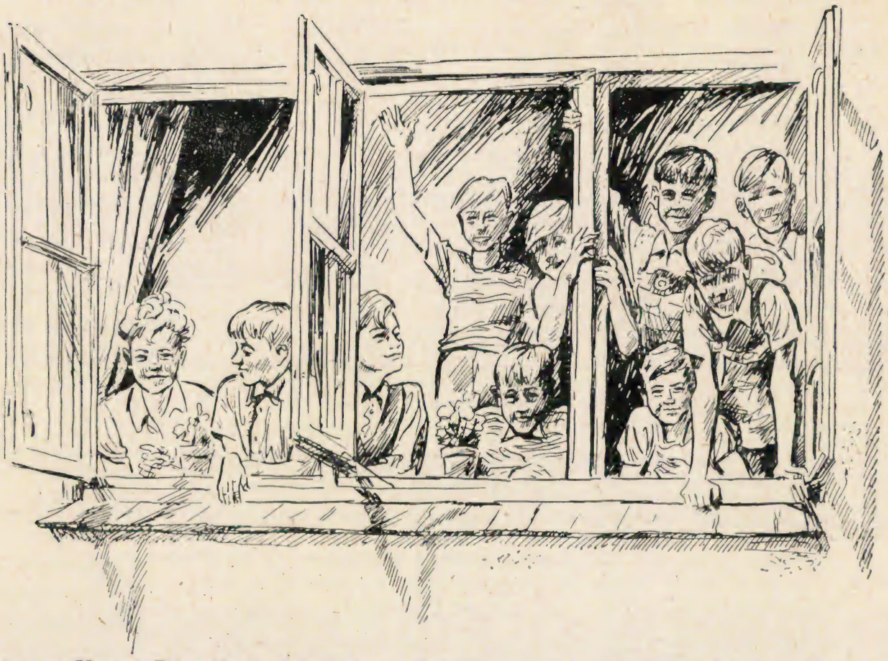
Ingenieur: Vielleicht kann mancher aber sein Geld noch etwas besser einteilen. In dieser Beziehung habe ich viel von meiner Mutter gelernt.

Monteur: Ich glaube zwar, daß, was hier besprochen wurde, im ganzen richtig ist, und sehe auch ein, daß die Folgen des Krieges uns Deutschen noch lange Zeit Beschränkungen auferlegen werden. In einigen Punkten könnte ich mir jedoch eine für uns günstigere Lösung vorstellen.

Meister: Das meine ich auch. Immerhin hat dieses Gespräch gezeigt, daß die Dinge in Wirklichkeit nicht so einfach und wohl auch anders sind, als sie manchem von uns am Anfang erschienen.

Fritz Schwarzbauer

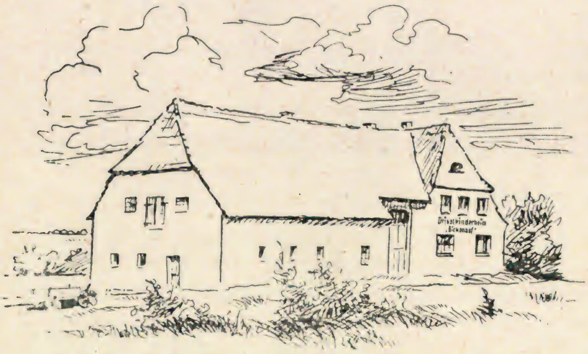
Die Siemens-Betriebskrankenkasse verschickte dieses Jahr rd. 900 erholungsbedürftige Kinder in Heime an der See, im Odenwald und in Oberbayern



Fein war's, Mutti!

. . . so tönt es immer wieder auf die im Grunde doch etwas bange Frage mancher Mutter, die ihr Kind nach vier Wochen „Verschickungs"-Trennung wieder wohlbehalten von der begleitenden Fürsorgerin oder Schwester am Bahnhof in Empfang nimmt.

Ja, fein muß es gewesen sein: die lange Reise (ja, schon anstrengend, aber eben doch fein!), das Heim, die vielen Kinder, die See, die Tiere, das gemeinsame Spielen, das gute Essen — na, manchmal anders als zu Hause, aber man hat sich dran gewöhnt. Und zugenommen hat man auch!



Ab und zu war wohl die „Tante" etwas unbequem, weil sie über die Einhaltung der Mittagsruhe so streng wachte — und daß man abends pünktlich ruhig im Bett liegen mußte. Aber Tanten und Heimleiterin verstanden es doch gut, auch diesen heilsamen Zwang erträglich auszuüben.

Nur: „Die anderen haben immer Päckchen bekommen und hatten viel mehr Geld als ich zum Sachen kaufen!" Ja, das gibt immer etwas Unfrieden — die Güter der Erde sind nun einmal unterschiedlich verteilt. Aber die Kinder sollten im Heim nichts davon spüren, sie sollten dort alle voreinander nur durch ihre kleine Person bestehen können. Daher erging auch an die Eltern die Bitte, keine Päckchen ins Heim zu schicken und den Kindern nicht mehr als 5 DM mitzugeben. Wir wären sehr dankbar dafür, wenn die Eltern unsere Bitte künftig erfüllen würden.

Nach einigen Tagen kommen dann die Erfolgsberichte des Heimes und des Heimarztes zur Kasse. Da stehen viele interessante Dinge drin. Natürlich sucht der Blick erst die Gewichtszunahme, obwohl sie nichts Endgültiges über den Erfolg der Verschickung sagt. Fast ausnahmslos sind Zunahmen von 2—4 Pfd. zu verzeichnen, bei manchen das Doppelte.

Durchweg alle Kinder hatten aber auch eine gründliche Erholung nötig — das wird uns von den Heimärzten immer wieder bestätigt.

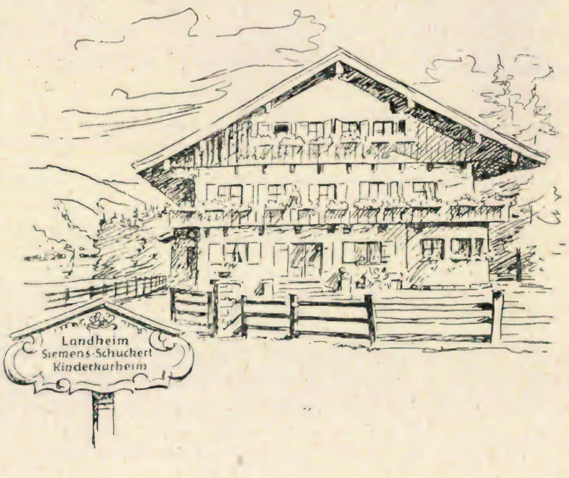
Wichtig sind die Hinweise des Heimarztes auf kleinere oder größere Regelwidrigkeiten des Gesundheitszustandes, die sich im Laufe der Erholung offenbarten —, meistens leicht abzustellen, wenn man so rechtzeitig von einer neutralen Stelle wie dieser darauf hingewiesen wird. Die Kasse gibt dem Hausarzt gern darüber Auskunft, damit er mit den Eltern die Abhilfe beraten kann. „Fein war's, Mutti" — das ist für uns alle, die wir im Dienste dieser Kinder-Verschickung unserer Kasse arbeiten, die größte Befriedigung und Belohnung für die sehr große Plagerei, die unsere Mitarbeiter damit haben. Neben der Belegung und Verteilung der notwendigen Plätze auf die einzelnen Betriebe ist die Transportplanung das reinste Puzzle-Spiel. Wenn von Erlangen, München, Neustadt / Saale, Redwitz, Traunreut, Stuttgart und Essen je fünf Kinder zu *einer* bestimmten Zeit in Hamburg sein müssen, um den gemeinsamen Zug nach den Nordseeheimen zu erreichen, dabei für jeden der Orte eine Transportbegleitung zu stellen ist, die Zwischenverpflegung in Hamburg gesichert sein muß — ferner zu diesen noch 10 Kinder aus Berlin schon am Abend vorher stoßen (weil der Interzonenzug zeitlich so ungünstig fährt), sie also dort über Nacht vom Roten Kreuz betreut werden müssen —, dann ist das etwas, was viel Kopfzerbrechen macht und bei allen Mitarbeitern den besten Willen und die Kunst zu improvisieren voraussetzt (wenn nämlich z. B. eine Eisenbahndirektion für einen Teiltransport plötzlich im letzten Augenblick einen anderen als den geplanten und beantragten Zug vorschreibt).

Unseren Betriebsfürsorgerinnen, dem Roten Kreuz und seinen Helfern, den Leitern unserer Verwaltungsstellen und ebenso den Heimleitungen und den betreuenden „Tanten" sei auch an dieser Stelle für ihre Mühe und Hilfe herzlich gedankt.

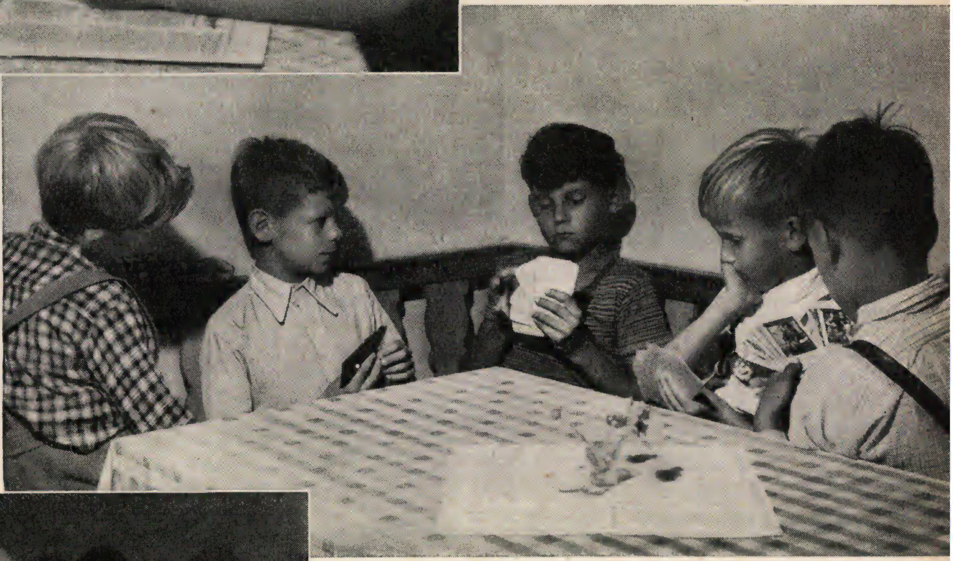
Seit März wandern nun diese unsere jüngsten SBK-Mitglieder zu den Heimen, kommen erholt nach 4 Wochen zurück, werden von anderen abgelöst, bis im November der heranrückende Winter diesem schönen Treiben Einhalt gebietet — bis zum nächsten Jahr, in dem es dann hoffentlich wieder heißt:

„Fein war's, Mutti!"

Hans-Peter Olshausen



Manchmal hat's auch geregnet oder so gestürmt, daß es besser war, daheim die Zeitung zu lesen oder eine neue Illustrierte.



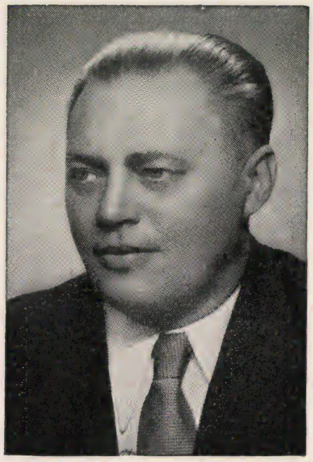
Auch ein Kartenspiel ist nicht zu verachten, wobei der unvermeidliche Kiebitz Hilfestellung gibt, um das Nachdenken leichter zu machen.

See- und Bergluft machen Hunger und so schmecken auch nach reichlichem Mittagessen Kuchen und Kakao herrlich!

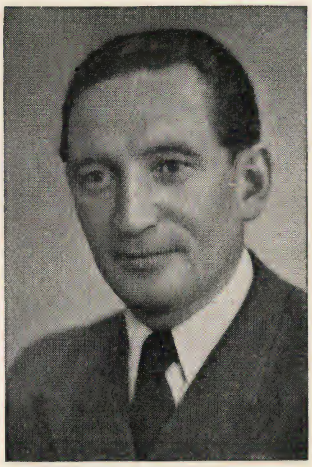
Und dann geht's mit frischen Kräften hinaus und „hinein"! Die Jungens sind jedenfalls richtig am Ball. Dem Linksaußen möcht' man zutrauen, mal ein Spieler von Klasse zu werden.

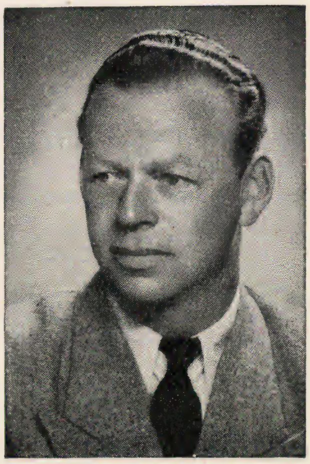
HAUPTAUSSCHUSS DER SIEMENS-BETRIEBSRÄTE

HERMANN JAECKEL

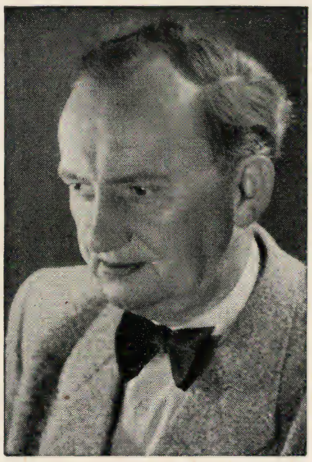

EUGEN TAUSIG

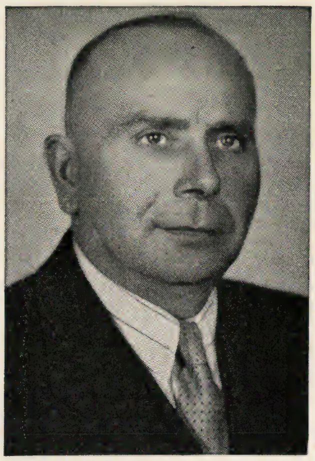
MAX HUMMEL

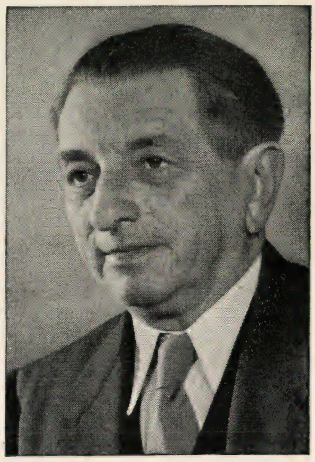

ARTHUR GÜNTHER


BRUNO GREIL

HERBERT KLAWES


OTTO SCHIRMACHER


HEINRICH EHRING


HANS KREITLING

Über den Hauptausschuß der Siemens-Betriebsräte

Schon des öfteren ist von Belegschaftsmitgliedern die Frage an uns Betriebsräte herangetragen worden, wer die Männer sind und wo sie herkommen, die die Belange der Belegschaft gegenüber der Firmenleitung unter dem Vorsitz der Vorsitzenden der Vorstände oder anderer Vertreter der Firmenleitung in der Spitze wahrnehmen. Die Fotos auf der Seite gegenüber sollen der Belegschaft zuerst ein Bild der Mitglieder des Hauptausschusses (HA) vermitteln. Auf dieser Seite unten wird dazu der Aufgabenkreis eines jeden von ihnen kurz verzeichnet.

Unser Kollege W. Garbe hat bereits im ersten Heft der „Siemens-Mitteilungen" unter dem Titel „Organisation der Betriebsvertretung" den Aufgabenkreis des Hauptausschusses geschildert; es ist daher nur notwendig, seine Ausführungen in dem einen oder anderen Punkte zu ergänzen. Der Hauptausschuß wurde in der Amtsperiode der Betriebsräte 1949/50 gebildet. In einer ersten Sitzung mit der Firmenleitung am 11. 11. 1949 unter dem Vorsitz von Herrn Ernst von Siemens wurde unter dem Stichwort „*Zusammenarbeit mit dem Hauptausschuß der Siemens-Betriebsräte*" in beiderseitigem Einverständnis diese Formulierung gefunden:

> „Es wird von beiden Seiten noch einmal ausgeführt, daß bestimmte Probleme auftauchen können, die nicht in der Aufsichtsratsebene, aber auch nicht in den formal getrennten Gremien Berlins und des Westens (GBR bzw. Arbeitsausschuß), behandelt werden können. Zur Besprechung solcher bedeutsamen und gleichzeitig gemeinsamen Fragen ist von der Betriebsratsseite der Hauptausschuß vorhanden, sein Gesprächspartner ist ein fünfköpfiges Gremium der Firmenleitung unter der Federführung bzw. unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Tacke. Die übrigen Herren der Firmenleitungsgruppe werden jeweils nach den vorliegenden Problemen wechseln."

Durch Anschlag der Bekanntmachung des HA an den schwarzen Brettern vom 3. August 1950 wurde allen Dienststellen zum ersten Male der Hauptausschuß bekanntgegeben.

Die Bekanntmachung lautete:

> „In Erkenntnis der Wichtigkeit einer Zusammenarbeit aller Siemens-Betriebsräte, insbesondere der gemeinsamen Behandlung der für die Westzonen und Berlin abzuschließenden Vereinbarungen, ist der Hauptausschuß der Siemens-Betriebsräte gebildet und durch eine Zusatzvereinbarung mit den Firmenleitungen von S & H und SSW offiziell festgelegt worden."

Nach Aufzählung der Mitglieder des HA schloß diese Bekanntmachung mit folgenden Sätzen:

> „Der Hauptausschuß ist sich bewußt, daß er eine große Verpflichtung übernommen hat. Er wird bemüht sein, die ihm gestellten Aufgaben in Zusammenarbeit mit anerkannten freien Gewerkschaften zum Besten der Betriebsangehörigen zu erledigen."

Es ist nicht so, wie es in anderen Gremien der Betriebsräte üblich ist, daß der Hauptausschuß terminlich regelmäßig tagt, sondern er setzt seine Tagung nach dem vorliegenden Material fest. Die Praxis aus der Vergangenheit hat ergeben, daß dies in Zeitabständen von etwa 6—10 Wochen geschieht. Die Sitzungen selbst werden an Hand einer abgestimmten Tagesordnung (Berlin und Westen) von dem jeweils amtierenden Vorsitzenden einberufen. Der Vorsitz ist alternierend, d. h. also, daß einmal ein Westkollege und einmal ein Berliner Kollege, in der Regel der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der westlichen Siemens-Betriebsräte oder der Vorsitzende des Gesamtbetriebsrates der Berliner Siemens-Betriebe, den Vorsitz im HA hat. Verhandlungen mit der Firmenleitung führt nicht der Hauptausschuß in seiner Gesamtheit, sondern nur der Verhandlungsausschuß. Selbstverständlich verhandelt dieser nur nach eingehender Beratung aller Probleme durch den gesamten Hauptausschuß. Zur Zeit besteht der Verhandlungsausschuß aus 5 Kollegen, und zwar sind dies von der Berliner Seite die Kollegen Günther und Jaeckel, von der Westseite die Kollegen Tausig, Hummel und Greil. Die zahlenmäßige Zusammensetzung des Verhandlungsausschusses ergab sich unter Berücksichtigung der Belegschaftszahlen Berlins und des Westens.

Um die Arbeit des HA für alle verständlich zu machen, halte ich für zweckmäßig — wie es bereits im dritten Heft der Siemens-Mitteilungen in dem Artikel „Der Gesamtbetriebsrat der Berliner Siemens-Betriebe" geschah —, einige Punkte aus früheren Tagesordnungen festzuhalten:

Neufassung der Betriebsordnung
Aufsichtsrat der Siemens-Altersfürsorge
Erfolgsbeteiligung der Belegschaft
Pfingstdienstag
Erholungsheim Ettershaus in Bad Harzburg.

Daß dies nur eine kleine Auslese aus den Tagesordnungen ist, dürfte wohl allen, auch den mehr außen Stehenden, klar sein. Die Größe unseres Betriebes bringt immer wieder neue Probleme an den HA heran, die durchdacht und diskutiert werden müssen, damit er sich eine Meinung bildet, die dann der Firmenleitung gegenüber zu vertreten ist. Wir haben in der Zusammenarbeit mit der Firmenleitung feststellen können, daß sie für unsere Meinungen und Probleme stets Verständnis hatte.

Daß über die betriebliche Arbeit hinaus von den Mitgliedern des HA auch ehrenamtliche Tätigkeit in den Gewerkschaften, in den Gemeinde- und Stadtbehörden geleistet wird, darf als für sie alle geltend abschließend gesagt werden.

Hermann Jaeckel

Zu den nebenstehenden Bildern

H. Jaeckel, geb. 28. 2. 95; Lohnempfänger; 1. Vorsitzender des Betriebsrates des Kabelwerkes Berlin der SSW; 1. Vorsitzender des Gesamtbetriebsrates Berlin; alternierender Vorsitzender des HA; Mitglied des Aufsichtsrates der SSW.

E. Tausig, geb. 20. 3. 05; Gehaltsempfänger; Betriebsrat des WWM Karlsruhe, S & H; 1. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Siemens-Betriebsräte; alternierender Vorsitzender des HA; Mitglied des Aufsichtsrates von S&H.

M. Hummel, geb. 29. 6. 01; Lohnempfänger; Betriebsrat des Nürnberger Werkes der SSW; 2. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Siemens-Betriebsräte; Mitglied des HA; Mitglied des Aufsichtsrates der SSW.

A. Günther, geb. 16. 11. 12; Gehaltsempfänger; 1. Vorsitzender des Betriebsrates des WWM Berlin, S & H; 2. Vorsitzender des Gesamtbetriebsrates Berlin; Mitglied des HA; Mitglied des Aufsichtsrates von S&H.

B. Greil, geb. 21. 6. 09; Gehaltsempfänger; Betriebsrat des GWA Amberg der SSW; Mitgl. des geschäftsführ. Ausschusses der Arbeitsgem. der Siemens-Betriebsräte; Mitgl. des HA; Versicherten-Vertreter in der Siemens-Betriebskrankenkasse.

H. Klawes, geb. 13. 8. 11; Lohnempfänger; 1. Vorsitzender des Betriebsrates der ZN Hannover der SSW; Sachbearbeiter für Geschäftsstellenangelegenheiten im geschäftsführ. Ausschuß der Arbeitsgem. der Siemens-Betriebsräte; Mitglied des HA; 1. Belegschafts-Vertreter im Verwaltungsausschuß der SAF.

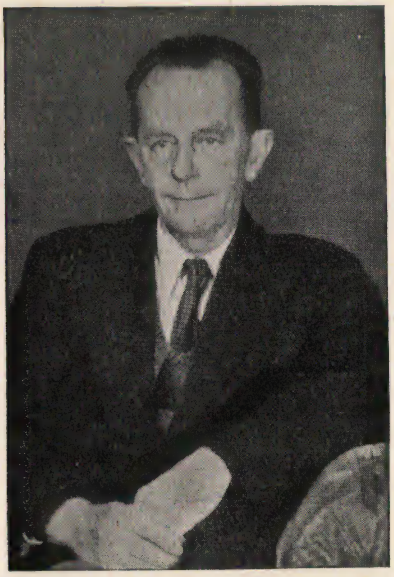
O. Schirmacher, geb. 7. 2. 97; Gehaltsempfänger; 1. Vorsitzender des Betriebsrates des WWF München, S & H; Mitglied des geschäftsführ. Ausschusses der Arbeitsgem. der Siemens-Betriebsräte; Mitglied des HA; Mitglied des Aufsichtsrates der Siemens-Wohnungsgesellschaft.

H. Ehring, geb. 18. 11. 98; Lohnempfänger; 1. Vorsitzender des Betriebsrates des Mülheimer Werkes der SSW; Mitglied des geschäftsführ. Ausschusses der Siemens-Betriebsräte; Mitgl. des HA.

H. Kreitling, geb. 13. 1. 92; Gehaltsempfänger; 1. Vorsitzender des Betriebsrates des Verwaltungsgebäudes der SSW, Berlin; Mitglied des geschäftsführ. Ausschusses des Gesamtbetriebsrates Berlin; Mitglied des HA; Mitglied des Aufsichtrates der Siemens-Wohnungsgesellschaft.

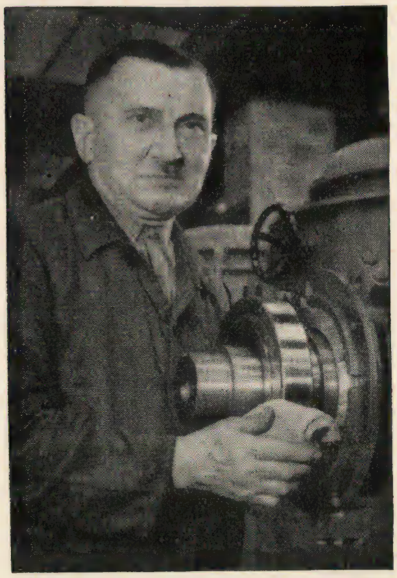
Das Haus Siemens gratuliert seinen Jubilaren

50 Dienstjahre

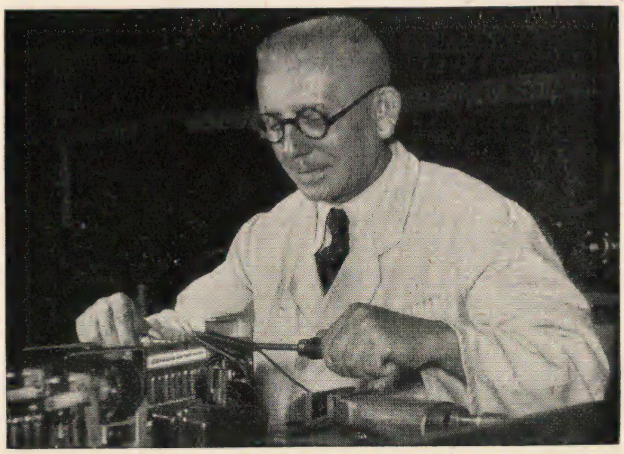


Herr Franz Pindric trat am 31. 7. 1902 als Botenjunge in das damalige Charlottenburger Werk ein, wurde 1910 vom Dynamowerk übernommen, wo er auch heute noch als Registrator tätig ist. Seine besondere Neigung gilt dem Wassersport. Trotz seiner bald 65 Jahre ist er als echter Sportler frisch und beweglich geblieben. Herr Pindric gehört zu den alten „Siemens-Familien", denn bereits sein Vater war über 30 Jahre Drechsler bei Siemens und sein Sohn arbeitet heute in Berlin im Labor 12 des WWM als Ingenieur.

Herr Josef Köllenberger kam 1901 als Feinmechanikerlehrling zu „Schuckert" in Nürnberg. Nach Beendigung seiner Lehrlings- und einjährigen Gehilfenzeit begab er sich auf die Wanderschaft und trat 1907 als Mechaniker im Apparatebau bei den Siemens-Schuckertwerken ein. 1913 wurde er Zählerjustierer und kehrte nach dem Weltkrieg 1918, jetzt als Werkzeugmacher, in den Zählerbau nach Nürnberg zurück. Seit dem 1. 10. dieses Jahres lebt er im Ruhestand.



Herr Leonhard Lößlein trat am 18. 8. 1902 als Maschinenschlosserlehrling bei „Schuckert" in Nürnberg ein und verbrachte dort auch seine Gehilfenzeit als Maschinenschlosser und später als Monteur. Seine Tätigkeit führte ihn nicht nur innerhalb Deutschlands auf Montage, sondern auch in viele andere europäische Länder. Er lebt seit dem 1. 10. dieses Jahres im Ruhestand.



Herr Richard Senkel ist gebürtiger Erlanger, Jahrgang 1889, und seit seinem Eintritt als Lehrling bei „Reiniger", am 1. 7. 1902, haben ihn die 50 Jahre seiner Tätigkeit dort an diese Stadt gebunden, mit Ausnahme der Jahre seines Kriegseinsatzes 1914–1918. Bis 1945 arbeitete er als Feinmechaniker und ist seit dieser Zeit als Revisor tätig. Er wohnt draußen in seinem selbstgebauten Häuschen in Buckenhof, ein Freund der Musik und selber ein trefflicher Klavierspieler.

40 Dienstjahre

SIEMENS & HALSKE AG · SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AG

Gemeinsame Abteilungen ⁎ Richard Koesling 1. 7. 52 ⁎ Hermann Kretschmer 5. 9. 52

SIEMENS & HALSKE AG

Generalbevollmächtigte
Christian Schaefer 2. 9. 52

Zentrale Abteilungen
Ludwig Tomys 7. 7. 52
Karl Schauer 9. 7. 52
Anton Rockstroh 23. 7. 52
Karl Baumgarten 23. 8. 52

WWF Berlin
Georg Zander 28. 7. 52
Felix Mittenzwey 1. 8. 52
Wilhelm Parchen 5. 8. 52
Richard Worst 17. 8. 52

Artur Arendt 22. 8. 52
Bernhard Conty 25. 8. 52
Erich Krüger 6. 9. 52
Otto Zemke 20. 9. 52
Max Eichholz 24. 9. 52

WWM Karlsruhe
Emil Haas 10. 8. 52

WWM Berlin
Richard King 6. 7. 52
Willi Auerlich 22. 7. 52
Richard Schulz 6. 8. 52
Max Wenzig 17. 9. 52

WWR Berlin
Willy Kraft 9. 7. 52

WWS Braunschweig
Johann Braun 18. 7. 52
Kurt Heyland 12. 8. 52

WWS Bruchsal
Oskar Friedr. Schlindwein 9. 9. 52

WWS Georgsmarienhütte
Hermann Telscher 19. 9. 52

ZN Berlin
Eugen Cuzek 19. 9. 52

ZN Frankfurt
Ernst Villnow 1. 7. 52

ZN Köln
Karl Schmitz 24. 6. 52

SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AG

Stammhaus-Abteilungen

Else Sackowski 25. 7. 52
Karl Höfer 13. 8. 52
Willi Kurzke 20. 9. 52
Gustav Gurol 23. 9. 52

MüW Mülheim

Wilhelm Edelmann 19. 8. 52
Hermann Struckmann 1. 9. 52

NW Nürnberg

Eugen Buchfelder 1. 7. 52
Konrad Volkmann 3. 7. 52
Anton Fanderl 12. 7. 52
Johann Holzinger 18. 7. 52
Konrad Bühler 19. 7. 52
Theodor Hofmann 19. 7. 52
Otto Mohr 23. 7. 52
Hans Tischer 24. 7. 52
Franz Berschneider 26. 7. 52
Michael Demas 26. 7. 52
Andreas Eybert 1. 8. 52
Hans Nüßlein 1. 8. 52
Johann Raab 1. 8. 52
Hans Winkler 1. 8. 52
Hans Kronauer 3. 8. 52
Klemens Ellmann 10. 8. 52
Johann Mörtelmeier 12. 8. 52
Bernhard Ammon 13. 8. 52
Friedrich Schrepfer 19. 8. 52
Wilhelm Fraas 26. 8. 52
Johann Pilhofer 28. 8. 52
Georg Amesöder 29. 8. 52
Otto Grad 2. 9. 52
Johann Räbel 6. 9. 52
Michael Bauer 9. 9. 52
Ludwig Eichhorn 10. 9. 52
Johann Lang 11. 9. 52
Johann Malterer 19. 9. 52

TW Nürnberg

Johann Müller 19. 7. 52
Josef Reisinger 19. 7. 52
Gustav Schneider 1. 8. 52
Johann Heim 13. 8. 52
Josef Merkl 13. 8. 52
Baptist Durst 30. 8. 52
Franz May 19. 9. 52

PRO Rodach

Carl Wiesert 15. 7. 52
Emma Dünisch 19. 8. 52

SW Berlin

Willy Simke 29. 7. 52
Dr. Bernhard Wendling 1. 8. 52
Fritz Pieckenhagen 2. 9. 52
Paul Schumann 2. 9. 52
Walter Altstädt 5. 9. 52
Hermann Bruck 9. 9. 52
Dorothea Heibeck 20. 9. 52
Max Dickhoff 27. 9. 52

DW Berlin

Richard Trinks 24. 7. 52
Friedrich Schrader 27. 7. 52
Franz Krich 5. 8. 52
Otto Krüger 13. 8. 52
Gustav Devantier 20. 8. 52
Otto Rosin 26. 8. 52
Hermann Rau 2. 9. 52
Max Krug 27. 9. 52
Joseph Starkulla 27. 9. 52

KW/MW Berlin

Franziska Srodka 22. 8. 52
Georg Meistering 10. 9. 52

ZN Berlin

Willi Gebser 9. 7. 52
Willy Kalweit 19. 7. 52
Hermann Psiorczyk 6. 9. 52
Hugo Jerominek 9. 9. 52

ZN Essen

Ella Schröder 1. 9. 52

ZN Frankfurt

Karl Huck 24. 7. 52
Georg Handschuh 8. 9. 52
Ernst Schaub 12. 9. 52

HZN Hamburg

Ernst Hinz 1. 8. 52
Walter Höft 7. 9. 52

ZN Köln

Curt Meier 8. 8. 52
August Freischem 11. 9. 52
Gustav Dietz 23. 9. 52

ZN Mannheim

Adolf Schnabel 3. 8. 52

ZN München

Alfons Bachmeier 14. 9. 52

ZN Stuttgart

Konstantin Spieth 18. 7. 52

TOCHTERGESELLSCHAFTEN

SRW Erlangen

Heinrich Gechter 6. 7. 52
Gustav Fehmer 10. 7. 52
Peter Schmitt 20. 7. 52
Fritz Süß 23. 7. 52
Georg Deinzer 1. 8. 52
Ludwig Heinlein 8. 8. 52

25 Dienstjahre

SIEMENS & HALSKE AG · SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AG

Gemeinsame Abteilungen

Erich Balfanz 2. 8. 52
Günther Grünefeld 15. 9. 52

SIEMENS & HALSKE AG

Zentrale Abteilungen

Herbert Wüsteney 1. 7. 52
Walter Huck 9. 7. 52
Wilhelm Hagelstein 20. 7. 52
Willy Mewes 23. 7. 52
Margarete Krack 27. 7. 52
Willy Krock 27. 7. 52
Ernst Thiemann 29. 7. 52
Karl-Heinrich Krambeer 1. 8. 52
Karl Scherer 1. 8. 52
Paul Wiemann 1. 8. 52
Erich Wartig 10. 8. 52
Ernst Peschke 22. 8. 52
Eduard Domning 25. 8. 52
Erna Hildmann 25. 8. 52
Rudolf Schmuck 25. 8. 52
Karl Pistor 29. 8. 52
Elvira Dietrich 30. 8. 52
Cuno Neumann 30. 8. 52
Anna Schmidt 1. 9. 52
Ernst Belitz 2. 9. 52
Hedwig Blumrich 4. 9. 52
Max Hanratty 4. 9. 52
Erich Tobehn 5. 9. 52
Gertrud Lindow 12. 9. 52
Ernst Schalnkammer 26. 9. 52
Katharina Krohn 11. 7. 52
Otto Kleinschmidt 14. 7. 52
Eitel Rückert 15. 7. 52
Gertrud Grase 24. 7. 52
Erwin Kuckscheski 26. 7. 52
Fritz Siedler 27. 7. 52
Artur Schneider 29. 7. 52
Friedrich Freyer 30. 7. 52
Paul Hoeft 8. 8. 52
Paul Eichler 9. 8. 52
Agnes Nowoczin 9. 8. 52
Karl Otto 10. 8. 52
Martin Rauhut 12. 8. 52
Hellmut Geske 13. 8. 52
Katharina Hoffmann 15. 8. 52
Erna Lügge 16. 8. 52
Helene Jahn 19. 8. 52
Hermann Passow 19. 8. 52
Hedwig Hampe 25. 8. 52
Heinz Fromm 3. 9. 52
Edith Nölte 4. 9. 52
Friedrich Huber 5. 9. 52
Fritz Stollhoff 9. 9. 52
Paula Hemmann 10. 9. 52
Hans Kotschy 13. 9. 52
Helene Schulze 14. 9. 52
Willi Waszkowiak 16. 9. 52
Paul Weidmann 18. 9. 52
Erna Timm 19. 9. 52
Erich Ehmann 20. 9. 52
Dr. Arthur Heym 20. 9. 52
Max Tolzmann 21. 9. 52
Erwin Peesch 23. 9. 52
Marie Nowak 25. 9. 52
Emil Krüger 28. 9. 52

WWF München

Friedrich Vogel 10. 7. 52
Siegfried Widmann 11. 8. 52
Hubert Broxner 29. 8. 52
Artur Wollert 23. 9. 52
Franz Xaver Funk 26. 9. 52

WWF Berlin

Elly Bohl 8. 7. 52
Kurt Stengert 10. 7. 52

WWF Bocholt

Franz Pakebusch 21. 8. 52

WWF Bruchsal

August Botterer 27. 9. 52

WWM Karlsruhe

Alfred Nüske 1. 7. 52
Dr.-Ing. Gustav Haase 15. 8. 52
Georg Gütschow 30. 8. 52
Paul Gabron 1. 9. 52
Erich Schimmelpfennig 23. 9. 52

WWM Berlin

Georg Weber 2. 7. 52
Fritz Lempert 4. 7. 52
Erich Woischiski 11. 7. 52
Paul Zimmermann 20. 7. 52
Walter Paul 22. 7. 52
Wilhelm Gerth 23. 7. 52
Gerhard Hülsick 25. 7. 52
Georg Illguth 14. 8. 52
Max Kuhnke 16. 8. 52
Alfred Strahl 19. 8. 52
Fritz Gentsch 20. 8. 52
Konrad Brandenburg 24. 8. 52
Flora Sernau 24. 8. 52
Lorenza Rumpf 12. 9. 52
Willi Engelbrecht 26. 9. 52

WWR Karlsruhe

Max Pöhls 1. 8. 52

WWR Berlin

Martha Albrecht 17. 7. 52
Ada Glaue 26. 7. 52
Louis Schuster 20. 8. 52
Hermann Krotz 6. 9. 52
Albert Fochler 18. 9. 52
Frieda Makollus 18. 9. 52
Erwin Weigel 21. 9. 52
Martha Winkelmann 28. 9. 52

WWR Heidenheim

Heinrich Kisjes 25. 7. 52
Immanuel Dietze 1. 9. 52
Kurt Neumann 15. 9. 52

WWS Braunschweig

Walter Kuers 8. 7. 52
Karl Scharlach 15. 7. 52
Karl Müller 4. 8. 52
Franz Zakonski 15. 8. 52
Richard Wasmus 23. 8. 52
Hugo Staats 9. 9. 52
Otto Breustedt 10. 9. 52
Heinrich Samtleben 12. 9. 52
Willi Beddig 22. 9. 52
Otto Herrmann 30. 9. 52

WWS Georgsmarienhütte

Friedrich Hippe 1. 7. 52
Wilhelm Niemeyer 10. 8. 52
Wilhelm Klepping 1. 9. 52

Röhrenfabrik Berlin

Alfred Lehmann 5. 9. 52
Carl Lux 11. 9. 52

ZN Berlin

Fritz Klose 25. 7. 52
Bernhard Pettenkofer 1. 8. 52
Hans Leimkohl 2. 8. 52
Richard Lehmann 12. 8. 52
Erich Rose 1. 9. 52
Fritz Schendel 4. 9. 52
Franz Klose 12. 9. 52

ZN Essen

Georg Beuckes 8. 8. 52
Rudolf Husemann 14. 9. 52

ZN Frankfurt

Karl Wagner 1. 8. 52
Herbert Zimmermann 17. 9. 52
Robert Pfeifer 19. 9. 52

HZN Hamburg

Karl Apolle 15. 7. 52
Fredrik Björkholm 5. 8. 52
Hermann Nohren 17. 8. 52
Hermann Hörnicke 1. 9. 52
Hermann Gerken 13. 9. 52
Johannes Viergutz 15. 9. 52
Karl Wulf 26. 9. 52

ZN Hannover

Hermann Paulmann 10. 7. 52
Edmund Angern 13. 7. 52
Emma Pohl 4. 8. 52
Emil Albrecht 1. 9. 52
Otto Nowatzki 1. 9. 52
Erich Danisch 14. 9. 52
Paul Wippermann 19. 9. 52

ZN Köln

Willi Zaun-Axler 1. 7. 52
Karl Nowottnick 15. 7. 52
Sybille Herscheidt 1. 8. 52
Friedrich Ernst Born 16. 8. 52
August Preuß 24. 8. 52
Hans Keller 25. 8. 52
Heinrich Neumann 5. 9. 52
Franz Rosenthal 16. 9. 52

ZN Mannheim

Wilhelm Neuberger 22. 7. 52
Richard Kurz 24. 9. 52
Adolf Reiter 29. 9. 52

ZN München

Hans-August Friedrich 11. 7. 52
Johann Gleixner 12. 9. 52

ZN Nürnberg

Ludwig Pfeffermann 16. 8. 52
Arthur Zyzik 17. 8. 52

ZN Stuttgart

Friedrich Conrad 1. 7. 52
Anton Lütkemeyer 1. 9. 52

SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AG

Stammhaus-Abteilungen

Else Grünert 1. 7. 52
Hermann Bellmann 7. 7. 52
Gerhard Stepken 15. 7. 52
Hans Drechsler 18. 7. 52
Wilhelm Liebenau 20. 7. 52
Irmgard Seruneit 28. 7. 52
Gerhard Baumann 29. 7. 52
Karl Lechleuthner 1. 8. 52
Kurt Neumann 11. 8. 52
Paul Scholl 22. 8. 52
Karl Seethaler 28. 8. 52
Willi Birkigt 1. 9. 52
Walter Hahn 2. 9. 52
Hermann Rieger 10. 9. 52
Karl Vierbücher 16. 9. 52

EW Neustadt/Saale

Rudolf Reif 24. 9. 52

IW Regensburg

Rudolf Arnold 18. 7. 52
Arthur Rösler 18. 7. 52
Richard Borchardt 14. 8. 52

KlW Traunreut

Theo Wiedemann 18. 8. 52

MüW Mülheim

Julius Godder 9. 1. 52
Carl Brennecke 1. 7. 52
Hans Kestel 1. 7. 52
Friedrich Steinlein 1. 7. 52
Peter Bollmann 4. 7. 52
August Folgmann 8. 8. 52
Wilhelm Obliers 11. 8. 52
Fritz Ufer 30. 8. 52
Kurt Runge 16. 9. 52
Christian Vogt 19. 9. 52

NW Nürnberg

Hans Hofmann 1. 7. 52
Hermann Schlegel 1. 7. 52
Hans Hufnagel 4. 7. 52
Friedrich Heege 6. 7. 52
Therese Vogl 15. 7. 52
Max Vogler 15. 7. 52
Maragarete Burucker 18. 7. 52
Hans Aumüller 25. 7. 52
Theodor Langel 25. 7. 52
Elise Rupprecht 25. 7. 52
Lina Ziegler 30. 7. 52
Rudolf Reinwald 4. 8. 52
Albrecht Kautz 8. 8. 52
Rudolf Preißinger 9. 8. 52
Ludwig Haus 15. 8. 52
Johanna Höllein 15. 8. 52
Betty Wettemann 15. 8. 52
Stefan Hutzler 16. 8. 52
Johann Daumenlang 18. 8. 52
Konrad Schramm 19. 8. 52
Marie Müller 30. 8. 52
Martin Nagengast 30. 8. 52
Georg Glück 7. 9. 52
August Hesse 9. 9. 52
Otto Schreiner 12. 9. 52
Michael Reiser 14. 9. 52
Margarete Roth 20. 9. 52
Arthur Heinze 21. 9. 52
Fritz Schreiner 21. 9. 52
Jakob Winter 25. 9. 52
Georg Sauer 26. 9. 52

TW Nürnberg

Josef Berger 14. 7. 52
Fritz Bauer 19. 7. 52
Else Lechner 21. 7. 52
Gustav John 5. 9. 52
Stefan Jäger 13. 9. 52

KLN Neustadt

Georg Rottig 10. 8. 52
Walter Borowski 16. 9. 52

PH Hochstadt

Konrad Grießinger 28. 8. 52
Hans Wagner 1. 9. 52

PRO Rodach

Curt Ros 19. 9. 52
Heinrich Körner 30. 9. 52

SW Berlin

Joseph Behringer 1. 7. 52
Kurt Binding 9. 7. 52
Johanna Schulze 12. 7. 52
Werner Froböse 15. 7. 52
Kurt Geffe 15. 7. 52
Georg Führ 27. 7. 52
Paul Manske 28. 7. 52
Julius Gödeke 3. 8. 52
Hermann Müller 3. 8. 52
Erich Weckwerth 3. 8. 52
Otto Werder 6. 8. 52
Bruno Schmidt 9. 8. 52
Richard Lehmann 15. 8. 52
Hugo Walter 15. 8. 52
Ernst Falk 18. 8. 52
Otto Jeske 23. 8. 52
Gertrud Jahnke 2. 9. 52
Gustav Keßner 2. 9. 52
Stanislaus Kuchcinski 3. 9. 52
Karl Pototzki 6. 9. 52
Kurt Sander 6. 9. 52
Franz Lange 7. 9. 52
Georg Drange 10. 9. 52
Hans Schauer 14. 9. 52
Gerhard Conradi 16. 9. 52
Fritz Haase 22. 9. 52
Ella Belz 23. 9. 52
Hedwig Dietrich 29. 9. 52

DW Berlin

Irma Krüger 4. 7. 52
Johanna Sprockhoff 10. 7. 52
Else Zibell 27. 7. 52
Fritz Prange 29. 7. 52
Arthur Schalow 3. 8. 52
Georg Junge 4. 8. 52
Fritz Petermann 4. 8. 52
Alfred Löwenstein 9. 8. 52
Paul Boog 14. 8. 52
Emil Kiesch 16. 8. 52
Alfred Heimbach 22. 8. 52
Ernst Riechers 29. 8. 52
Hermann Radtke 2. 9. 52

KW/MW Berlin

Karl Fürstenow 1. 7. 52
Ernst Kallas 1. 7. 52
Wilhelm Bey 6. 7. 52
Karl Klausch 8. 7. 52
Hermann Schubring 12. 7. 52
Hans Busack 15. 7. 52
Paul Klucker 18. 7. 52
Hans Sander 23. 7. 52
Paul Droll 26. 7. 52
Erich Günther 29. 7. 52
Otto Bartsch 31 7. 52
Walter Burwig 2. 8. 52
Richard Kowal 2. 8. 52
Erich Vieck 10. 8. 52
Ernst Schlabitz 11. 8. 52
Bruno Güther 15. 8. 52
Fritz Schweigel 15. 8. 52
Fritz Wetzel 15. 8. 52
Georg Clauß 22. 8. 52
Gerhard Kleinow 22. 8. 52
Willy Rades 22. 8. 52
Erich Braemer 23. 8. 52
Margarete Ludwig 24. 8. 52
Margarete Rienas 24. 8. 52
Erich Hagen 28. 8. 52
Herbert Menke 1. 9. 52
Otto Witscherkowski 9. 9. 52
Frieda Stratmann 12. 9. 52
Hermann Burghardt 14. 9. 52
Friedrich Krenz 15. 9. 52
Alfons Liebetanz 15. 9. 52
Otto Wenzlaff 21. 9. 52
Wilhelm Küsel 23. 9. 52
Elise Wieteck 25. 9. 52
Walter Lenz 30. 9. 52

ZN Berlin

Hans Apel 15. 7. 52
Ernst Fiebach 25. 8. 52

ZN Düsseldorf

Paul Zickert 15. 8. 52
Walter Fischer 22. 9. 52

ZN Essen

Gertrud Mauschewsky 1. 7. 52
Otto Türk 3. 7. 52
Boris-Wilhelm Bünger 27. 7. 52

ZN Frankfurt

August Nöding 8. 8. 52
Helmut Nicolaus 18. 8. 52
Willi Stumpf 19. 9. 52

HZN Hamburg

Hans Fobian 1. 8. 52
Erich König 15. 9. 52
Hans Drews 19. 9. 52

ZN Hannover

Heinrich Quick 29. 7. 52
Dr. Hermann Gehle 19. 9. 52
Johann Woitunik 30. 9. 52

ZN Köln

Theodor Schumacher 13. 7. 52
Otto Nobis 21. 8. 52
Josef Decker 23. 8. 52

ZN Mannheim

Anna Neumaier 18. 7. 52

ZN München

Sebastian Diepold 16. 9. 52

ZN Nürnberg

Josef Beer 14. 7. 52
Wilhelm Muskat 14. 7. 52
Xaver Ebert 15. 7. 52
Julius Weitzel 17. 7. 52
Georg Hofmann 16. 8. 52
Kurt Hoschek 4. 9. 52
Ludwig Appel 19. 9. 52

TOCHTERGESELLSCHAFTEN

SRW Erlangen

Friedrich Gast 11. 7. 52
August Hammerbacher 11. 7. 52
Heinrich Kästner 11. 7. 52
Friedrich Bauer 13. 7. 52
Thomas Hüttner 14. 7. 52
Karl Lindenmayer 14. 7. 52
Karl Wiendl 15. 7. 52
Erhardt Sandner 21. 7. 52
Franz Schmidt 15. 8. 52
Max Gerner 1. 9. 52
Hugo Steger 2. 9. 52
Hans Dressel 27. 9. 52

DG Hannover

Fritz Techel 1. 9. 52
Fritz Hoppe 2. 9. 52
Karl Burghardt 19. 9. 52

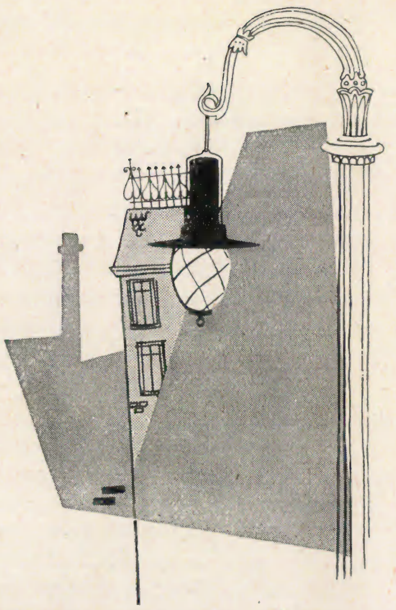
Vac. Hanau

Wilhelm Häfner 9. 7. 52
Fridolin Maikler 8. 8. 52
Otto Kuhn I 16. 8. 52
Dr. Heinz Ipawitz 1. 9. 52

Die Dienstjubiläen des ersten Quartals 1952/53 geben wir im nächsten Heft bekannt

Lang, lang ist's her . . . Ein Kunde beschwert sich

Ein Blatt aus unserem Siemens-Archiv



Wiesbaden, den 30. 3. 1897
Museumstr. 1

An die elektrischen Werke vorm. Schuckert & Co.

Frankfurt a/M

Zu meinem herzlichen Bedauern muß ich Sie schon nochmals in Sachen meiner Bogenlampe behelligen. Diese unglückselige Lampe, für die ich nun schon einmal die Fracht bezahlt habe, zuerst im Oktober 96, als sie geliefert und ich sie gar nicht haben wollte (d. h. in der Form nicht haben wollte), denn als ich die Sache schon ganz vergessen hatte, ich dachte schon, daß es eine solche Lampe, wie ich sie bei meinem Dortsein in Frankfurt bestellt hatte, überhaupt nicht mehr gäbe, da bekam ich plötzlich von Berlin eine riesige Kiste (Frachtpreis 7,90); sie enthielt die Haube unserer Bogenlampe, die, weil schon, eine derartige große Freude erregte, doch nicht auf die Dauer, denn als der Monteur die Sache genauer besah, paßte die Lampe nicht und mußte zurück nach Berlin gesandt werden.

Nach Verlauf von ca. 3 Monaten kam dann wieder eines schönen Tages eine große Kiste (Frachtpreis 5,70). Sie enthielt die neue Bogenlampe. Nun natürlich wieder frohes Staunen, jedoch schon mit Zweifeln gemengt und richtig, da paßte die Lampe nicht. Die Glaskugel meine ich.

Wer schon oft im Leben seine Hoffnungen in Trümmern gehen sah, der wundert sich zuletzt über nichts mehr. Das ist auch bei mir der Fall. Die Bogenlampe wanderte in die Blockstation und lagerte dort friedlich, bis Anfang März wieder eine große Kiste kam (Frachtpreis 7,50). Sie barg in ihrem Innern die neue Glaskugel. So, nun konnte die Sache ja losgehen. Und war dann auch glücklich am 24. 3. nachmittags um 4½ Uhr mitteleuropäischer Zeit die Bogenlampe fertig brennend zu sehen, was allgemeines Staunen erregte. Da zufällig an diesem Tage die Bismarckfeier war, so wurde die Gelegenheit dann auch ausgenutzt, und die Lampe brannte bis spät abends.

Deshalb ist die Sache noch nicht beendet; oben auf der Lampe, da wo nur ein Isolierknopf und der Haken sich befindet, an dem die Lampe aufgehängt wird, befindet sich noch als Abschluß nach oben ein kleiner oberer Zinkknopf, er paßte nicht oben dran. Er ist viel zu klein und schließt infolgedessen die Öffnung nicht, so daß Staub und Regenwasser in reichlicher Menge Eingang finden. Außerdem fängt dieser Teil der Lampenkrönung mit einem nach oben offenen Tellerchen an. Da läuft dann das Regenwasser nun wieder hinein usw.

Die Sache an sich erreicht ja die orientalische Frage keineswegs an Bedeutung, wird aber deshalb auf die Dauer nicht so bleiben können. Der Herr Monteur hier sagte, er könne nichts dabei machen, ja ich weise dabei auch keinen Rat zurück und beschränke mich daher darauf, diese traurige Geschichte an Sie zu berichten. Um das Maß des Elends vollends zum Überlaufen zu bringen, ist auch die Glaskugel gesprungen, und zwar infolge zu strammer Bespannung mit dem Drahtnetz, so daß sie deshalb springen mußte, was sie auch getan hat.

Indem ich zum Schluß dieser Betrachtung noch die höfliche Frage riskiere, was nun werden soll, bemerke ich noch, daß das eine recht teure kostbare Lampe ist, an die ich noch recht oft denken werde. Es ist ja nichts vollkommen im Leben, aber ich versichere Sie, ich hatte schon oft Monate gehabt, da habe ich dem Erfinder der Bogenlampe Hämorrhoiden gewünscht, die an Größe seinen Bogenlampen gleichkommen. Nachher tat es mir wieder leid. In trüber Stimmung appeliere ich an Ihre doch sonst so bewährte Omnipotenz auf elektrischem Gebiete, Sie höflichst bittend, mir zu meiner Sache zu verhelfen, wie es sich von rechtswegen gehört und zeichne

hochachtungsvollst

Unterschrift
(unleserlich)

Elektrotechnik auf der Briefmarke

Das Sammeln von Briefmarken nicht nach Nationen, Erdteilen, Zeitepochen, wie es seit je üblich war, sondern nach den Motiven, den sachlichen Darstellungen auf den Briefmarken, ist heute sehr beliebt.

Daß die Postverwaltungen dabei für Motive aus dem Gebiet der Elektrotechnik besonderes Interesse bewiesen, ist natürlich und ebenso natürlich, daß wir uns für diese Markenmotive ganz besonders interessieren.

Neben den Symbolen der Elektrizität, wie Pfeile und Blitze, finden wir die großen Pioniere, die Physiker, Erfinder und Organisatoren auf dem Markenbild, aber auch konkrete Darstellungen aus dem Gebiet des Schwach- und Starkstroms, Motive also, die den Betriebsangehörigen der Siemens-Werke besonders vertraut sind. Die auf der Farbtafel gegenüber abgebildeten Postwertzeichen stellen nur einen kleinen Teil aus der Vielzahl von Marken dar, die in eine solche Sammlung hineingehören. Den Philatelisten, die zu sammeln beginnen und sich noch keinem Spezialgebiet zugewandt haben, sei hier ein weites Feld erschlossen. Ein aktueller Anlaß ist gegeben. Eine Briefmarke mit dem Bilde von Werner von Siemens wurde von der Berliner Post herausgebracht. Es ist dies eine schöne und würdige Ehrung der Persönlichkeit des Gründers unseres Hauses. Die Marke mit seinem Bilde, die wir auf dem Titelblatt dieses Heftes abbilden, soll einen Ehrenplatz in unserer Sammlung einnehmen.

Auf drei Werten aus der neuen Welt finden wir die drei großen Amerikaner: Thomas Alva Edison (1847—1931), das universelle Erfindergenie, Samuel F. B. Morse (1791 bis 1872), den Konstrukteur des Morsetelegraphen, und Alexander Graham Bell (1847—1922), den Schöpfer des Telephons. Die Franzosen F. Arago (1786—1853) und Ampère (1775—1836) beobachteten 1820 die Anziehungskraft eines stromdurchflossenen Stückes Metall und untersuchten die Magnetfeldbildung. Ampère entwickelte daraus den Vorschlag, mit soviel Magnetnadeln wie Buchstaben zu telegraphieren unter Benutzung von je einer Leitung pro Buchstabe. Das Doppelporträt dieser beiden Physiker ist auf einem 15-F-Wert des Satzes C. I. T. T. 1949 zu sehen. Auf dem 25-F-Wert des gleichen Satzes sehen wir Emile Baudot (1845—1903), den Schöpfer des bei der französischen Postverwaltung 1877 eingeführten Telegraphengerätes. Um 1900 unterhielt Frankreich wichtige, mit Baudot-Geräten ausgestattete Telegraphenlinien von Paris nach London und Berlin.

1901 erhielt W. C. Röntgen (1845—1923) als erster den Nobelpreis für Physik für seine Entdeckung der Röntgenstrahlen, die über den Rahmen der Elektrotechnik weit hinausging und der Wissenschaft neue Möglichkeiten wies. Die deutsche Marke mit seinem Bilde zeigt im Hintergrund eine Röntgen-Röhre. Neben ihm ist Heinrich von Stephan (1831—1897) auf einer deutschen Marke vertreten. Durch seine Zusammenarbeit mit Werner von Siemens im Elektrotechnischen Verein und durch den Weitblick, mit dem er sich für die Verwendung der Elektrizität im Post- und Fernmeldewesen einsetzte, ist er eng mit der „Elektrotechnik" verbunden.

Italien steuert drei Werte für unsere Zusammenstellung bei. Auf einer Marke sehen wir den großen Physiker Alessandro Volta (1745—1827), auf einer Gedenkmarke das Bild Antonio Pacinottis (1841—1912), des Erfinders des Ringankers und des Kollektors für Dynamomaschinen, und auf der dritten Guglielmo Marconi (1874—1937), der als erster drahtlose Botschaft über den Ozean sandte und damit die Erdteile einander näherrückte.

Aus dem Gebiet des Schwachstroms zeigen wir einige markante Werte im oberen Feld. Die Schweiz brachte anläßlich des 100jährigen Bestehens der Telegraphie in ihrem Lande einen Satz von vier Marken heraus, der in künstlerischer Form die Morsetelegraphie, die Telephonie, den Rundfunk und das Fernsehen symbolisiert. Der Rundfunk ist noch durch Sendetürme auf einem Wert aus Guatemala und auf einer Luftpostmarke aus Italien dargestellt. Auf einer anderen italienischen Marke ist die Voltasäule abgebildet, jene elektrische Stromquelle, die aus vielen Schichten von Kupfer, schwefelsäuregetränktem Filz und Zinkplatten besteht und deren Wirkung das galvanische Element darstellt. Die Voltasäule, erfunden um das Jahr 1800, gestattete in der Folge die ersten praktischen Versuche in der elektrischen Telegraphie. Der Eiffelturm, von dessen Spitze heute Fernsehprogramme ausgestrahlt werden, darf auch in unserer Sammlung nicht fehlen; er erscheint auf einer französischen Marke. 1944 gedachten die Vereinigten Staaten von Amerika des hundertsten Geburtstages der Telegraphie und schufen eine 3-Cent-Marke, die den Kopf eines Telegraphenmastes zeigt, dessen Drähte weit in die Ferne reichen. Ein künstlerisches Meisterstück ist die österreichische Jubiläumsmarke von 1947, auf dem der Morseapparat dargestellt ist, dessen Streifen den Erdball umspannen. Symbol und konkrete Darstellung vereinigen sich hier in vollkommener Weise. Polen liefert eine Marke, auf der wir Telephonarbeiter sehen, die auf einem Mast in ländlicher Umgebung Leitungen legen. Auf einem Wert der deutschen Nothilfe ist das Telephon als unentbehrliches Attribut im Leben unseres Jahrhunderts abgebildet.

Aus dem Gebiet des Starkstroms haben wir zehn Werte ausgewählt, die wir im unteren Felde zeigen. 1937 feierten Österreich und 1939 die Niederlande den hundertsten Geburtstag der Eisenbahn in ihren Ländern. Aus diesem Grunde zeigten sie unter anderem je einen elektrischen Triebwagen auf ihren Jubiläumsmarken. Frankreich bildete ein solches Fahrzeug zum 13. Internationalen Eisenbahn-Kongreß im Jahre 1937 ab. Hochspannungs-Fernleitungsmasten zeigen die Schweiz und Österreich. Der österreichische Wert, der anläßlich der Wiener Messe 1947 herauskam, zeigt eine Landschaft von alpinem Charakter, davor einen Fernleitungsmast von stattlicher Größe. Ein deutscher Wert illustriert auf seinem Bilde die Verwendung von 150-cm-Scheinwerfern zur Fliegerabwehr. Die abgebildeten Geräte sind übrigens Erzeugnisse des Nürnberger Werkes der Siemens-Schuckertwerke. Die USA liefern unserer Sammlung noch eine 2-Cent-Marke anläßlich des goldenen Jubiläums des elektrischen Lichtes, auf deren Bild wir Edisons erste Glühbirne sehen.

Wasser als Kraftquelle zeigen wir auf Markenbildern der USA, der Schweiz und Irlands. Das auf der letztgenannten Marke abgebildete Shannon-Kraftwerk wurde von Männern unseres Hauses, der SSW und der SBU, geplant und in den Jahren 1925—1929 erbaut.

Dies ist nur eine Auswahl aus dem reichen Vorrat an interessanten und schönen Postwertzeichen gerade auch auf dem Gebiet der Elektrotechnik. Sie diene als Anregung für die Briefmarkenfreunde in unserem Hause, auch dies Sammelmotiv zu pflegen.

Felix Kahlmann

ITALIA POSTA AEREA
25 LIRE
CINQUANTENARIO DELLA RADIO
1847 1947
40 g
REPUBLIK ÖSTERREICH
1852 1952
5 HELVETIA
10 HELVETIA
20 HELVETIA
40 HELVETIA
FÊTES DU CINQUANTENAIRE DE LA TOUR EIFFEL
90c 50c
POSTES
23 JUIN 1939
POCZTA POLSKA
30 Gr
3 Deutsches Reich 3
CENTENARY OF THE TELEGRAPH
3¢
1844 1944
UNITED STATES POSTAGE
UPU 1918
30
TREINTA CENTAVOS
POSTE ITALIANE
L.20
MDCCIC MCMIL
POSTES 15F
CITT PARIS 1949
REPUBLIQUE FRANÇAISE
EMILE BAUDOT 1845-1903
25F
C.I.T.T PARIS 1949
CANADA
POSTES POSTAGE
4 CENTS
POSTE ITALIANE
LIRE 1,25
POSTE ITALIANE 1934 XII
LXXV ANNIVERSARIO INVENZIONE DINAMO
ANTONIO PACINOTTI
50 CENT. 50
HEINR. v. STEPHAN † 1897
75
DEUTSCHE POST
DEUTSCHE BUNDESPOST
30
POSTE ITALIANE
L.50
MDCCIC MCMIL
150° ANNIVERSARIO DELL'INVENZIONE DELLA PILA DI ALESSANDRO VOLTA
UNITED STATES POSTAGE
2¢
UNITED STATES POSTAGE
3¢
EDISON'S FIRST LAMP
ELECTRIC LIGHT'S GOLDEN JUBILEE
2 CENTS 2
POSTES 30c
PARIS 1937
13me CONGRES INTERNATIONAL DES CHEMINS DE FER
éire
2p
U.S. POSTAGE
3¢ 3¢
1902 RECLAMATION 1952
NEDERLAND
1839 1939
12½ CENT 12½
35
OSTERREICH
3 HELVETIA
WIENER MESSE 1947
60 +20g
REPUBLIK ÖSTERREICH
10 5
GROSSDEUTSCHES REICH
30 HELVETIA

Vom Wohnungsbau des Hauses Siemens nach 1945

Schön wohnen sei das halbe Leben, sagt der Volksmund, und Wahrheit und Berechtigung dieses Ausspruches haben wir nie so erkannt wie in den Jahren nach dem letzten Kriege, als sich die Wohnungsnot mit zu einem der größten und schwierigsten Probleme des öffentlichen Lebens ausgewachsen hatte. Vor dem Weltkriege 1914/18 kannte man solche Not in Deutschland noch nicht. Es gab genügend Wohnraum, denn es wurde fortlaufend gebaut, weil der Wohnungsbau eine sichere Kapitalanlage war. Mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges änderte sich das; der Wohnungsbau kam zum Erliegen, und die Folge hiervon war nach dem Kriege ein empfindlicher Mangel an Wohnraum, dessen man durch die unglückselige „Wohnungszwangswirtschaft" mit Hilfe der Wohnungsämter, des Mieterschutzes und der Mietpreisfestsetzung Herr zu werden sich mühte. Aber gerade die Zwangswirtschaft nach 1918 war einer der Hauptgründe dafür, daß die Bautätigkeit nicht wieder in dem nötigen Ausmaß auflebte. Der private Wohnungsbau ruhte weiterhin fast vollständig, und der der öffentlichen Hand war viel zu gering, so daß die Wohnungsnot immer drückender wurde. Deshalb begann in den zwanziger Jahren die Industrie Werkswohnungen zu bauen, um für ihre Arbeiter und Angestellten den allerdringendsten Bedarf zu decken. Auch das Haus Siemens errichtete damals für seine Belegschaft eine stattliche Anzahl von Wohnungen. So wurden von 1922 bis 1939 allein in Berlin 743 Wohnungen geschaffen. Hierzu kamen noch 121 Eigenheime, 608 Siedlungshäuser und 1497 Mietwohnungen in Häusern gemeinnütziger Wohnungsgesellschaften, die unter beträchtlicher finanzieller Hilfe des Hauses Siemens für Firmenangehörige fertiggestellt wurden.

Nach dem zweiten Weltkriege und dem Zusammenbruch im Mai 1945 war es um den Wohnungsmarkt ungleich schlechter als nach 1918 bestellt. Eine unvorstellbare Wohnungsnot herrschte im westlichen Deutschland. Viele Tausende von Häusern waren ausgebombt und zerstört, jede Wohnung, jeder irgendwie bewohnbare Raum, ja Keller, Ställe, Werkstätten, sogar baufällige Räume in Ruinengrundstücken waren vollgestopft mit Menschen. Dazu wuchs täglich die Einwohnerzahl Westdeutschlands durch einen endlosen Strom von Heimatvertriebenen aus der Osthälfte des alten Reichsgebietes sowie aus den ehemals besetzten Gebieten und dem Ausland. Der ohnehin übergroße Mangel an Wohnraum wurde schließlich noch dadurch gesteigert, daß die Besatzungsmächte eine außerordentlich hohe Anzahl von Wohnungen für ihre Zwecke beschlagnahmten.

In dieser trostlosen Lage wurde der Wiederaufbau der vom Kriege schwer getroffenen Siemens-Betriebe in Angriff genommen. Außerdem wurde schon bald nach dem Zusammenbruch damit begonnen, zum Ausgleich der schweren Einbußen, die Siemensstadt erlitten hatte, und als Ersatz für die in Mittel- und Ostdeutschland verlorengegangenen Werke bereits bestehende Betriebe weiter auszubauen sowie neue Fertigungsstätten zu errichten.

Berlin-Siemensstadt, Harriesstraße

München, Boschetsrieder Straße

Der Wiederaufbau stellte an Firmenleitung und Belegschaft die höchsten Anforderungen. Überall fehlte es an geeigneten Betriebs- und Verwaltungsräumen, vor allem in den vom Luftkrieg heimgesuchten Städten. Aber beispielsweise auch in dem mit Vertriebenen überfüllten, dazu von der Besatzungsmacht stark belegten Erlangen gab es nicht genügend Wohnungen oder auch nur Einzelzimmer, um die aus allen Teilen Deutschlands einströmenden Siemens-Angehörigen und die aus Siemensstadt und anderen Orten herbeigeholten Fachkräfte unterzubringen. Nicht nur in den ersten Jahren nach dem Kriege mußten unsere Mitarbeiter, von ihren Familien getrennt, in oft menschenunwürdigen Räumen hausen, auch heute noch können die Wohnungsämter bei der übergroßen Zahl von Wohnungsuchenden unseren Firmenangehörigen die nötigen Wohnungen nicht zuweisen. Und doch *muß* das Wohnungsproblem gemeistert werden. Seine Lösung war und ist heute wie je eine vordringliche menschliche Notwendigkeit, sie ist zugleich eine der wesentlichen Voraussetzungen für den Einsatz der aus fremden Standorten zuziehenden, dringend benötigten Fachkräfte und damit für die Durchführung und Steigerung unserer Produktion.

Deshalb begann das Haus Siemens trotz der Dringlichkeit des Werksaufbaus wieder sehr bald nach dem Kriege für seine Belegschaftsmitglieder Wohnungen zu schaffen. Baustoffe und Geld waren in den ersten Jahren nach dem Kriege knapp. Da außerdem vor der Währungsumstellung fast nirgends Baugelände zu erwerben war, konnte zunächst noch nicht an größere Neubautätigkeit gedacht werden. Anfangs war man froh über jedes Unterkommen und dankbar für jeden neu gewonnenen Raum. Mit einem Minimum an Material wurden Dachböden und Dachgeschosse ausgebaut und zerbombte Wohnungen wieder gerichtet. Aber allen Schwierigkeiten zum Trotz wurden, wenn auch nur in bescheidenem

München, Forstenrieder Straße

Erlangen, Hochhaus beim Röthelheim

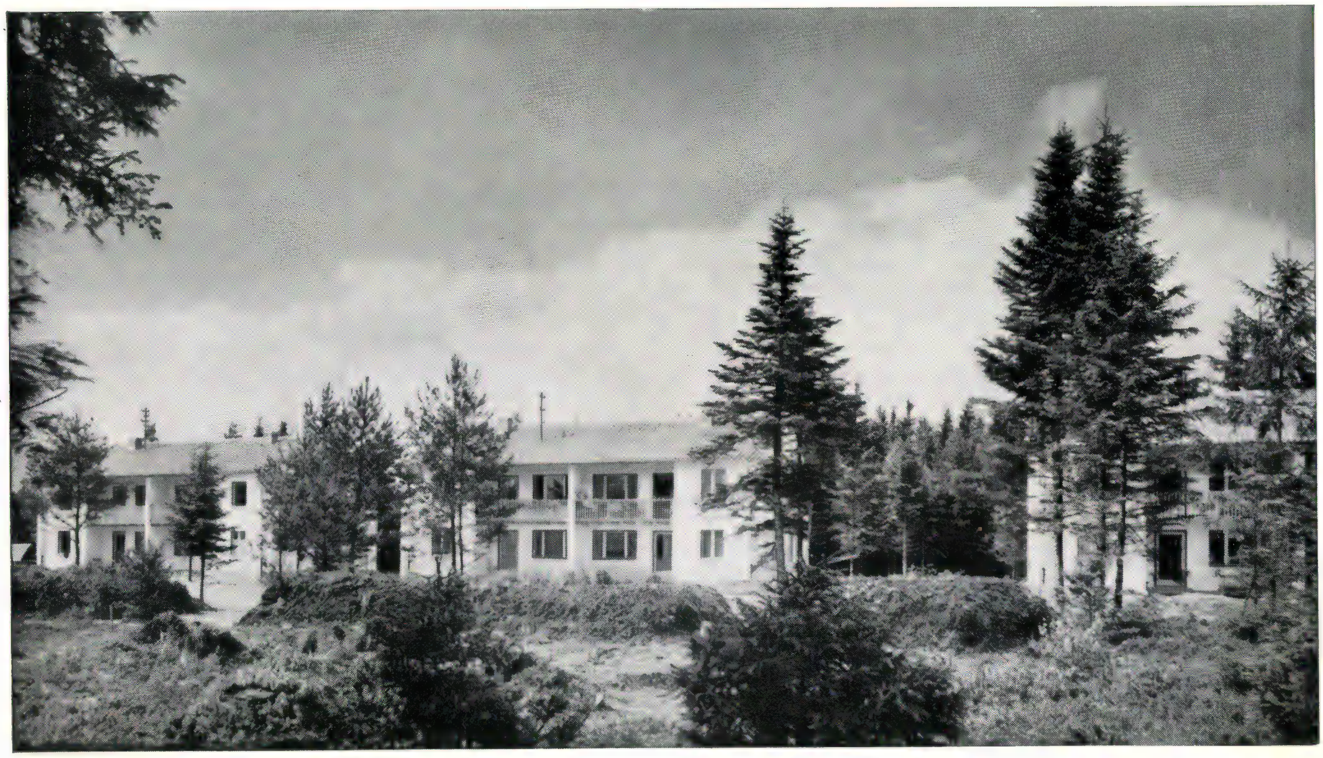
Erlangen, Spardorfer Straße

Karlsruhe-Knielingen, Yorckstraße

Umfang, schon in dieser Zeit Neubauwohnungen errichtet, für die das kostbare, knappe Material unter unsäglichen Mühen teils mit großem Geldaufwand, teils auf dem Kompensationswege beschafft und oft aus großen Entfernungen herbeigeholt werden mußte. Als sich dann bald nach der Währungsumstellung der Grundstücksmarkt wieder belebte und auch die Baustoffwirtschaft wieder auf vollen Touren lief, konnte endlich in großem Ausmaß an den Neubau von Wohnungen herangegangen werden.

Natürlich ist es nicht möglich, alle Wünsche zu erfüllen. Jeder von uns weiß, daß noch in allen Städten Unzählige als Fliegergeschädigte, Vertriebene oder auch als Jungverheiratete in unzulänglichen Wohnverhältnissen leben müssen und auch in jedem einzelnen Standort unserer Betriebe oder Dienststellen sehr viele berechtigte Wünsche von Belegschaftsmitgliedern nach einer größeren oder schöneren Wohnung bestehen. Nun, ganz abgesehen davon, daß es an sich und in erster Linie nicht die Aufgabe der Industrie, sondern die des Staates und der Gemeinden ist, der Wohnungsnot zu steuern, kann das Haus Siemens, um seinen eigentlichen Aufgaben gerecht zu werden, nur dort Werkswohnungen bauen, wo es die dringendsten Firmeninteressen erfordern. Das sind insbesondere die Standorte, in denen durch Erweiterung oder Vergrößerung von Betrieben oder durch Neuerrichtung von Werken oder Dienststellen Spezialkräfte oder sonstwie unbedingt notwendige Mitarbeiter herangezogen werden müssen, die auf andere Weise keine Wohnung erhalten können, ohne deren Einsatz aber nicht die gestellten Anforderungen erfüllt werden könnten. Und selbst an diesen Orten der höchsten Konzentration unserer Fertigung oder Verwaltung im westlichen Deutschland, wie

Nürnberg, Wohnblock der Siedlungsgenossenschaft e.G.m.b.H. „Sigmund Schuckert"



Traunreut, Waldsiedlung

München, Erlangen, Nürnberg, Karlsruhe, müssen die Werksbauten den Vorrang haben vor dem Wohnungsbau, denn die Werke und Betriebe bilden die Grundlage für die Beschäftigung und damit den Lebensunterhalt der gesamten Belegschaft.

Die Planung der Werkswohnungen hat die Aufgabe, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln möglichst viel zweckmäßigen Wohnraum zu schaffen. Die Wohnungen müssen daher bis ins kleinste durchdacht werden. Im Planen einer Wohnung schafft man dem Privatleben gewissermaßen das Gehäuse, in dem es sich entfalten soll.

Die Architekten haben die schöne und schwere Aufgabe, die Wohnungsfläche so geschickt aufzuteilen, daß außer der Küche die nötige Zahl von Zimmern und Nebenräumen gewonnen wird. Sie haben ferner einen harmonischen Anschluß an die Bebauung und den Charakter der betreffenden Städte zu finden und dabei doch moderne, praktische Wohnungen zu schaffen.

Essen-Heidhausen, Luersweg

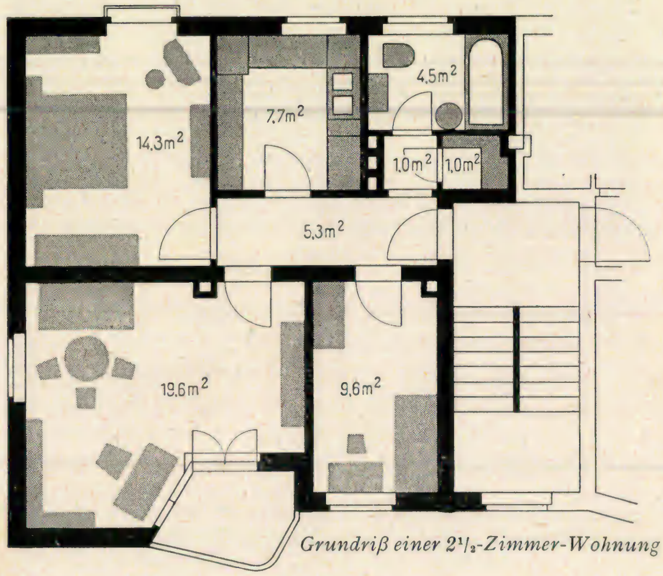
Die Siemens-Wohnungen werden zum Teil in einzeln gelegenen Mehrfamilienhäusern, zum Teil in kleineren Häusergruppen gebaut, aber auch in zusammenhängenden Häuserblocks und geschlossenen größeren Siedlungen. Hierfür seien nur einige Beispiele aus den Schwerpunkten des Wohnungsbaues genannt: In München wurden an der Forstenrieder Straße auf einer Fläche 174 Wohnungen errichtet, während in Karlsruhe-Knielingen neben Wohnblocks in der Yorkstraße im sogenannten Binsenschlauch, einer Gegend, die noch vor 3 Jahren als unwegsames Gelände, von Binsen und Unkraut überwuchert, brachlag, 156 Wohnungen in modernen Häusern als aufgelockerte Siedlung geschaffen wurden. In Erlangen wuchsen an verschiedenen Stellen in großen geschlossenen Ansiedlungen ganze Stadtteile aus dem Boden der alten markgräflichen Universitätsstadt. Es entstanden hier u. a. an der Richard Strauß-Straße 164, an der Pfälzer Straße 191 und in der Röthelheimsiedlung 224 neue Wohnungen. Sie schließen zwischen der eigentlichen Innenstadt und der aus der Zeit nach dem ersten Weltkriege stammenden Südvorstadt eine Lücke, auf der sich noch vor kaum 3 Jahren Kleingärten, Getreidefelder und spärliche Grasflächen erstreckten. Es ist daher durchaus berechtigt, wenn man hier von der durch Siemens geschaffenen „Neustadt" von Erlangen spricht. In Oberbayern entstand Traunreut auf dem Gelände einer ehemaligen Heeresmunitionsanstalt als eine Siemens-Siedlung. In enger Verbindung mit dem Aufbau des von Hof an der Saale verlegten Kleinbauwerkes wurde sie innerhalb von 3 Jahren seit 1949 der Kern einer neuen vollständigen Ortschaft.

Siedlung in Redwitz

Was in wirtschaftlich besseren Zeiten Kennzeichen und Ziel des Siemensstädter Werkswohnungsbaus war, nämlich das Bestreben, den Firmenangehörigen gute, praktische und gesunde Wohnungen zu schaffen, ist auch unter den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen der Zeit nach dem zweiten Weltkriege fortgesetzt worden. Wenn sich auch unsere seit der Währungsreform in allen Bundesländern neugeschaffenen Wohnungen überall dem jeweiligen Charakter der Gegend anpassen und in das Ortsbild organisch einfügen, so hat sich doch trotz der Vielfältigkeit der Bauweise in den einzelnen Gegenden und Städten eine gewisse Einheitlichkeit, man möchte sagen ein gewisser Stil der Wohnungsgestaltung entwickelt. Überall sind es gesunde und zweckmäßige Wohnungen, die gebaut wurden oder die noch entstehen, nicht luxuriöse aber solide Bauten, die allen vernünftigen Ansprüchen an Wohnkultur und Wohnungshygiene gerecht werden. Die Familienwohnungen bestehen aus 2 bis zu 5 Räumen, je nach der Größe der Familie, im Durchschnitt aus $2^1/_2$ bis $3^1/_2$ Zimmern. Die meisten Wohnungen erhalten ein Bad. Die Küchen sind mit 7 bis 9 qm im Durchschnitt in der Fläche verhältnismäßig klein gehalten, nicht nur um Raum zu sparen, der den Zimmern zugute kommt, sondern auch um der Hausfrau die Arbeit zu erleichtern. Die eigentlichen Wohnräume sind im Durchschnitt 18 bis 20 qm groß und bieten mit guten Stellflächen genügend Raum für eine behagliche Einrichtung. Für ausreichenden Keller- und Bodenraum ist gesorgt, wie auch überall zweckmäßige Waschküchen eingerichtet sind.

Die Häuser sind so angeordnet, daß sie genügend Luft, Licht und Sonne in die Wohnungen einlassen. Zwischen den Häusern sind Gärten oder Grünflächen mit Blumen-, Stauden- oder Baumgruppen mit Verbindungswegen ohne trennende Zäune angelegt. Selbstverständlich sind auch Trockenplätze für die Wäsche vorhanden.

Den besonderen Verhältnissen alleinstehender Belegschaftsmitglieder wurde auch nach Möglichkeit Rechnung getragen. Schon im Frühjahr 1949 wurde in München das Siemens-Wohnheim in der Zentnerstraße in Betrieb genommen, das mit 34 Einzimmer-Wohnungen als Ledigenheim gedacht war, aber tatsächlich infolge der großen Raumnot Münchens noch dazu dient, versetzten Beleg-



Grundriß einer $2^1/_2$-Zimmer-Wohnung

schaftsmitgliedern Unterkunft zu geben, bis ihnen eine Wohnung zugeteilt werden kann. In Erlangen wurde das Südheim als solche erste Unterkunft errichtet. Im Ostheim hingegen, das im Sommer 1951 bezogen wurde, sind für 42 alleinstehende weibliche Firmenmitglieder Einzimmer-Wohnungen geschaffen worden.

Ziel der Planung und Grundsatz der Ausführung aller Wohnungen war, den Mitarbeitern nicht nur ein Unterkommen, sondern ein echtes Heim für sie und ihre Familien zu schaffen. Das ist wohl auch gelungen! Denn immer wieder bestätigen die Belegschaftsmitglieder, daß sie sich in diesen Wohnungen wohl und glücklich fühlen. Alles ist so praktisch und bequem eingerichtet, daß den Hausfrauen die Arbeit Freude macht. Guten Mutes können die Männer an ihre Arbeit gehen, und die Kinder tummeln sich vergnügt und ungefährdet auf den Spielplätzen, die überall in den größeren Wohnsiedlungen angelegt wurden.

In dieser kurzen Übersicht konnten in erster Linie nur die großen Bauvorhaben, die in München, Erlangen und Karlsruhe von 1945 bis zum Ende des Geschäftsjahres 1950/51, das ist bis zum 30.9.1951, durchgeführt worden sind, herausgestellt werden. Darüber hinaus sind aber nach dem Zusammenbruch überall, wo Siemens-Angehörige in Fabriken oder Geschäftsstellen arbeiten, auch Wohnungen gebaut worden.

Außer durch Errichtung firmeneigener Wohnungen, wie wir sie hier schilderten, beteiligt sich das Haus Siemens durch Gewährung von Darlehen oder verlorenen Zuschüssen auch an Bauvorhaben von Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaften sowie von sonstigen firmenfremden Bauherren. In beträchtlichem Umfang werden durch die Siemens-Wohnungsgesellschaft m. b. H. für Firmen-Angehörige Wohnungen gebaut. Sie erhält vom Hause Siemens zinslose Darlehen in erheblicher Höhe, zu denen sie noch Fremdmittel, insbesondere Hypothekendarlehen, aufnimmt. Schließlich wird noch die Wohnungsbeschaffung dadurch gefördert, daß in einzelnen Fällen unter gewissen Voraussetzungen Darlehen in beschränkter Höhe an die Belegschaftsmitglieder selbst gegeben werden. Im Zusammenhang hiermit muß auch die Bautätigkeit der Siedlungsgenossenschaft „Sigmund-Schuckert" erwähnt werden, deren Mitglieder fast ausschließlich Angehörige der Nürnberger Werke sind und die vor dem letzten Kriege über 1655 Wohnungen verfügte. Von diesen wurden mehr als 1200 durch den Luftkrieg zerstört. Nach 1945 baute die Genossenschaft mit finanzieller Unterstützung der Siemens-Schuckertwerke in Gestalt von Zuschüssen und Darlehen mehr als 1000 Wohnungen wieder auf.

Man darf wohl mit Fug und Recht sagen, daß die 35 Millionen DM, die vom Hause Siemens seit der Währungsumstellung bis zum Ende des Geschäftsjahres 1950/51, also bis zum 30. 9. 1951, für die Beschaffung von rund 4200 Wohnungen — einschließlich der über die Siemens-Wohnungsgesellschaft gewonnenen 958 Wohnungen — aufgewendet wurden, eine bedeutende soziale Leistung darstellen. Auch im letzten Geschäftsjahr wurden mehr als 1200 Wohnungen mit einem Aufwand von rund 19 Millionen DM für unsere Belegschaftsmitglieder neu geschaffen; eine ansehnliche Zahl von Wohnungen befindet sich weiterhin im Bau.

Trotz dieser Bautätigkeit war es, wie schon gesagt, nicht möglich, alle Wohnungssorgen zu beheben. Wohl an allen Orten, an denen sich Siemens-Betriebe befinden, besteht noch ein großer Wohnungsbedarf. Die Betriebsleitungen waren jedoch schon bisher bemüht, neben der Unterbringung solcher Firmenangehörigen, deren Arbeitskraft beim Wiederaufbau besonders wichtig war, durch Zuteilung einer Werkswohnung soziale Härtefälle auszugleichen. Diese Zuteilungen sind von den Betriebsleitungen in enger Zusammenarbeit mit den Betriebsräten vorgenommen worden; vielfach bestehen unter ihrer Beteiligung in den Betrieben Wohnungskommissionen, denen auch Betriebsfürsorgerinnen beratend zur Seite stehen.

Wir können im Hause Siemens stolz sein auf die bisherigen Maßnahmen zur Förderung des Wohnungsbaues und dürfen hoffen, daß auch im Laufe der kommenden Jahre die Wohnungsnot, die eins der schwierigsten Probleme der Nachkriegszeit darstellt, durch Firmenhilfe für unsere Belegschaftsmitglieder noch weiter gelindert werden kann.

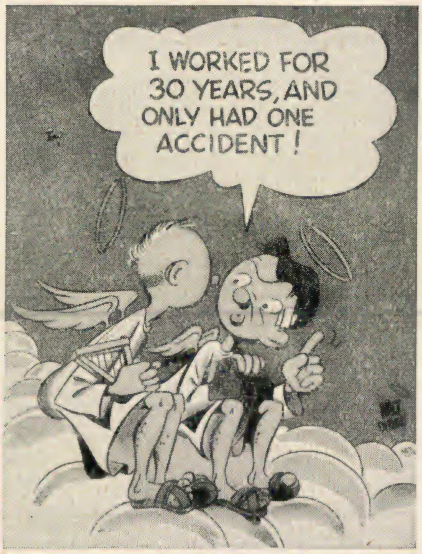
Herbert Ohly

Vorsicht!

Am 29./30. 9. 1952 trafen sich die Sicherheitsingenieure und Arbeitsschutzobmänner unseres Hauses zu einer Arbeitstagung. Das besondere Anliegen dieser Zusammenkunft war, den Ursachen nachzugehen, die zu der ständigen Zunahme der Unfallziffern in unseren Betrieben geführt haben und neue Maßnahmen der Unfallbekämpfung zu erörtern. Nach der Unfallstatistik der letzten Jahre ist die Zahl der Unfälle erheblich mehr angestiegen als die Zahl der Beschäftigten: während sich die Zahl der Belegschaftsmitglieder im Jahre 1951 gegenüber dem Vorjahr um 17% erhöhte, ist die Zahl der Unfälle um 28% gestiegen! Neben dem beängstigenden Anwachsen der Verkehrsunfälle bezieht sich die Erhöhung auch auf die eigentlichen Betriebsunfälle.

In allen Vorträgen und Gesprächen kam zum Ausdruck, daß die weitaus überwiegende Zahl der Unfälle nicht auf Mängel von Maschinen und Betriebseinrichtungen, sondern auf Fehler und unzulängliches Verhalten von Menschen zurückzuführen sei. Es war erstaunlich zu hören, was alles vorkommt, und oft genug blieb völlig unverständlich, wie unbekümmert oder leichtfertig viele Mitarbeiter sich bei ihrer Arbeit benehmen. Erschütternd hoch ist die Zahl der Unfälle der Jugendlichen und Neueingestellten. An Hand von statistischen Bildern wurde gezeigt, wie sehr gerade die Unfallziffern dieser Belegschaftsgruppen ins Gewicht fallen. Das schlimme dabei ist, daß es namentlich bei den jugendlichen Belegschaftsmitgliedern vielfach an der Einsicht mangelt, welchen Unfallgefahren sie ausgesetzt sind. Mancher Tagungsteilnehmer berichtete beinahe verzagt, wie wenig oft gute Belehrungen und Ermahnungen nützten.

Es wurden Mittel und Wege erörtert, um alle Betriebsangehörigen mit größerem Erfolg auf die Bedeutung der Unfallverhütung aufmerksam zu machen und an unfallsicheres Verhalten zu gewöhnen.
Einerseits wurde festgestellt, daß eine Senkung der Unfallziffern nur zu erwarten ist, wenn unsere Mitarbeiter lernen einzusehen, daß Unfallverhütung nicht nur gesetzlicher Vorschriften wegen betrieben wird. Jeder einzelne muß die Überzeugung gewinnen, daß sie *seinetwegen* geschieht und daß es *sein* Vorteil ist, wenn er unfallsicher arbeitet. Gewiß bietet die deutsche Sozialversicherung einen weitgehenden Schutz bei Arbeitsunfällen; aber jedem Unfallverletzten entstehen Nachteile, die im Wege der Krankenhilfe, Berufsfürsorge und Rentenleistung gar nicht gutzumachen sind; neben der Einbuße an Einkommen bleiben Schäden an der Gesundheit, Kummer im Familienleben und Einbuße an Lebensfreude.
Zum anderen wurde als notwendig bezeichnet, eine verstärkte Aufklärung über die Unfallgefahren zu betreiben. Jedem Betriebsangehörigen sollte zur Selbstverständlichkeit werden, daß unfallsicheres Arbeiten ebenso zu seiner betrieblichen Aufgabe gehört wie beispielsweise die Ablieferung einwandfreier Arbeit. Zunächst besteht die Absicht, allen Betriebsangehörigen ein Merkbüchlein in die Hand zu legen, das zur *Vorsicht!* mahnt und einige allgemeine Hinweise zum Arbeitsschutz enthält; es soll künftig jedem Neueintretenden gegeben werden, bevor er seine Tätigkeit aufnimmt. In Vorbereitung sind besondere Sicherheitsregeln für die in unseren Betrieben vorkommenden Arbeiten, beispielsweise für Schlosserarbeiten, Arbeiten an Drehbänken, Fahren mit Elektrokarren usw. — All' diese Hinweise haben aber nur dann einen Sinn, wenn sie von den Betriebsangehörigen nicht nur gelesen werden, sondern wenn auch nach ihnen gehandelt wird. Alle Tagungsteilnehmer waren sich darin einig, daß die Einhaltung der Schutzbestimmungen künftig straffer gehandhabt werden sollte. Niemand solle sich darauf berufen, daß er nicht gewußt hätte, wie er sich zu verhalten habe. Wer nicht weiß, was richtig ist, muß seinen Meister und Unfallvertrauensmann fragen.
Ein Vertreter unserer Berufsgenossenschaft berichtete darüber, wie man es in Amerika mache. Dort liegen die Unfallzahlen wesentlich niedriger als bei uns. Dort wird aber auch jeder Beschäftigte weit mehr zur Vorsicht gezwungen; einmal durch die andere Art der Versorgung bei Unfällen, zum anderen durch viel härtere Maßregelungen in den Betrieben. In Amerika wird für die Unfallverhütung außerordentlich viel Aufklärungsarbeit geleistet, vielfach auch, wie unser Bild zeigt, in humorvoller Form: wenn die Belehrung aber nichts nützt, wird fest zugegriffen. Dies geht bis zur strafweisen Entlassung.
Unsere Betriebsangehörigen sollten denen Dank wissen, die sich im Rahmen ihrer Berufsarbeit oder neben ihrer Tagesarbeit in den Dienst der Unfallverhütung stellen. Durch das besondere Interesse an der Unfallverhütung, das Firmenleitung und Betriebsleitungen in unserem Hause seit je bekundet haben, ist diese Mitarbeit immer wieder angespornt worden. Es ist daran zu erinnern, daß im Hause Siemens bereits im Jahre 1904 Arbeitsschutz-Kommissionen gebildet wurden, in denen Betriebsleiter und Arbeiter gemeinsam für die Sicherheit wirkten. Die diesjährige Aussprache der Sicherheitsingenieure und Arbeitsschutzobmänner hat erneut bestätigt, daß das Ziel der Unfallverhütung nur in gemeinsamer Anstrengung aller Beteiligten erreicht werden kann.
Mit Genugtuung konnte aber festgestellt werden, daß ein amerikanischer Fachmann, Mr. Blank, der viele europäische Betriebe mit kritischen Augen gesehen hat, zu dem Ergebnis kam, daß bei Siemens ein vorbildlicher Unfallschutz bestehe. Dies bedeutet, daß gute technische und organisatorische Voraussetzungen gegeben sind, daß es nun aber auf die Mitarbeit aller Belegschaftsmitglieder ankommt, um immer wieder günstigere Ergebnisse zu erzielen.



Ich arbeitete 30 Jahre lang und hatte nur einen Unfall . . .

Friedrich Wilhelm Gosselk

... kurz belichtet und berichtet

Das Siemens-Haus in Rio de Janeiro im Zentrum der Stadt, Ecke Avenida Presidente Getulio Vargas und Rio Branco

Siemens in Brasilien

Die weit gespannte Vertriebsorganisation des Hauses wurde seinerzeit geschaffen, um unseren Kunden überall in der Welt die Gewähr zu geben, daß sie von wirklichen Fachleuten beraten werden, die nicht nur die Technik ihrer Geräte und Maschinen, die sie verkaufen, genau kennen, sondern ebenso die technischen Zwecke, denen sie dienen, die Leistungen, die sie erfüllen sollen.

Solche Organisation eigener technischer Büros oder Vertretungsgesellschaften ist im eigenen Lande und auch in Europa natürlich verhältnismäßig leichter aufzubauen als in den überseeischen Ländern, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse, ja die gesamten Lebensbedingungen wesentlich anders sind als in Deutschland. Daß Siemens vor 1914 über solche weltweite eigene Vertriebsorganisation auch in Übersee verfügte, war eine unentbehrliche Voraussetzung seiner Exporterfolge. Der Verlust dieser Organisation im Weltkriege war eine schwere Vorbelastung für die Auslandarbeit des Hauses nach 1919 und erschwerte das Bemühen, die alte Stellung im Welt-Elektroexport wieder zu gewinnen. Der zweite Weltkrieg traf diesen Auslandbesitz des Hauses noch härter. Fast überall wurde das deutsche Vermögen im Ausland, so auch unsere firmeneigenen ausländischen Vertriebsgesellschaften, beschlagnahmt.

Am 1. 7. 1952 hat nun das Haus Siemens zum ersten Male wieder nach dem Kriege eine ehemals eigene Gesellschaft im Ausland zurückerworben und zwar in Brasilien. Sie hat ihren Sitz in Rio de Janeiro, der Hauptstadt des gewaltigen Landes, mit Unterbüros in seinen Großstädten der Industrie und des Handels im Süden, Sao Paulo und Porto Alegre. Die Gesellschaft, deren Entstehung auf das Jahr 1907 zurückgeht, ist das älteste, traditionsreichste elektrotechnische Unternehmen Brasiliens. Sie hat vor dem Kriege wesentlich zur Entwicklung unseres Geschäftes mit Brasilien beigetragen.

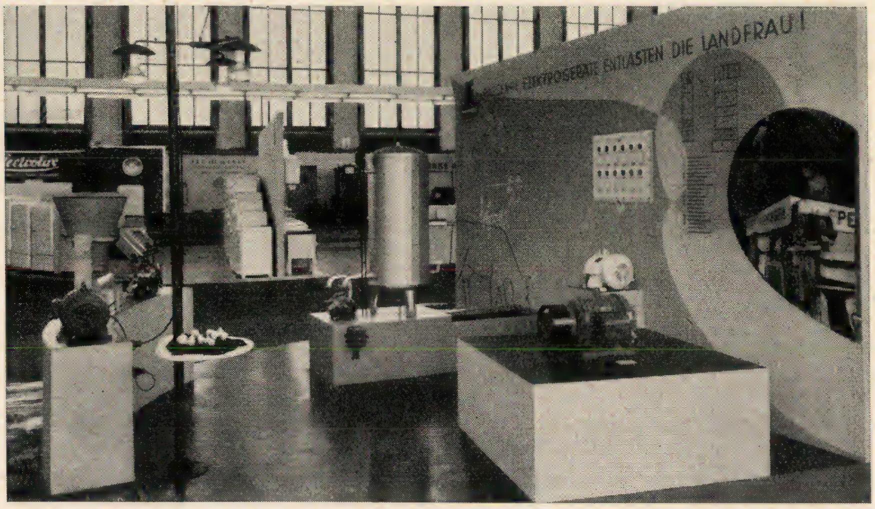
Ihre Kriegs- und Nachkriegsschicksale sind kurz folgende: 1942 wurde sie einem staatlichen Treuhänder unterstellt und später an eine brasilianische Interessengruppe veräußert. Vor etwa 2 Jahren schloß Siemens mit der damals in brasilianischem Privatbesitz befindlichen Gesellschaft einen Vertretungsvertrag ab, um auf dem brasilianischen Markt wieder fester Fuß zu fassen. Als im Januar 1952 das seinerzeit vom Kontrollrat erlassene Verbot der Errichtung und Unterhaltung deutscher Niederlassungen und Beteiligungen im Ausland aufgehoben wurde, erhielten wir die Möglichkeit, die Aktienmajorität der Gesellschaft von den brasilianischen Eigentümern zurückzukaufen. Das erforderte erhebliche finanzielle Mittel. Wir wandten sie auf, um für den weiteren Ausbau unserer jetzt schon recht regen Geschäftsbeziehungen in Brasilien eine gute, technisch wie wirtschaftlich gesicherte Basis zu gewinnen.

Unsere Gesellschaft beschäftigt heute rund 330 Angestellte und Lohnempfänger in ihren Büros und Werkstätten. Es ist vorgesehen, über ihre Arbeit in Brasilien in unseren Mitteilungen öfter zu berichten.

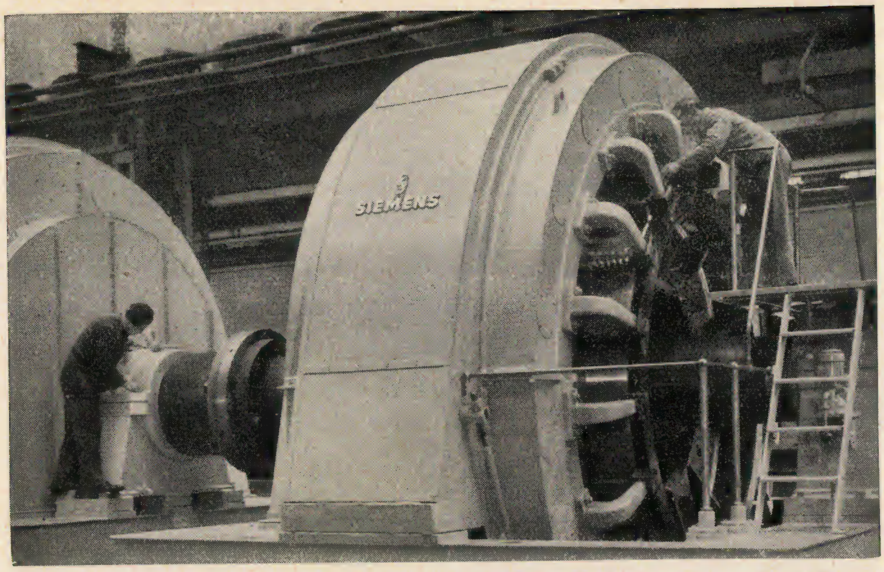
Deutsche Industrieausstellung Berlin 1952

Die diesjährige Deutsche Industrieausstellung hat wieder ihre Anziehungskraft auf die Besucher aus West-Berlin, der Bundesrepublik und vor allem aus Ost-Berlin und der Ostzone bewiesen. 855000 Besucher, darunter 366000 aus dem Osten, konnten sich an charakteristischen Beispielen vom „Lebensstandard der freien Welt" überzeugen, wie das Motto der Ausstellung lautete. Die Ausstellung zeigte also teilweise ein anderes Gesicht als ihre Vorgänger. Hatten diese einen Überblick über die Leistungen fast aller Industriezweige vermittelt, so standen dieses Mal die Konsumgüter im weitesten Sinne im Vordergrund. In den 11 Hallen und den Pavillons des Auslandes am „Platz der Nationen" konnte man sich davon überzeugen, welchen Aufschwung die Versorgung mit allem, was Wohnung, Kleidung und Nahrung einbegreift, in der freien Welt genommen hat.

Man kann mit gutem Recht unseren Lebensstandard danach beurteilen, inwieweit der Mensch sich der Fortschritte der Elektrotechnik im privaten und öffentlichen Leben bedient. Der Elektrotechnik war daher ein besonderer Platz eingeräumt worden. Die bedeutenden elektrotechnischen Unternehmen Deutschlands, darunter auch Siemens, hatten sich zu einer großzügigen Ausstattung der Osthalle zusammengetan. Reges Interesse fanden von den Siemens-Erzeugnissen insbesondere das Hauswasserwerk, der Heizschirm und das Ultraschall-Lötgerät. Die Vorführungen in der Musterküche und der Musterwaschküche waren lebhaft besucht und zeigten auch die Leistungsfähigkeit der Siemens-Hausgeräte.



Elektrizität in der Landwirtschaft auf der Deutschen Industrieausstellung Berlin 1952



Walzmotor für ein Walzwerk in Ägypten, gebaut 1952 in unserem Dynamowerk Berlin

Siemens baut den größten Walzmotor Europas

Der in der Hüttenindustrie im Thomas- oder Martinwerk erzeugte Rohstahl fällt in Blöcken mit etwa quadratischem Querschnitt oder in Brammen mit rechteckigem Querschnitt an, deren Gewicht bis zu 30 Tonnen beträgt. Dieses Material wird in schweren Walzenstraßen, den Block- oder Brammenstraßen, zu Knüppeln oder Blechen ausgewalzt. Wegen der erforderlichen gewaltigen Verformungskräfte müssen hierfür die schwersten Gleichstromantriebe eingesetzt werden. Gleichstrom wird bevorzugt, weil jeder Block, bis er den gewünschten Querschnitt erreicht, mehrere Male die Walzen zu durchlaufen hat. Das bedingt aber nach jedem Durchgang eine Umsteuerung der Motoren und dann eine Regelung der Drehzahl von 0 bis zu einem Höchstwert, die nur beim Gleichstrom verlustlos zu bewirken ist.
Gerade die Entwicklung und der Bau solch großer Gleichstrommaschinen ist bei den Siemens-Schuckertwerken seit je sehr gepflegt worden. Man darf sagen, daß sie heute auf diesem Gebiet in Europa führend sind.
Unserem TB Dortmund wurde jetzt von der Dortmund Hoerder-Hüttenunion der schwerste Antrieb in Auftrag gegeben, der bisher von den SSW gebaut wurde. Um eine Vorstellung zu geben von den äußeren Ausmaßen dieser Walzmotoren bilden wir oben einen vergleichbarer Leistung ab.

Funkhaus NWDR Köln

Am 21. Juni 1952 wurde in Köln in Anwesenheit des Herrn Bundespräsidenten das neue Funkhaus des NWDR in feierlicher Form eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben.
Das neue sehr eindrucksvolle, technisch hervorragend durchkonstruierte und ausgestattete Funkhaus liegt im Zentrum der Stadt in unmittelbarer Nähe von Dom und Hauptbahnhof. Das fünfstöckige Gebäude, das mit einer Grundfläche von 4000 qm ein beachtliches Ausmaß aufweist, hat wieder eine der gerade im Domviertel leider noch immer zahlreichen Baulücken geschlossen.
Das Funkhaus ist eines der modernsten Europas. An seiner technischen Ausstattung sind auch Siemens & Halske und die Siemens-Schuckertwerke beteiligt. Der wichtigste Auftrag für Siemens & Halske war der Bau der Fernsprechanlage. Um auch den stärksten Anforderungen des gerade für ein Funkhaus besonders wichtigen Nachrichtenverkehrs gerecht zu werden, wurde eine Groß-Wähler-Neha-Anlage (400 Teilnehmer) eingebaut. Gekoppelt mit der Fernsprechanlage sind eine Personensuchanlage, ausreichend für 30 wichtige Mitarbeiter des Funkhauses, sowie eine Programmwähleranlage, mit der aus den laufenden Programmen eines ausgewählt und auf einen Lautsprecher in den verschiedenen Zimmern übertragen werden kann.
Besondere Bedeutung kommt auch der Uhrenanlage zu, die von einer großen Zentrale (2 Hauptuhren) gesteuert wird.

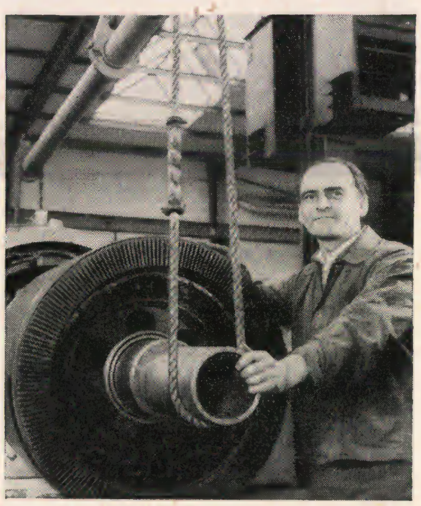
Zahlreiche Nebenuhren mußten mit Sekundenspringern ausgerüstet werden, um die erforderliche Genauigkeit der Zeitermittlung sicherzustellen.
Die Siemens-Schuckertwerke übernahmen den Bau der für die Energieversorgung nötigen Einrichtungen. Um diese von etwaigen Netzstörungen möglichst unabhängig zu machen, wurden von verschiedenen Speisepunkten des EW Köln zwei 6-kV-Hochspannungskabel auf getrennten Wegen in das Funkhaus geleitet. Durch geeignete Relaiskombinationen erfolgt bei Ausfall eines Kabels eine automatische Umschaltung auf das zweite. Bei einem Ausfall beider Kabel wird die Stromversorgung der sendewichtigen Anlagenteile von einem automatisch anlaufenden Notstrom-Diesel-Aggregat von 175 kVA Leistung übernommen.
Die Anlaufzeit des Diesels bis zur Lastübernahme durch den Generator beträgt etwa 8 Sekunden. In diesen 8 Sekunden wird der Strom für die Beleuchtung der Senderäume einer 220-V-Batterie entnommen. Diese Batterie speist weiterhin noch 2 frequenzkonstante Umformer-Aggregate für das Tonnetz, um Tonhöhenschwankungen infolge Änderung der Netzfrequenz auszuschalten. Die Frequenzkonstanz beträgt etwa 1‰. Die Regelung erfolgt durch Elektronen-Röhren.

Die neuen Geräte der Siemens-Qualitätsserie 1953

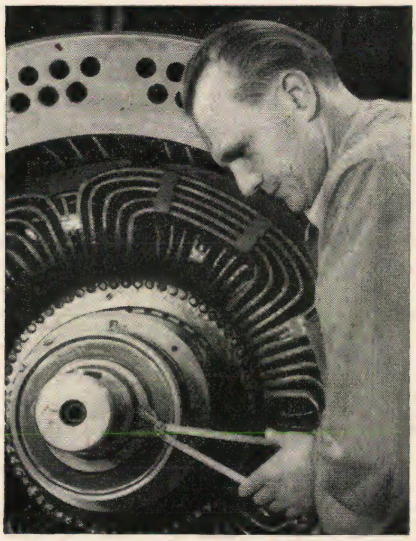
Der abendliche Bummel durch die Hauptstraße führt auch an den hell erleuchteten Schaufenstern der Rundfunkfachgeschäfte vorbei. Kaum einer, der nicht einen Blick hineintäte, um die Geräte der diesjährigen Rundfunksaison kritisch unter die Lupe zu nehmen.
Uns Siemens-Leute interessieren natürlich sehr stark die neuen Geräte der Siemens-Qualitätsserie 1953, die sich in diesem Jahre unter dem Motto „UKW-perfekt" und „störstrahlungssicher" vorstellen. Einige kaum bemerkenswerte Verfeinerungen in der bewährten Form des Gehäuses, einige Neuerungen im Bedienungsteil geben den Siemens-Geräten der Serie 1953 das äußere Gepräge. Entscheidend sind die Veränderungen und Verbesserungen im Inneren. Angefangen von dem kleinsten Gerät, dem Kleinsuper 53, bis zum Spitzensuper und den beiden Musiktruhen 53 erscheinen mit dem gleichen Namen wie im Vorjahr insgesamt 7 Gerätetypen, die auf Grund ihrer hohen technischen Ausfeilung des UKW-Bereichs den Anspruch erheben, „perfekt" zu sein. Sämtliche Geräte, einschließlich des Kleinsuper 53, sind mit einer Vorröhre und einem Radio-Detektor — dem hochwertigen FM-Gleichrichter — ausgestattet, was die Tonwiedergabe im UKW-Bereich zu hoher Vollendung bringt. Und selbst bei ungünstiger Empfangslage ist mit dem im Gehäuse eingebauten Dipol noch ein einwandfreier UKW-Empfang möglich.
Besondere Beachtung verdient eine Eigenschaft dieser neuen Serie — ihre Strahlungssicherheit. Die Deutsche Bundespost hat in Anbetracht der kommenden Fernsehsendungen Störstrahlungsbedingungen aufgestellt, die am 1. Juli 1953 in Kraft treten. Sämtliche Geräte unserer Qualitätsserie 1953 erfüllen diese Bedingungen jetzt schon.
Rundfunkgeräte solcher Güte werden ihren Platz auch neben dem Fernsehempfänger behaupten.
Manche sind der Meinung, daß einmal der Rundfunk durch das Fernsehen verdrängt würde. Doch abgesehen davon, daß für lange Zeit mit kaum mehr als 3 Stunden täglicher Sendezeit für das Fernsehen zu rechnen ist, wird das Fernsehen den Rundfunk nie ersetzen können.
Der Wettstreit beider Ausdrucksmittel unserer Zeit wird sie beide anspornen, etwas Besonderes zu leisten. Unsere Rundfunkserie 1953 bezeugt den guten Sinn solches friedlichen Wettkampfes. Wir können mit unseren Erzeugnissen zufrieden sein.

Jeder denkt mit!

Schon Werner von Siemens, der Begründer unseres Hauses, hat besondere Leistungen von Betriebsangehörigen anerkannt und prämiiert. Diese Gepflogenheit wurde im Laufe der vergangenen Jahre in unseren Betrieben stets gefördert und hat schon einer großen Anzahl von Mitarbeitern Anlaß gegeben, einen Verbesserungsvorschlag einzureichen, der entsprechend belohnt wurde. Wollen Sie sich nicht auch daran beteiligen? Wenn jeder von uns nur einmal darüber nachdenken würde, wie sich unsere Arbeit noch vereinfachen ließe und seinen guten Gedanken nicht für sich behielte, dann könnte sicher noch vieles verbessert werden. Wir geben anschließend zur Anregung ein paar Beispiele aus jüngster Zeit.



Herr *Hans Nachreiner*, Schlosser in Abt. 82, Motoren-Montage des Nürnberger Werkes, erreichte mit Vorrichtungen für Läufer-Einbau und Lagerschild-Anbau für Bahnmotoren eine wesentliche Verbesserung der Montage. Vor allem wurde die Gefahr von Beschädigungen der teueren Wälzlager sowie der Ständer- und Läuferwicklungen beseitigt. Prämie DM 120.—



Herr *Hans Loos* Schlosser in derselben Abt., entwickelte eine Spezialzange für das Einsetzen großer Seegerringe, die sich gut bewährte und womit eine unfallsichere und raschere Abwicklung dieser Montagearbeit erzielt wurde. Prämie DM 50.—

Der Präsident der Nippon Carbide Co. in Tokyo, Herr Okumura, gab zur Feier des guten Gelingens der finanziellen Regelung eines großen Auftrags auf einen Karbidofen von 26000 kVA Leistung den Herren der ausführenden Firmen, der Siemens-Schuckertwerke und der Demag Elektrometallurgie, Karlsruhe, ein schönes Fest

Werkbücherei in München

Am 15. September wurde die Werkbücherei für Siemens-München eröffnet. Die schon seit einem Jahrzehnt bestehende Bücherei in der Hofmannstraße ist wesentlich erweitert worden und wird nun der gesamten Siemens-Belegschaft in München gleichmäßig dienen. Sie erhielt zu diesem Zwecke einen neuen größeren Raum, wobei auch für den Transport der Bücher in die verschiedenen Standorte Vorsorge getroffen wurde.

Um der Leserschaft den Buchbestand zu erschließen, wurde ein gedrucktes Verzeichnis angefertigt, das in guter sachlicher Gliederung und mit vielen Hinweisen die Bücher anzeigt und so weit kennzeichnet, daß der Leser seine Bestellungen nach seinem Geschmack und seinen Wünschen zutreffend aufgeben kann. Die Zahl der vorhandenen Bücher übersteigt 4000. Die Zahl der angemeldeten Leser übersteigt 1500.

Den Gästen der Eröffnungsstunde am 15. 9. in der Hofmannstraße gab Dr. Busse einen knappen Einblick in die Aufgabe der Werkbücherei innerhalb des Betriebes. Frau Lehmberg als Bibliothekarin zeigte anschließend die technischen Einrichtungen der Bücherei. Herr Seifert gab einen Überblick über die Durchführung des Ausbaues der Bücherei für ihre neuen erweiterten Aufgaben im Hinblick auf Raum, Gerät und Bücher und überreichte den Gästen je eins des eben herausgekommenen, sauber gedruckten 180 S. starken Verzeichnisses, das jeder Leser sich für DM 0,50 selber erwerben kann.

Blick in die Siemens-Werkbücherei München

80 Jahre Siemens-Altersfürsorge

Der Anfang unserer betrieblichen Altersfürsorge geht bereits auf das Jahr 1867 zurück. Wenige Jahre später wurde anläßlich des 25jährigen Jubiläums von Siemens & Halske am 12. Oktober 1872 durch die damaligen Inhaber der Firma Werner Siemens und seine Brüder Wilhelm und Karl eine Pensionskasse gegründet, worüber die Stiftungsurkunde unter anderem folgendes aussagt:

„Wir haben ferner beschlossen, zur dauernden Erinnerung an diesen Tag den Grund zu einer Institution zu legen, welche bestimmt ist, denjenigen unserer Arbeiter einschließlich der Beamten, welche ihr persönliches Geschick dauernd an das unseres Geschäftes geknüpft haben oder noch knüpfen werden, die Sorge für ihre alten Tage und das Geschick ihrer Familie im Falle ihres Todes soviel wie möglich zu erleichtern. Wir begründen demgemäß hiermit eine Pensions-, Witwen- und Waisenkasse für unsere Werkstätten in Berlin, London und St. Petersburg und schenken derselben ein Stammkapital von Thalern 50000, zu welchen der Mitbegründer und alte Freund und Mitarbeiter unseres Geschäftes, Herr J. G. Halske, fernere Thaler 10000 beiträgt."

Das Vermögen der Kasse wurde dann zum 50jährigen Bestehen der Firma durch eine Stiftung der Familie Siemens in Höhe von 1 Million Mark wesentlich erweitert.

Mit dieser Einrichtung hat Werner Siemens schon vor 8 Jahrzehnten eine betriebliche Altersfürsorge geschaffen, wie sie in damaliger Zeit in anderen Unternehmen nahezu unbekannt war. Auch eine staatliche Altersfürsorge gab es seinerzeit noch nicht; denn die deutsche Invalidenversicherung, die erstmalig einen gesetzlichen Versorgungsschutz bei Invalidität, Alter und Tod brachte, trat erst 1889 in Kraft. Was die Brüder Siemens vor 80 Jahren schufen, war daher eine soziale Tat von großer, beispielhafter Bedeutung.

Bei ihrer Gründung im Jahre 1903 schufen die Siemens-Schuckertwerke für ihre Belegschaft eine entsprechende selbständige Pensionskasse.

1913 ergab sich mit dem Inkrafttreten des Angestellten-Versicherungsgesetzes und zu Beginn des letzten Krieges durch die Einführung neuer steuerrechtlicher Bestimmungen die Notwendigkeit zu organisatorischen Änderungen innerhalb der Kassen.

Für S&H und SSW haben wir seit 1940 eine gemeinsame Pensionskasse in Form einer eigenen Rechtsperson, die seit 1941 den Namen „Siemens-Altersfürsorge G.m.b.H." führt. Gesellschafter sind die beiden Stammfirmen, welche — ohne Beteiligung der Belegschaft — die Mittel zur Durchführung unserer Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenenfürsorge zur Verfügung stellen.

Bedauerlicherweise ging die beträchtliche Rücklage unserer Pensionskasse, welche Anfang 1945 rund 65 Millionen RM betrug, durch den Zusammenbruch verloren. Die Bildung einer neuen Rücklage kann nur allmählich erfolgen. Die Leistungen jedoch, die in den Nachkriegsjahren zunächst nur in eingeschränktem Umfange aufgenommen werden konnten, werden seit dem 1. 7. 1951 wieder in voller Höhe gewährt.

Während im Jahre 1873 durch unsere Pensionskasse 5 Pensionäre, Witwen und Waisen betreut wurden und sich deren Zahl

bis 1900 auf 388
bis 1920 auf 3671
bis 1940 auf 13768

erhöhte, sind heute nahezu 20000 Personen in eine laufende Versorgung einbezogen.

Unsere Tochtergesellschaften verfügen über entsprechende eigene Pensionskassen.

Die neue Werner von Siemens-Briefmarke

Am diesjährigen Gründungstag des Hauses Siemens wurde in Berlin-Siemensstadt im Rahmen eines philatelistischen Großtauschtages die Werner von Siemens-Briefmarke zum ersten Male postamtlich ausgegeben. Im Klubhaus hatte sich zu diesem Zwecke am Sonntag, dem 12. Oktober 1952, ein Sonderpostamt eingerichtet, bei dem die neue Marke erworben und mit einem Sonderstempel versehen werden konnte. Der Sonderstempel zeigt das Wahrzeichen von Siemensstadt, den 1917 von Professor Hertlein erbauten Uhrenturm. Für besonders passionierte Sammler, die an diesem Sonntag zahlreich im Klubhaus erschienen waren, um sich ihre Marken in der gewünschten Form abstempeln zu lassen, gab es sogar einen besonderen Ersttags-Briefumschlag, bei dem auch auf das zeitlich etwa zusammenfallende Jubiläum der Einführung des Fernsprechers in Deutschland vor 75 Jahren hingewiesen wird. Werner Siemens hatte dazumal mit der Herstellung von Fernsprechgeräten für die Reichspostverwaltung begonnen. Die ersten Geräte hielten sich noch an das Vorbild des Amerikaners Graham Bell. Aber schon am 14. Dezember 1877 nahm Werner Siemens ein Reichspatent auf seine konstruktiven Verbesserungen am Telephon, die sich dann bald fortentwickeln und erfolgreich durchsetzen sollten. Über die Briefmarke selbst ist zu sagen, daß ihr ein Photo aus der Zeit um 1885 zugrunde lag. Max Alfred Goldammer gestaltete nach dieser Vorlage das Markenbild und Leon Schnell besorgte den Stich.

Gedruckt wird die Marke in der Bundesdruckerei in Berlin. Sie leitet eine Serie von 10 Briefmarken ein, die Köpfe großer Berliner zeigen wird. Im Laufe der nächsten Monate erscheinen daher Westberliner Marken mit den Köpfen von Zelter, Lilienthal, W. v. Humboldt, Robert Koch, Menzel, Fontane, Schinkel, Walter Rathenau und Planck. Vom 12. Oktober bis zum 12. November 1952 verwenden alle Siemens-Geschäftsstellen in Westberlin und Westdeutschland die Siemens-Briefmarke zur Freimachung ihrer Dienstpost. v. W.

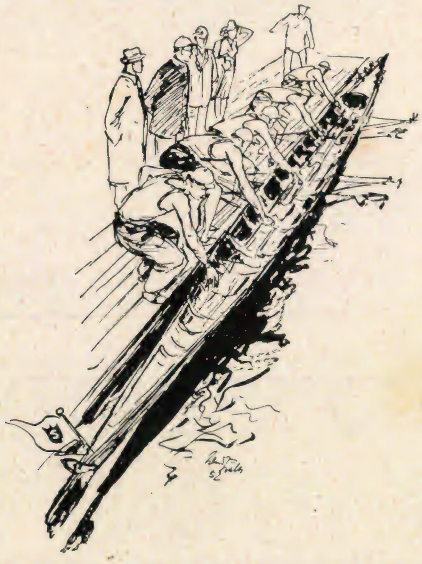
Segelfliegerei in Erlangen

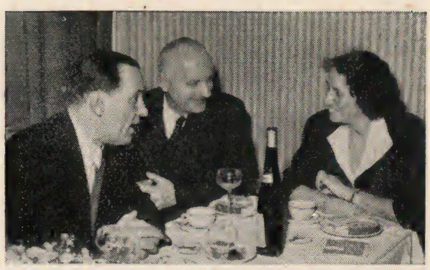
Nach langen Jahren der Untätigkeit, in denen uns Deutschen jede flugsportliche Betätigung verboten war, dürfen wir nun wieder segelfliegen. Die Flugsportvereinigung Erlangen, deren Mitglieder zu einem beachtlichen Teil Siemensleute sind, trat nach einem Jahr intensiver Vorarbeiten mit einer Flugzeugtaufe an die Öffentlichkeit. Drei schmucke Segelflugzeuge waren am 14. 9. 52 im Schloßgarten aufgebaut, umringt von festlich gestimmten Menschen. Rechts und links je ein Übungssegler vom Typ Grunau-Baby, der eine gestiftet von der Firma Gossen, der andere in monatelanger Tag- und Nachtarbeit von den Mitgliedern gebaut; in der Mitte unser besonderer Stolz, die Mü 13 E, ein moderner doppelsitziger Leistungssegler, zur Nachwuchsschulung wie zum Thermikflug gleich gut geeignet. Zum überwiegenden Teil wurde er aus Spenden der beiden Erlanger Siemens-Firmen angeschafft. Frau Anderlohr, die Gattin des Vorstandsmitgliedes der Siemens-Reiniger-Werke, taufte ihn auf den Namen „Werner von Siemens", für die Erlanger Segelflieger Symbol und Verpflichtung zugleich. Wenn in einigen Wochen die zum Start erforderliche Winde fertig ist, dann werden auch über Erlangen, an die Berliner Tradition des Siemens-Flugsportclubs anknüpfend, Siemens-Kameraden hoch in den Lüften ihre Kreise ziehen, teils um im sportlichen Wettkampf ihre Kräfte zu messen, teils um im genießerischen, vogelgleichen Gleiten neue Kräfte zu sammeln für den Alltag. Rö

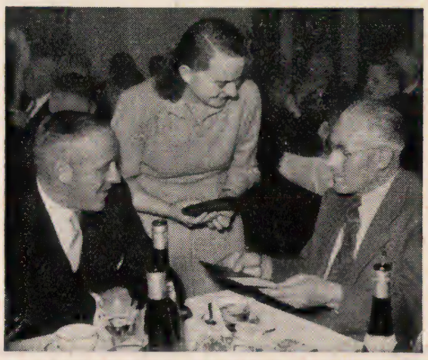
Siemenswerder

40 Jahre RVS

„Wir gründen einen Ruderverein!" Also sprachen vor 40 Jahren vier Berliner Angehörige von Siemens im Ettershaus in Harzburg. Am 21. September 1912 hoben sie dann den *Ruder-Verein Siemens* in Berlin aus der Taufe.
Es war ein mühsamer Anfang. Dem jungen Verein traten 21 Mitglieder bei, aber nur 3 konnten rudern. In einem kleinen Holzschuppen an der Spandauer Havel wurden die ersten Boote untergebracht. Noch weniger Platz hatten die Ruderer beim Umkleiden in einer Hütte, die 5 Min. vom Bootshaus entfernt lag und nur 3 Ruderer gleichzeitig aufnehmen konnte.
Allmählich entwickelte sich jedoch der Ruderverein zu beachtlicher Größe. Als am 4. September 1921 der Chef des Hauses Dr. Carl Friedrich von Siemens in Anwesenheit von über 800 Gästen das heutige Bootshaus am Stössensee an der Havel seiner Bestimmung übergab — die Gesamtanlage erhielt den Namen Siemenswerder — und bei dieser Gelegenheit 7 Boote getauft wurden, zählte der RVS bereits 200 Mitglieder. Schon damals waren Siemens-Ruderer nicht nur im Wassersportrevier rings um Berlin, sondern auch auf vielen Flüssen und Seen Deutschlands im Boot mit ihrer blau-weißen Flagge zu sehen. Neben dem Wanderrudern wurde das Rennrudern gepflegt, das vom Jahre 1926 an zunehmend Erfolg brachte. Nach 1945 vereinsamte das stark beschädigte Bootshaus auf dem von britischem Militär beschlagnahmten Grundstück am Stössensee. Jede rudersportliche Betätigung war verboten. Eines Tages aber war es wieder soweit: Siemens-Ruderer gründeten zum zweitenmal den RVS, diesmals unter der Bezeichnung Ruderverein „Stössensee", da der alte Name nicht zugelassen wurde. Doch die Flagge blieb und unter ihr hat sich der RVS schnell wieder guten sportlichen Ruf erworben. Im vergangenen Jahr ruderten 118 Aktive über 118 000 km und errangen mit dieser glänzenden Leistung den „Blauen Wimpel" des Berliner Regattavereins. Die abgelaufene Regattasaison brachte dem RVS 13 Siege, darunter wertvolle Achterrennen. Damit steht der RVS im Jubiläumsjahr in Berlin an zweiter Stelle hinter dem Berliner Ruder-Club, der in der Bundestabelle den zweiten Platz einnimmt.
Der Tag der Feier 40jährigen Bestehens gab dem RVS seinen alten Namen „Ruder-Verein Siemens" wieder. Herr Direktor Besold übergab als Leihgabe der Firmenleitung dem Verein ein neues Viererboot, das mit einem schlichten Spruch Frau Johanna von Siemens auf den Namen „Friedrich Carl Siemens" taufte. Unter Sturm und Regen, die diesem Tag des Wassersports das zünftige Gepräge gaben, begann das Boot dann seine erste Fahrt.



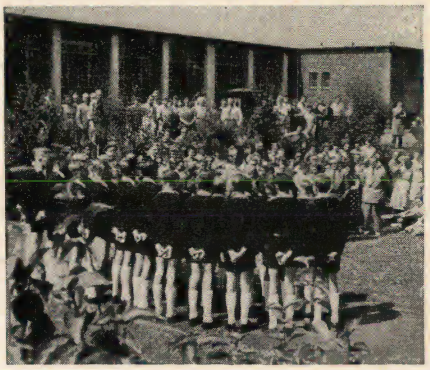




3 Schnappschüsse von den Jubilarfeiern dieses Jahres in Berlin, Erlangen, München

Berliner Sängerknaben in unserem Betrieb in Speyer

Auf einer Fahrt durch Westdeutschland besuchten die Schöneberger Sängerknaben unter Bruno Helwig auch Speyer. Unser S & H-Betrieb dort empfing die prächtigen Berliner Jungens gern und herzlich. Das helle Leuchten in ihren Augen und ihr fröhliches Singen auf dem Werksgelände gewannen sich sehr schnell die Herzen der Urspeyerer, gar nicht zu reden von unseren vielen Berlinern, die in Speyer eine neue Heimat fanden. Der Besuch wird gewiß unseren kleinen Gästen wie allen unseren Betriebsangehörigen noch lange in schönster Erinnerung bleiben.



An diesem Heft arbeiteten mit:

Werner v. Linde, stellv. Vorstandsmitglied von S & H
Dr.-Ing. Hans J. Zetzmann, Ingenieur im WWF, Abteilung Weitverkehr
Obering. Josef Zimmer, Leiter der Bauabteilung der Nürnberger Werke
Professor Dr.-Ing. Georg Siemens
seit 1945, nach vierzigjähriger Dienstzeit im Hause, im Ruhestand
Dr. rer. pol. Fritz Schwarzbauer, Referatsleiter in der Sozialpolitischen Abteilung
Hans-Peter Olshausen, Geschäftsführer der Siemens-Betriebskrankenkasse
Hermann Jaeckel, 1. Vorsitzender des Gesamtbetriebsrates der Berliner Siemens-Betriebe
Felix Kahlmann, Berlin
Dr. Herbert Ohly, Sozialpolitische Abteilung
Obering. Friedrich Wilhelm Gosselk, Sozialpolitische Abteilung

Lindenallee im Schloßpark Berlin-Tegel